



NEUE KIRCHE, VELBERT-LANGENBERG

KULTUR UND KOMMERZ, KONZERT UND KLETTERWAND

DIE UMNUTZUNG DENKMALGESCHÜTZTER KIRCHEN ZU VERANSTALTUNGSRÄUMEN

Oliver Meys

Alle Kirchen haben eine bautypologische Gemeinsamkeit: Sie sind für die gleichzeitige Aufnahme einer möglichst großen Besuchermenge eingerichtete Großräume. Diese Eigenschaft teilen sie mit anderen Gebäudetypen wie Theatern, Konzertsälen, aber auch Sporthallen, sodass sich baulich die Nutzung einer Kirche für ein breites Spektrum unterschiedlicher Veranstaltungen anbietet. Die Tradition, Kirchengebäude gleichsam als multifunktionale öffentliche Veranstaltungsräume zu nutzen, hat dabei eine lange, allerdings seit dem 19. Jahrhundert zunehmend in Vergessenheit geratene Tradition. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit hingegen war es gängige Praxis, einen Kirchenbau, oft der einzige überdachte Großraum eines Ortes, für Veranstaltungen zum Beispiel städtischer oder universitärer Repräsentation oder als Ort der Rechtssprechung zu nutzen.

Im Zusammenhang mit der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts verloren viele Kirchen ihre Funktion als öffentlicher Raum. Die Großräume der Kirchen wurden oft kleinteilig, zum Beispiel für Lagerflächen, umgebaut. Mancherorts erkannte man Jahrzehnte später das Potenzial dieser Gebäude für eine Nutzung als zentraler Ort kulturellen Lebens und stellte die ursprünglichen Raumdimensionen wieder her. Dieses Potenzial wird heute bereits von mancher Kirchengemeinde, zum Beispiel der evangelischen Gemeinde in Köln-Nippes, genutzt, um einen Beitrag für die Finanzierung der Gemeindegemeinschaft und den Erhalt der Kirche zu erwirtschaften: Die Lutherkirche in Nippes ist zugleich Gemeindekirche und als „Kulturkirche“ ein auf vielfältige Weise genutzter Veranstaltungsort. Besonders verbreitet ist die Nutzung von Gemeindekirchen für regelmäßige Konzertveranstaltungen. Ein sehr erfolgreiches Beispiel für die Umnutzung einer Kirche zum Konzertsaal ist die Immanuelkirche in Wuppertal. Wie viele evangelische Emporenkirchen des 19. Jahrhunderts ist sie auch ohne größere Umbaumaßnahmen besonders gut als Veranstaltungssaal geeignet.

Generell steht die kulturelle Nutzung von Kirchen, die fast immer eine Erhaltung des Großraums mit sich bringt, nicht nur bei der Denkmalpflege, sondern auch bei den kirchlichen Institutionen hoch im Kurs; sieht sich die Kirche doch traditionell nicht nur als Bewahrer des kulturellen Erbes, sondern auch als Förderer von Kunst und Kultur. Besonders willkommen sind daher Initiativen, die sich dem Erhalt und der Nutzung von nicht mehr gottesdienstlich genutzten Kirchen widmen und Kulturprogramme mit christlich-religiösem Schwerpunkt organisieren. Das weite Spektrum kultureller Veranstaltungen kann aber auch die Nutzung als Hörsaal oder für einen ehrenamtlich organisierten Büchermarkt umfassen. In vielen Fällen reicht allerdings eine ausschließlich kulturelle Nutzung nicht aus, um auf

diese Weise den Erhalt einer gottesdienstlich nicht mehr genutzten Kirche langfristig zu sichern. Als Orte mit besonderem architektonischem Charakter sind Kirchenräume sehr beliebt, zum Beispiel für private Feiern oder Firmenveranstaltungen. Um einer imageschädigenden Nutzung der Kirchengebäude vorzubeugen, liegt es im Interesse der Kirchengemeinde, Einfluss darauf zu nehmen, für welche Art von Veranstaltung der Kirchenraum nach der Umnutzung genutzt wird. Manche Kirchengemeinden vermarkten ihre „Eventkirche“ selbst, andere regeln Nutzungseinschränkungen im Miet-, Pacht- oder Kaufvertrag.

Die Umnutzung einer Kirche zum Veranstaltungsraum ist aus Sicht der Denkmalpflege meistens ohne grundsätzliche Bedenken möglich, vor allem weil der Großraum nicht wesentlich in seinem Erscheinungsbild verändert wird. Notwendige Nebenräume lassen sich oft in bereits vorhandenen Räumen, zum Beispiel in Türmen oder unter Emporen, einrichten. Eine mögliche Alternative ist in manchen Fällen die Erweiterung des Raumangebots durch einen neuen Anbau, der sich klar vom historischen Bestand absetzt und sich diesem unterordnet. Auch eine transparente Raumtrennung oder mobile Trennelemente können im Sinne eines veränderten Raumprogramms eingesetzt werden. Besonders deutlich wird die veränderte Nutzung daran, dass fast immer eine flexible Bestuhlung an die Stelle des festen Kirchengestühls tritt. Einrichtungen zur Verdunklung sowie Maßnahmen zur Verbesserung der akustischen Eigenschaften eines Kirchenraums (Schalldämmplatten, Akustiksegel etc.) können ebenso optisch dezent wie reversibel ausgeführt werden. Durch die Nutzungsänderung ergeben sich in vielen Fällen baurechtliche Auflagen, zum Beispiel des Brandschutzes. Diese können eventuell größere Eingriffe in Substanz und Erscheinungsbild des Baudenkmals notwendig machen.

In dem vielfältigen und breiten Spektrum zwischen „Kulturkirche“ und „Eventkirche“ besteht ein deutlicher Wahrnehmungsunterschied zwischen allgemein zugänglichen Kulturveranstaltungen und privaten Feiern beziehungsweise privatwirtschaftlichen Veranstaltungen (Produktpräsentationen, Messen etc.). Öffentliche Kulturveranstaltungen stimmen dabei mehr mit dem Charakter der Kirche als Teil des öffentlichen Raumes überein als Privatveranstaltungen. Bestenfalls haben öffentliche Kulturveranstaltungen in der Kirche auch eine Wirkung in die Stadt- oder Ortsgemeinschaft hinein. Anders ist die Wahrnehmung einer Privatisierung der besonderen Atmosphäre eines Kirchenraums für individuelle Zwecke einzuschätzen, durch die der Eindruck exklusiver Abgrenzung entstehen kann. Allerdings ist im Sinne des langfristigen Erhalts eines denkmalgeschützten Kirchengebäudes auch dies eine begrüßenswerte Lösung.



ST. LEO, KIRCHE DES EHEMALIGEN PRIESTERSEMINARS COLLEGIUM LEONINUM, BONN

HOCHZEITEN, SEMINARE, TAGUNGEN UND BANKETTE

Oliver Meys

Hohe Fenster geben den Blick frei auf den malerischen Alten Friedhof der Stadt Bonn mit seinem reichen Bestand an alten Bäumen und zum Teil prächtigen Grabmonumenten. Diesen Blick kann man als Gast in Leo's Bistro genießen. Das Restaurant befindet sich in dem ehrfurchtgebietenden großen Gebäudekomplex eines ehemaligen Priesterseminars. Mit seiner filigranen Eingangstreppe aus Stahl, besonders aber mit seinem orange-farbenen Logo setzt Leo's Bistro einen markanten neuen Akzent an der langen, reich gegliederten Backsteinfassade gegenüber dem Friedhof. Das Logo zeigt inmitten des Schriftzugs ein Porträt Papst Leos XIII., zu dessen Ehren das ehemalige Priesterseminar den Namen „Collegium Leoninum“ erhielt. Die Kirche war dem heiligen Papst Leo I. geweiht.

Papst Leo XIII. beendete 1887 offiziell die langjährige Auseinandersetzung zwischen dem Königreich Preußen beziehungsweise dem Deutschen Kaiserreich und der katholischen Kirche, den sogenannten Kulturkampf. Im Zuge der Neuorientierung der Priesterausbildung nach dem Ende des Kulturkampfes wurden in Bonn zwei große Priesterseminare errichtet: das

1892 vollendete und heute noch entsprechend seiner ursprünglichen Bestimmung genutzte Collegium Carolinum, ein beherrschender Bau der Bonner Rheinfront, und das in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Franz Statz in neugotischer Formensprache errichtete, 1903 eingeweihte Collegium Leoninum, dessen Nutzung als Priesterseminar 1998 endete. Seit 2004 beherbergen seine Gebäude eine Seniorenresidenz und ein Viersternehotel, zu dem auch Leo's Bistro gehört.

Den klangvollen Namen „Collegium Leoninum“ übernahm der neue Betreiber für die Hotelnutzung. Durch die neue Nutzung entstand die Notwendigkeit, einen neuen Hauptzugang in der Noeggerathstraße zu schaffen, unter anderem weil sich vor dem prächtig inszenierten Haupteingang des Priesterseminars nicht die für den Hotelbetrieb notwendige Vorfahrt einrichten ließ. Der neue Haupteingang setzt sich als schlichte Stahl-Glas-Konstruktion deutlich vom historischen Bestand ab. Das alte, prächtig mit Werksteindekor im gotischen Stil geschmückte Hauptportal in der Mitte



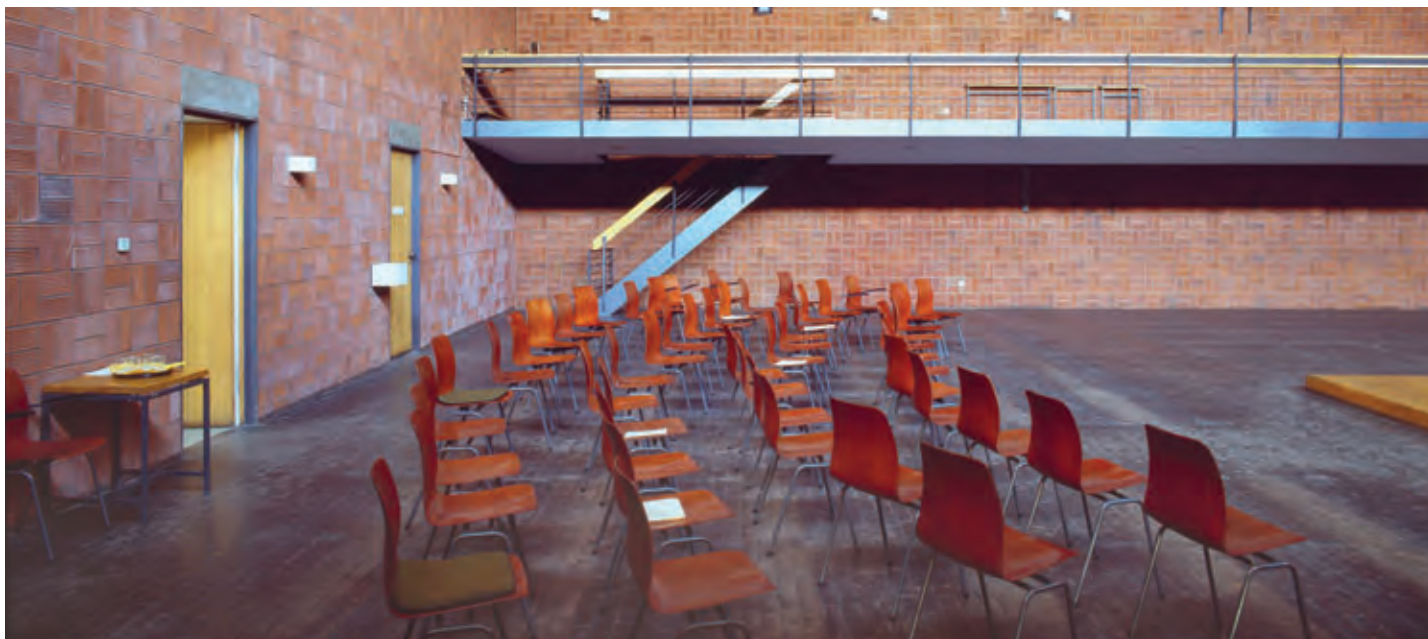
der Fassade gegenüber dem Friedhof bezeichnet auch die Lage des ehemals wichtigsten Bauteils des Gesamtkomplexes: Es liegt auf einer Achse mit der Kirche und ist über ein prächtiges dreischiffiges Vestibül direkt mit ihr verbunden. Der kleine Dachreiter des Eingangsbaus kündigt von der ehemaligen Kirchennutzung. Oberhalb des Portals zeichnet eine über zwei Geschosse reichende polygonale Apsis weitere zentrale Räume des ehemaligen Priesterseminars aus: die Bibliothek und eine ursprünglich zum Treppenhaus offene, dreischiffige, Kapitelsaal genannte Halle. Das ehemalige Refektorium, heute Speisesaal der Seniorenresidenz, schließt sich unmittelbar an den Eingangsbaus an. Große Fenster im Erdgeschoss linkerhand des Hauptportals zeichnen diesen Raum bereits an der Fassade besonders aus.

Beim Umbau des ehemaligen Priesterseminars in den Jahren 2001 bis 2004 ging man mit den repräsentativen Räumen, vor allem mit der Kirche, besonders behutsam um, denn der Reiz ihrer reichen historischen Gestaltung macht sie als Veranstaltungsorte für Feiern ebenso wie für Seminare, Tagungen etc. besonders attraktiv. Hingegen wurden weniger prominente Teile der Klosteranlage zum Teil abgebrochen, um dort mit Neubauten den hohen Ansprüchen an Wohnkomfort und Gestaltung genügen zu können. Mit Ausnahme des Fehlens eines festen Gestühls sind die Veränderungen in der ehemaligen Kirche des Collegium Leoninum auf den ersten Blick unauffällig. Mit dem Einbau einer Fußbodenheizung wurde ein neuer Bodenbelag eingebracht. Der Teppichboden dient zusammen mit den Schalldämmplatten in der Blendbogengliederung einer im Sinne der neuen Nutzung verbesserten Raumakustik. In gleicher Weise dezent wurde die neue Raumbelichtung installiert. Für das Problem der Abdunklung schließlich fand man eine sehr elegante, unauffällig in die architektonische Gliederung des Außenbaus eingepasste Lösung.

Außer Seminaren, Tagungen, Banketten und Ähnlichem finden in dem profanierten Kirchenraum weiterhin regelmäßig Andachten für die Bewohner der Seniorenresidenz statt. Wegen seiner sakralen Aura ist der Raum natürlich auch bei Brautpaaren als Ort der Trauung sehr beliebt, zumal für Umtrunk und Hochzeitsfeier in festlicher Umgebung kein weiter Weg vonnöten ist: Vom prächtigen Vestibül in die ehemalige Kirche und ins ehemalige Refektorium sind es jeweils nur ein paar Schritte.



NAME DER KIRCHE	St. Leo, Kirche des ehemaligen Priesterseminars „Collegium Leoninum“
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2004 Veranstaltungsraum (neue Nutzung des Priesterseminars als Seniorenresidenz und Hotel)
BAUSTIL	neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1903 eingeweiht
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Franz Statz
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Pilhatsch. Partner, Bonn
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Care Management Deutschland GmbH
ADRESSE	Am Alten Friedhof, Noeggerathstraße, 53111 Bonn
KONTAKTDATEN	Collegium Leoninum, Nova Vita Residenz GmbH Noeggerathstraße 34, 53111 Bonn Telefon (0228) 62980 info@leoninum-bonn.de www.leoninum-bonn.de



ST. HELENA, BONN

DIALOG ZWISCHEN CHRISTLICHEM KULT UND ZEITGENÖSSISCHER KULTUR

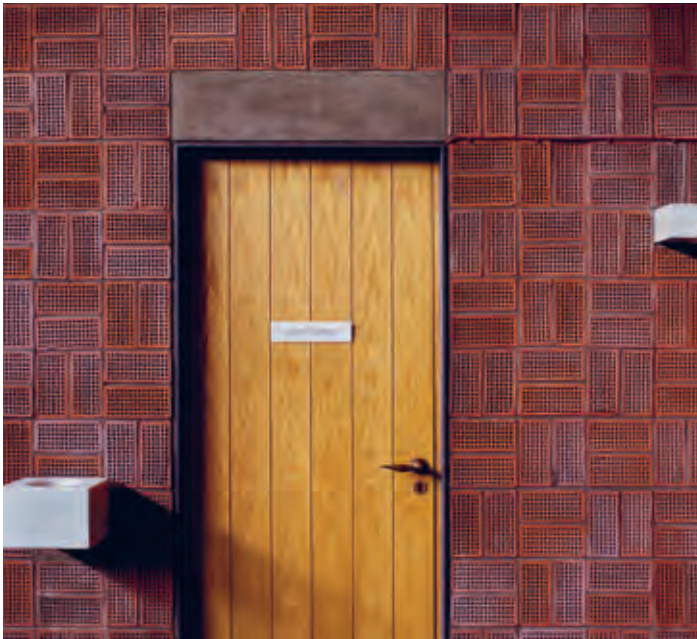
Oliver Meys

Dezent, aber unübersehbar ragt der fensterlose, schieferverkleidete Kubus von St. Helena aus der Fassadenfront der Bornheimer Straße hervor. Seine ungewöhnliche Erscheinung inmitten der Häuserzeile wird noch dadurch gesteigert, dass er von schlanken Betonpfeilern etwa in die Höhe des ersten Obergeschosses der benachbarten Bebauung gehoben wird. Zwei etwas verloren wirkende Elemente, eine Glocke und ein Transparent, weisen auf die ursprüngliche und die aktuelle Nutzung hin. Auf dem Transparent liest man: „Kreuzung an St. Helena. Dialograum für zeitgenössische Kultur und christlichen Kult“.

Die Pfarrei St. Helena entstand 1958 durch die Teilung der Marienpfarrei. Da für den Neubau einer eigenen Pfarrkirche nur ein sehr schmales Grundstück zur Verfügung stand, entwickelten die Architekten Emil Steffann und Nikolaus Rosiny das Ensemble von Kirche, Werktagskapelle und Gemeinderäumen in der Vertikalen. Bei dem in den Jahren 1959 und 1960 errichteten Kirchenbau befindet sich der Kirchenraum im ersten Obergeschoss, im Bereich des schwarzen Kubus'. Unter diesem Kubus führt ein Durchgang vorbei an der Werktagskapelle zum Haupttreppenhaus der Kirche und zu Gemeindegebäuden im hinteren Bereich des Grundstücks. Gegenüber dem Eingang der Werktagskapelle führt ein weiterer Zugang hinauf

zu den in mehreren Geschossen übereinander angeordneten Gemeinderäumen, deren schmale Ziegelfassade auf der Straßenseite an die Flucht der Häuserzeile anschließt. Dem schlichten, hermetischen Erscheinungsbild des Äußeren entsprechend ist auch der Innenraum der Kirche in der reduzierten Formensprache Steffanns gestaltet. Der einfache kubische Raum über quadratischem Grundriss wird von einem nur auf einer Seite unmittelbar unterhalb des Deckenansatzes verlaufenden Fensterband beleuchtet. Wenige Materialien, allen voran die Lochziegel der Wände und die Holzziegel des Bodens, prägen das Erscheinungsbild, das von filigranen Metallelementen – der Empore und dem von der Decke herabhängenden Flächentragwerk – aufgelockert wird.

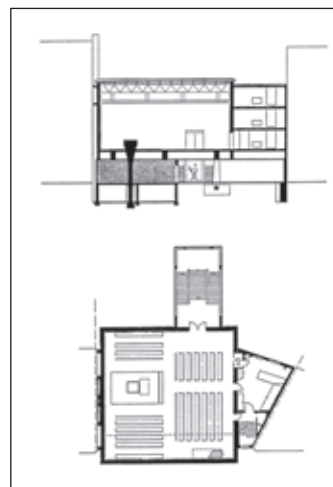
Aufgrund rückläufiger Mitgliederzahlen schloss sich 2003 die Pfarrei St. Helena wieder mit der Marienpfarrei zusammen. Bereits zuvor war die Kirche St. Helena nicht mehr für Gottesdienste genutzt worden. Liturgische Feiern fanden nur noch und finden auch weiterhin in der Werktagskapelle statt. Im Zusammenhang mit dieser Umstrukturierung entstand in der Kirchengemeinde eine Initiative, die leer stehende Kirche für kulturelle Veranstaltungen zu nutzen. Der Verein „Kreuzung an St. Helena – Ein Dialograum für zeitgenössische Kultur und christlichen Kult e.V.“ wurde



mit den zwei Hauptzielen gegründet, ein Veranstaltungsprogramm zu entwerfen, auszuführen und zu finanzieren sowie für den Unterhalt des Gebäudes zu sorgen. Das Erzbistum Köln überließ die ehemalige Pfarrkirche auf Dauer dem Verein für seine Zwecke.

Das zentrale Thema der unterschiedlichen Veranstaltungsreihen der letzten Jahre, der Dialog zwischen christlichem Kult und zeitgenössischer Kultur, ist aus dem Potenzial des Gebäudes abgeleitet, in dem aktuell ein weiterhin für den christlichen Kult genutzter Raum – die Werktagkapelle – und ein nicht mehr gottesdienstlich genutzter Kirchenraum nicht nur direkt übereinanderliegen, sondern in zentralen Elementen ihrer sakralen Ausstattung unmittelbar miteinander verbunden sind: Der Altarblock des Kirchenraums gründet auf der weißen Stele, dem Tabernakel, der Werktagkapelle.

Aufgrund dieser unmittelbaren Verbindung war eine Profanierung des Kirchenraums nicht möglich, sodass dieser gleichsam ein Sakralraum im Wartestand ist. Nachdem das feste Gestühl entfernt worden war, um einen flexibel gestaltbaren Freiraum für alle möglichen Arten von Veranstaltungen aus dem Bereich der Gegenwartskultur zu schaffen, prägt der Altarblock noch deutlicher als früher die Erscheinung des profan genutzten Raumes. Allein durch seine Präsenz ist bereits ein deutlicher Hinweis auf das angestrebte Ziel zu spüren, die Veranstaltungen aus dem Bereich der Kunst, aber auch der übrigen Kultur – Wissenschaft, Soziales, Politik, Wirtschaft eingeschlossen – vor dem Hintergrund eines Dialogs mit den Inhalten der christlichen Religion und des christlichen Kults zu sehen. Der Raum selbst ist dabei als konstituierendes Element gedacht, denn jede Veranstaltung ist ausschließlich für die „Kreuzung an St. Helena“ zu entwickeln, wodurch sich das Dialogprojekt deutlich von anderen zu kulturellen



Zwecken umgenutzten Kirchen unterscheidet. Durch seine räumliche Introvertiertheit und durch die Verwendung schallhemmender Materialien – mit sichtbarer Lochseite versetzter Ziegel, Holzziegelboden – ist der Kirchenraum von St. Helena nicht nur ein sehr guter Veranstaltungsraum, sondern inspiriert den Besucher geradezu zum Blick auf eine innere, geistig-gedankliche Welt.

NAME DER KIRCHE	St.H elena
KONFESSION	katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Dialograum für zeitgenössische Kultur und christlichen Kult
BAUSTIL	modern
ENTSTEHUNGSZEIT	1959–1960
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Emil Steffann und Nikolaus Rosiny
ADRESSE	Bornheimer Straße 130, 53111 Bonn
KONTAKTDATEN	Pfarrei St. Petrus, Pastoralbüro An St. Marien Heerstraße 128, 53111 Bonn Telefon (0228) 633535 pastoralbuero@sankt-petrus-bonn.de www.sankt-petrus-bonn.de



KATHOLISCHE LIEBFRAUENKIRCHE, DUISBURG-MITTE

KIRCHLICHE UND KULTURELLE NUTZUNG AUF JE EIGENER EBENE

Oliver Meys

An städtebaulich herausragender Stelle im Zentrum Duisburgs behauptet sich der aus kubischen Großformen gebildete Baukörper der Liebfrauenkirche – seiner sehr schmalen Grundstücksfläche zum Trotz – erfolgreich zwischen den repräsentativen öffentlichen Großbauten von Theater, Stadthaus und Landgericht. Die blockartige, wie ein Turmmassiv mit Glockengeschoss gestaltete Fassade der Eingangsseite setzt einen deutlichen Akzent am König-Heinrich-Platz. Wie an der Fassade bestimmt der Kontrast zwischen großen geschlossenen und glatten, mit Natursteinplatten verkleideten Wandflächen einerseits und großen bewegt geöffneten Wandbereichen andererseits die Gesamterscheinung der 1958 bis 1961 nach Entwürfen des Architekten Toni Hermanns aus Kleve errichteten Liebfrauenkirche. Der Bau ist ein sehr qualitativvolles und frühes Beispiel der für die Architektur der 1960er-Jahre typischen Formensprache: Kompakte, elementare und miteinander zu einer gleichsam skulpturalen Großform verbundene Einzelformen treten an die Stelle der oft vielgliedrig-filigranen und geschwungenen Formen der 1950er-Jahre.

Bereits am Außenbau gibt die klare Formensprache die bemerkenswerte innere Aufteilung der Liebfrauenkirche in eine Unter- und eine Oberkirche zu erkennen: An der Langseite der Kirche verläuft ein Gehweg unter zwei kubischen, von schlanken Pfeilern getragenen Bauteilen – Seitenschiff und Querhaus der basilikalen Oberkirche. Die Fläche zwischen diesen Kuben und dem Dachansatz, dessen massive Stahlbetonrahmen wirkungsvoll wie Strebepfeiler an der geschlossenen Chorwand herabgeführt werden, nimmt eine vertikal prismatisch gefaltete Fensterwand aus undurchsichtigem Plexiglas ein. Sie verleiht dem Raum der Oberkirche eine diffuse Helligkeit, die in wirkungsvollem Kontrast zum Dämmer des fensterlosen Altarraums steht. Trotz großer Höhenunterschiede bilden Seitenschiffe und Mittelschiff der Oberkirche einen weitgehend vereinheitlichten Raum. Das Grundgerüst der weit gespannten Stahlbetonrahmen machte den Verzicht auf Stützen zwischen den Schiffen ebenso möglich wie die vollständige Öffnung der Mittelschiffswände oberhalb der Seitenschiffe. Ein großzügiges, dreiläufiges Treppenhaus verbindet den oberen Kirchenraum mit der



Eingangshalle, die auch die Funktion der Taufkapelle übernimmt. Zwei Durchgänge neben der Taufstelle führen in den unteren Kirchenraum. Im Unterschied zur Feierkirche im Obergeschoss ist der Raum der Andachtskirche im Erdgeschoss niedrig und wird nur von einem Betonglasfenster hinter dem Altar beleuchtet. Dieses Fenster ist Teil der sehr qualitätvollen bauzeitlichen Ausstattung. Es stammt wie zahlreiche weitere Ausstattungsstücke der Liebfrauenkirche, zum Beispiel der Altarbaldachin der Oberkirche, aus dem vatikanischen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958.

Durch die Zusammenlegung mehrerer Innenstadtpfarreien verlor die Liebfrauenkirche ihre Funktion als Gemeindekirche. Die Möglichkeit des Abbruchs wurde diskutiert. Seit der 2005/2006 vorgenommenen Neustrukturierung des Bistums Essen zählt die Liebfrauenkirche zu den sogenannten „weiteren Kirchen“, für deren Bauunterhalt das Bistum keine finanziellen Mittel mehr zur Verfügung stellt. Schließlich gelang es einer Gruppe engagierter Bürger, zusammen mit der Kirchengemeinde und dem Bistum eine Lösung für das Problem der langfristigen Erhaltung und Nutzung der Liebfrauenkirche zu finden. Nach mehrjährigem Vorlauf konnte 2007 die „Stiftung Brennender Dornbusch“ gegründet werden, in deren Eigentum das Kirchengebäude überging. Der Name der Stiftung bezieht sich auf die Darstellung des großen Reliefs zwischen den Eingangsportalen der Kirche, die wie die Fassadengestaltung insgesamt ein Werk des Künstlers Karl Heinz Türk ist. Die Stiftung verfolgt das Ziel, die Kirche zu erhalten und ihre Nutzung als Kunst- und Kulturzentrum mit einem Schwerpunkt auf dem interreligiösen und interkulturellen Dialog zu organisieren. Mit Hinblick auf diesen Dialog ist der Bezug des Stiftungsnamens auf ein Ereignis aus dem Leben des Mose bewusst gewählt, denn Mose ist für alle drei großen Buchreligionen – Judentum, Christentum und Islam – von großer Bedeutung.

Auch nach der Übergabe an die Stiftung nutzt die Kirchengemeinde weiterhin die Liebfrauenkirche. Die Eingangshalle und der untere Kirchenraum dienen unter dem Namen „Das Portal“ als Standort der Citypastoral, deren Angebot neben Andachten, Gebeten und Gottesdiensten einen Kirchenladen, ein Kirchencafé und einen Raum der Stille umfasst. Während der



untere Kirchenraum also seine gottesdienstliche Funktion beibehält, wurde der obere Kirchenraum profaniert, um als Ort für Ausstellungen, Vorträge, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen genutzt werden zu können. Bisher diente die Kirche bereits als programmatisch sehr geeigneter Raum für Ausstellungen zu aktuellen Themen wie der Stadtentwicklung – „Schrumpfende Städte. Interventionen“, eine 2008 präsentierte Ausstellung von Vorschlägen zum Umgang mit Stadtschrumpfungsprozessen – und der Auseinandersetzung mit dem oft umstrittenen baukulturellen Erbe der jüngeren Vergangenheit – „Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960er-Jahren“, gezeigt 2009. Um eine regelmäßige und ganzjährige Nutzung als Veranstaltungsort zu ermöglichen, sind die Schaffung einer ausreichenden Anzahl Serviceräume, einer Garderobe sowie der Einbau einer Heizung geplant. Diese Maßnahmen lassen sich ohne große Veränderungen am Erscheinungsbild der Haupträume des Gebäudes verwirklichen. Auch die geplante Trennung zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss im Bereich des großen Treppenhauses lässt sich mit transparenten Einbauten und unter Einbeziehung der Orgelempore als Teil des oberen Abschlusses so umsetzen, dass das Erscheinungsbild des oberen Kirchenraums so wenig wie möglich beeinträchtigt wird und die Offenheit der Verbindung zwischen den beiden Geschossen weiterhin erlebbar bleibt.

NAME DER KIRCHE	Liebfrauen
KONFESSION	katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	multifunktionaler Veranstaltungssaal (Konzerte, Ausstellungen etc.), Citykirche
BAUSTIL	modern
ENTSTEHUNGSZEIT	1958–1961
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Toni Hermanns
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Stiftung Brennender Dornbusch
ADRESSE	König-Heinrich-Platz 3, 47051 Duisburg
KONTAKTDATEN	Dr. Philipp E. Reichling O.Praem. An der Abtei 4–6, 47166 Duisburg Telefon (0203) 57890-214 philipp.reichling@gmx.de www.brennender-dornbusch.de (im Aufbau)



KIRCHE DES EHEMALIGEN ORDENSSEMINARS DER REDEMPTORISTEN, HENNEF-GEISTINGEN

LIMOUSINEN UND GESANGSVEREINE

Oliver Meys

Auf einer Anhöhe oberhalb der südlichen Ausfallstraße von Hennef-Geistingen erhebt sich der eindrucksvoll große Baukomplex des ehemaligen Ordensseminars der Redemptoristen. Das Ensemble aus Seminargebäude und Kirche wurde von 1902 bis 1910 nach den Entwürfen des Kölner Architekten Theodor Roß in reduzierter neuromanischer und neugotischer Formensprache als Backsteinbau mit Werksteingliederung errichtet. An die viergeschossigen, T-förmig angeordneten und zur Straße hin mit Stufengiebeln geschmückten Flügelbauten der Seminargebäude schließt im Norden die als eigenständiger Baukörper gestaltete Kirche an. 1969 öffnete die zunächst nur für die ordenseigene Priesterausbildung bestimmte philosophisch-theologische Hochschule ihr Angebot auch für Laien und wurde 1986 als theologische Hochschule staatlich anerkannt. 1996 endete diese Nutzung mangels Nachfrage, und auch die weitere Nutzung der Gebäude als Bildungs- und Exerzitienhaus, als Konferenzzentrum für regionale, nationale und internationale Gremien der Redemptoristen, als Studentenwohnheim sowie als Treffpunkt verschiedener Gruppen stellte keine langfristige Lösung dar, weswegen der Orden seit Ende der 1990er-Jahre nach einem neuen Nutzer suchte.

Für die Umnutzung der Seminargebäude – ohne die Kirche – zeichnete sich bald eine Lösung ab. Sie wurden zu 52 eigenständigen Wohneinheiten umgebaut. Um für diese ausreichend Stellplätze bereitstellen zu können, ohne dabei die für die ursprüngliche städtebauliche Wirkung des Ordensseminars wichtige Freifläche zur Straße hin zu verbauen, wurde eine Tiefgarage geschaffen. Der Umbau war im Jahre 2007 abgeschlossen.

Die 1903 bis 1904 in neuromanischer Formensprache errichtete Kirche, eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und Umgangschor, wurde im Januar 2006 profaniert. Nachdem bereits 2001 eine gastronomische Nutzung im Gespräch gewesen war, nahm 2006 zunächst die Idee, in der Kirche eine „Wellness-Oase“ einzurichten und dafür im Kirchenschiff Zwischendecken einzuziehen, konkretere Formen an. **2007 erwarb dann eine Veranstaltungsagentur die Kirche und ließ sie 2008 zu einem multifunktionalen Veranstaltungsraum umbauen. Ein breites Veranstaltungsspektrum von Kongressen, Seminaren, Tagungen über Messen und Präsentationen bis hin zu Konzerten oder Jubiläumsfeiern sollte in der Kirche stattfinden.** Aus Lärmschutzgründen war von vornherein festgelegt worden, dass Veranstaltungen nur bis 22 Uhr

zulässig sind. Nach einem erfolgreichen Start, unter anderem mit Chorkonzerten und einer aufwendigen Präsentation luxuriöser Automobile, ruht zurzeit der Betrieb der gelungen dezent umgebauten Kirche, da unter anderem Fragen des Lärmschutzes noch nicht abschließend geklärt werden konnten.

Für die neue Nutzung waren nur wenige Veränderungen im Inneren notwendig: Durch den flächendeckenden Einbau einer Fußbodenheizung unter Erhaltung des vorhandenen Bodenbelags wurde das Bodenniveau insgesamt um die Höhe der Pfeiler- beziehungsweise Säulensockel angehoben. Die Entscheidung für eine reversible Bodenerhöhung fiel in der Abwägung mit der Veränderung des Erscheinungsbilds, die alternativ der Einbau von Heizkörpern mit sich gebracht hätte. Die weiteren, für den Betrieb als Veranstaltungssaal notwendigen Einbauten – ein Windfang auf der Innenseite des Hauptportals, eine WC-Anlage in zwei Jochen des nördlichen Seitenschiffs, eine Theke im südlichen Seitenschiff und ein notwendiger Technikraum im südlichen Joch des Chorumgangs – wurden so zurückhaltend und unauffällig gestaltet, dass sie das Erscheinungsbild des Innenraums nicht beeinträchtigen. Von den anfänglich geplanten Seminarraum-Einbauten auf den Querhaus-Emporen wurde bisher abgesehen. Bemerkenswert ist schließlich, dass der imposante Sakristeischrank der Bauzeit ohne Veränderungen erhalten werden konnte.

NAME DER KIRCHE	Kirche des ehem. Ordensseminars der Redemptoristen
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Eventkirche
BAUSTIL	neuromanisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1902–1910
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Theodor Roß
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	ALIA Architektur und Denkmalpflege GmbH, Sankt Augustin
TRÄGER DER UMNUTZUNG	TIME TRAX GmbH, Dortmund
ADRESSE	Waldstraße 9, 53773 Hennef
KONTAKTDATEN	TIME TRAX GmbH Borussiastraße 83, 44149 Dortmund Telefon (0231) 96787880 kontakt@time-trax.org www.time-trax.org



EVANGELISCHE JAKOBIKIRCHE, LIPPSTADT

KIRCHE UND KONZERTE

Birgit Gropp

Mozart, Haydn, Paganini oder lieber Jazzmusik? In Lippstadts evangelischer Jakobikirche finden Kammermusikensembles, Chöre, Solomusiker und auch schon einmal ein Akkordeonorchester Raum für klangvolle Darbietungen.

Die Jakobikirche ist eine der vier erhaltenen Kirchen von geschichtlicher Bedeutung und kunsthistorischem Rang im Altstadtkern von Lippstadt. Entstanden ist die kleine, weiträumige, zweijochige Hallenkirche ungefähr im dritten Drittel des 13. Jahrhunderts. Bündelpfeiler tragen die gotischen Kreuzrippengewölbe. Sein freundliches Licht erhält der Innenraum durch – heute farblos verglaste – spitzbogige Maßwerkfenster in Eisengitterkonstruktion. Im Osten schließen drei fünfeckig geschlossene Chöre den Raum ab. Die drei schlanken Fenster des mittleren Chorpolygons sind farbig verglast; sie verleihen dem Raum eine feierliche Atmosphäre. Deutlich jünger als die übrige Kirche ist die barocke Haube von 1755 auf dem mächtigen Westturm.

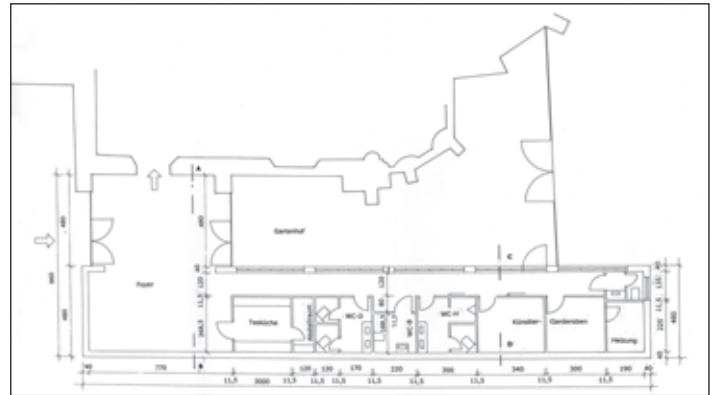
Schon einmal war die Existenz der Kirche bedroht, als 1833 Teile des Gewölbes einstürzten und die Kirche baufällig wurde. Obwohl in der Gemeinde erfolgreich Geld zur Bestreitung der Reparaturkosten gesammelt worden war, wurde die Sanierung zunächst vom Landrat und vom Superintendenten untersagt, weil diese beabsichtigten, die Jakobigemeinde mit der evangelischen Mariengemeinde zu verschmelzen. Jedoch konnte die Gemeinde sich schließlich durchsetzen und die Instandsetzung 1838 abschließen.

Aus finanziellen Gründen sollte die Jakobikirche 2004 abermals aufgegeben werden. Die Stadt Lippstadt stellte unter anderem Überlegungen an,

sie in ein privat betriebenes Museum für kirchliche Kunst umzuwandeln. Auch dieses Mal führte der Widerstand der Gemeinde zu einer Planänderung. 2005 wurde schließlich das aktuelle Konzept der Mehrfachnutzung entwickelt: Neben die kirchliche sollte eine Nutzung als Konzert-, Veranstaltungs- und Ausstellungsraum treten. Dem gemeinsamen Engagement der Dr. Arnold-Hueck-Stiftung, der Evangelischen Kirchengemeinde Lippstadt, dem Kirchenkreis Soest, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Stadt Lippstadt, des Landes NRW und des 2007 gegründeten Fördervereins der Jakobikirche ist es zu verdanken, dass der Kirchenbau instand gesetzt und dauerhaft erhalten wurde.

Das Innere der Kirche ist der erweiterten Nutzung geschickt angepasst worden: Der Fußboden wurde erneuert, eine Heizungsanlage installiert und ein neues Beleuchtungssystem entwickelt. Eine flexible Bestuhlung mit schalldämpfender Polsterung für bis zu 160 Besucher ersetzt die Kirchenbänke. **Mit einem elektrisch verstellbaren Akustiksegel und mobilen Stellwänden, die zugleich als Galeriesystem nutzbar sind, wird der Nachhallraum je nach Bedarf modifiziert.**

Dass die Veränderungen im historischen Kirchengebäude auf ein sehr geringes Maß beschränkt blieben, ist auch dem modernen Funktionsbau zu verdanken, der neben der Kirche errichtet wurde. Der flache Bau ist mit Platten aus Anröchter Dolomit verkleidet, der auch in der alten Kirche als Bruchstein zur Verwendung kam. Toilettenanlagen, Künstlergarderoben, eine kleine Küche und mobile Besuchergarderoben sowie eine mobile Theke sind darin untergebracht. Der neue Haupteingang befindet sich in dem



gläsernen Vorbau, der das Kirchengebäude mit dem neuen Funktionsbau verbindet. Der hinter dem alten Haupteingang liegende Turmraum wurde als Stauraum benötigt und durch einfache weiße Holztüren in der Höhe der Akustikstellwände vom Kirchenschiff abgeteilt.

Durch diese Maßnahmen wurde die Kirche mit großem Aufwand zu einem Veranstaltungsraum umgestaltet, der selbst hohen Ansprüchen an die Akustik genügt. In der ersten Konzertsaison 2007/2008 waren bereits alle Kammerkonzerte des Städtischen Musikvereins Lippstadt in der Kirche zu hören. Nun stellte sich aber heraus, dass die Lärmbelastung durch den Straßenverkehr erheblich war – die Kirche liegt an der befahrenen Straße Woldemei und an der Jakobikirchstraße, die zu einem Parkhaus führt. Um, unter anderem für Live-Mitschnitte, eine störungsfreie musikalische Darbietung zu gewährleisten, musste eine zusätzliche Schutzverglasung installiert werden, die die Geräuschbelastung während der Konzerte verringert. In Abstimmung mit der Denkmalpflege wurde im Langhaus eine reversible Schallschutzverglasung aus Goetheglas auf der Innenseite der Fenster montiert. Die Scheiben folgen der Form des Maßwerks, wodurch das ursprüngliche Erscheinungsbild erhalten blieb. Die drei historischen Buntglasfenster im Chorbereich sind innen und außen mit einem Schutzglas versehen worden. Dem vollendeten Musikgenuss steht nun nichts mehr im Wege.

Nach wie vor wird die Kirche auch für Gottesdienste und Andachten genutzt. Sie dient als Winterkirche, damit die große Marienkirche in der kalten Jahreszeit nicht durchgängig beheizt werden muss, und als Casualkirche für besondere Gottesdienste im Jahreslauf.

NAME DER KIRCHE	Jakobikirche
KONFESSION	evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2007 Konzertkirche, Gottesdienste, Ausstellungen, Veranstaltungen
BAUSTIL	gotisch, Turm romanisch
ENTSTEHUNGSZEIT	zwischen 1250 und 1275
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Planung: Erhard Christiani, Salzkotten, Ausführung: Tebel und Partner, Paderborn
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Evangelische Kirchengemeinde Lippstadt
ADRESSE	Lange Straße 69 a, 59555 Lippstadt
KONTAKTDATEN	Förderverein Jakobikirche Lippstadt e.V. Dr. Gisbert König Cappelstraße 22, 59555 Lippstadt Telefon (02941) 209088 info@foerderverein-jakobikirche.de www.foerderverein-jakobikirche.de



BÜRGERZENTRUM JOHANNISKIRCHHOF, MINDEN

KIRCHE – ZEUGHAUS – KULTURZENTRUM

Birgit Gropp

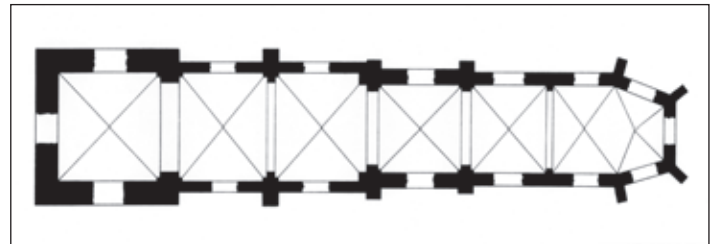
Das einst wildbewegte Bürgerzentrum Johanniskirchhof ließ sich im Jahr 2008 als Silberjubiläum feiern. Erfolgreich hat es in den vergangenen Jahrzehnten die Kulturszene Mindens bereichert. In den 1970er-Jahren war es Schauplatz der sogenannten Gegenkultur. Die Menschen, die hier aktiv waren, setzten sich für die Akzeptanz alternativer Ausdrucks- und Organisationsformen ein – oft im Gegensatz zu den politischen Gremien, der Verwaltung und der Öffentlichkeit Mindens. Das „BÜZ“ verstand sich als gelebter Gegenentwurf zu einem konsum- und unterhaltungsorientierten Kulturverständnis.

Vieles hat sich seit den Gründungsjahren geändert, aber aus dem Kulturleben Mindens ist das BÜZ nicht mehr wegzudenken. Konzerte, Kabarett- und Literaturveranstaltungen, Tanzpartys, Filmvorführungen und Flohmärkte werden hier durchgeführt. Außerdem bietet es Raum für die Aktivitäten verschiedener Initiativen und Gruppen aus dem soziokulturellen Bereich.

Die Geschichte des Kulturzentrums begann mit dem Plan, die Johanniskirche und umliegende Gebäude zugunsten eines Kaufhausparkplatzes abzureißen. Das Viertel um St. Johannes war zwar von den Bomben im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont geblieben, doch die 1970 einsetzenden Planungen für die Kaufhauskomplexe am östlichen Ende der Bäckerstraße führten schnell zu gravierenden Veränderungen im Stadtbild.

Innerhalb weniger Jahre wurde nahezu die gesamte historische Struktur des Viertels zugunsten von Neubauten zerstört. Zahlreiche Bürger und Initiativen schlossen sich 1972 zu einer Projektgruppe zusammen, um – erfolgreich – gegen den Abriss der Kirche, die erst seit 1984 unter Denkmalschutz steht, Widerstand zu leisten.

Errichtet wurde St. Johannes als Kirche eines kurz vor 1206 gegründeten Kollegiatstifts nahe der Domimmunität. Der Bau aus verputztem Portasandstein hat einen mächtigen, quadratischen Westturm mit zwei achteckigen Backsteinobergeschossen und einem gedrungenen Helm. Schon im 14., 15. und 16. Jahrhundert wurde er verschiedenen Umbauten unterzogen. Außer dem Westturm stehen von der ehemals dreischiffigen Basilika heute nur noch das Mittelschiff sowie die ehemalige Vierung mit Vorchorjoch. Ihr heutiges bauliches Erscheinungsbild ist vor allem von eingreifenden Veränderungen durch die preußische Militärverwaltung bestimmt. Schon 1795 hatte die preußische Armee die Kirche als Getreidelager beschlagnahmt. Nachdem das Stift im Herbst 1810 durch die westfälische Regierung in Kassel aufgehoben worden war, wurden um 1814 die Seitenschiffe und Querhausarme abgebrochen. Bis 1824 erfolgte der Umbau zum Zeughaus, bei dem sämtliche Fenster zugesetzt wurden. Die Nutzung der ehemaligen Kirche durch das Militär dauerte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, danach vermietete das Reichsbauamt den Bau als Lagerhaus. Von 1945 bis 1957 war er als Notkirche für die katholische



Domgemeinde hergerichtet, danach wurde er wieder als Lagerhaus benutzt, bis er 1975 an die Stadt Minden verkauft wurde.

Zwischen 1976 und 1979 wurde die einstige Kirche zum multifunktional genutzten Kulturzentrum mit Cafeteria, Diskothek, Vortrags- und Theatersaal umgebaut. In diesem Zusammenhang wurde das Fußbodenniveau der Kirche wieder auf die ursprüngliche Höhe zurückgeführt, einige Fenster wurden wieder geöffnet, die inneren Wandflächen neu gestrichen und der Außenbau verputzt.

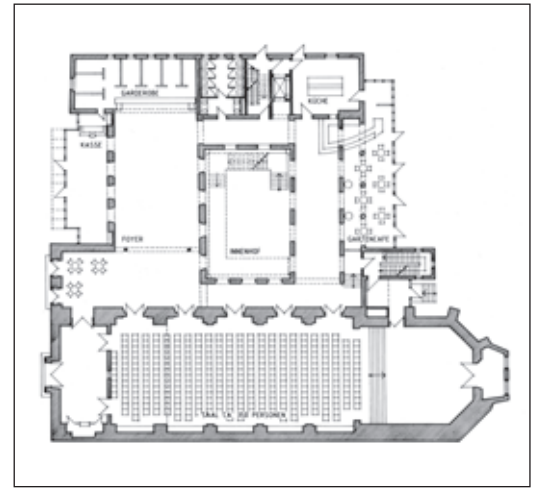
Vor dem ehemaligen Westportal wurde ein achteckiges Wendeltreppengehäuse aus Beton in den Turm eingesetzt. Es ist der einzige größere bauliche Eingriff im Zusammenhang mit der Umnutzung. Die Treppe führt zu den Sanitärräumen, die sich im neuen Untergeschoss des Turms befinden, zu den Räumen für Gruppenaktivitäten in den beiden oberen Turmgeschossen und zur Empore, die als Garderobe dient. Darunter befindet sich eine kleine Küche mit Abstellraum und Getränketheke.

Die Gewölbezone des Langhauses ist in Kämpferhöhe durch Tuchbahnen zeltartig abgehängt, um den Nachhallraum zu verringern. An den westlichen Vierungspfeilern trennt eine Stahl-Glas-Wand die beiden Langhausjoche von der Vierung und dem Chorjoch. Zunächst war im Langhaus eine Cafeteria eingerichtet, während Vierung und Vorchorjoch als

Vortragsraum dienen. Im Laufe der Jahre hat sich die Nutzung dieses Teils ein wenig gewandelt. Zurzeit befindet sich vor der Glastrennwand ein Zuschauerraum mit flexibler Bestuhlung und ein Bühnenpodest. Der dahinter entstandene Raum dient als Stauraum für Gerät, Requisiten und Kulissen, kann aber auch für Feiern genutzt werden.

Das Gebäude der ehemaligen Stiftskirche hat durch die Nutzung als Kulturzentrum einen wichtigen Platz im gesellschaftlichen Leben der Stadt Minden zurückerhalten.

NAME DER KIRCHE	Stiftskirche St. Johannis
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Umbau von 1979 zum Kulturzentrum
BAUSTIL	gotisch mit spätgotischen Umbauten
ENTSTEHUNGSZEIT	um 1200
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Hochbauamt der Stadt Minden
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Stadt Minden (Bürgerzentrum Johanniskirchhof)
ADRESSE	Marienwall 17–19, 32423 Minden
KONTAKTDATEN	Kulturzentrum BÜZ Verein für Kultur & Kommunikation e.V. Seidenbeutel 1, 32423 Minden Telefon (0571) 23939 mail@buezminden.de www.buezminden.de



EHEMALIGE FRANZISKANERKLOSTERKIRCHE, NEUSS DAS „ZEUGHAUS“ ALS „GUTE STUBE“

Oliver Meys

Als „gute Stube“ der Stadt wird die ehemalige Klosterkirche der Franziskaner der strengen Observanz oft bezeichnet, denn sie ist seit fast 90 Jahren ein wichtiger kultureller und gesellschaftlicher Treffpunkt der Neusser Bürger. Von 1925 bis 1944 beherbergten Kirche und Kloster das Rheinische Städtebundtheater, den Vorläufer des Rheinischen Landestheaters. Auch für Konzerte und Kinovorführungen wurde der gewölbte Kirchensaal genutzt. Zuvor hatte die 1637 bis 1639 in nachgotischen Formen errichtete Kirche – unter Nachgotik versteht man die Verwendung des gotischen Stils in der Kunstepoche der Renaissance oder des Barocks – über hundert Jahre lang als Lagerraum gedient.

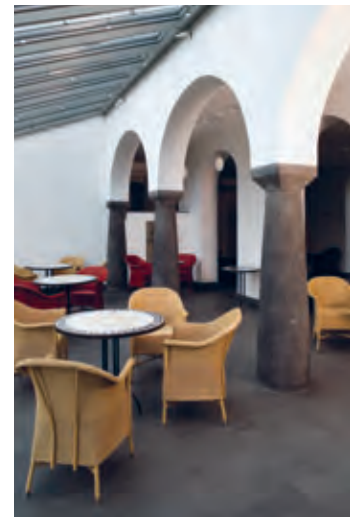
Nach der Auflösung des Klosters der seit 1623 in Neuss ansässigen Franziskaner der strengen Observanz im Jahre 1802 erwarb die Stadt dessen Bauten am zentral zu Füßen des Quirinumünsters gelegenen Freithof. In

den Klostergebäuden waren seit 1803 eine Sekundärschule und zwischen 1852 und 1889 das städtische Gymnasium untergebracht. Die Kirche wandelte man durch den Einbau von zwei Geschossen in einen Lagerraum um. Entsprechend ihrer Nutzung als Waffendepot eines preußischen Regiments in den Jahren 1826 bis 1864 wird die ehemalige Klosterkirche heute zumeist als „Zeughaus“ bezeichnet. Nach 1864 vermietete die Stadt sie als Lagerraum an Neusser Firmen. 1914 trug man sich sogar mit dem Gedanken, die Kirche abzureißen und an ihrer Stelle ein neues Theatergebäude zu errichten – ein Plan, der nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht weiterverfolgt wurde. **Stattdessen baute man die Kirche 1924 zum Theater um, wobei man die Einbauten aus Kirchensaal und Apsis entfernte, eine neue Empore errichtete, zwischen Kirche und Kloster neue Durchgänge schuf und so die Klostergebäude mit in die Theaternutzung einbezog. Auch beim Wiederaufbau nach**



dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1949 wurde die Kirche wieder als Veranstaltungssaal ausgebaut. Erst jetzt öffnete man die seit Anfang des 19. Jahrhunderts vermauerten großen Fensteröffnungen wieder. Den stark zerstörten Ostflügel des Klosters baute man mit geringerer Tiefe weiter westlich wieder auf, wodurch der ursprünglich quadratische Innenhof seine heutige rechteckige Form erhielt. Mit dieser Veränderung verfolgte man offensichtlich das Ziel, für die Theater- und Konzernutzung ansprechendere Aufenthaltsräume zu schaffen: Zum Hafen hin öffnete man den Ostflügel mit einer rundbogigen Säulenarkatur. Durch die Verschiebung des Flügels ergab sich ein größerer Freiraum zwischen Kloster und ehemaliger Stadtmauer – eine über die Arkaden erschlossene Terrasse, die als Aufenthaltsbereich mitgenutzt werden konnte. Ebenfalls beim Wiederaufbau richtete man mehrere Sitzungszimmer unterschiedlicher Größe ein, in denen der Rat der Stadt bis Mitte der 1950er-Jahre tagte.

Die durch den Wiederaufbau 1949 geschaffenen Nutzungsmöglichkeiten wurden durch einen erneuten Umbau in den Jahren 1998 und 1999 optimiert, sodass Kloster und Kirche inzwischen sehr erfolgreich von ihrem Besitzer, der Neusser Marketing GmbH, als multifunktionaler Konzert- und Veranstaltungsort betrieben werden können. Entscheidend waren dabei die Verlegung des Haupteingangs,



der bisher direkt in die Kirche geführt hatte, in den Westflügel des Klosters und der Einbau des neuen Haupttreppenhauses in den überdachten Innenhof. Bedenken seitens der Denkmalpflege bestanden allerdings gegen den Einbau einer Galerie im Anschluss an die Treppe. Der bereits durch die Überdachung veränderte Hofcharakter wird durch diesen Einbau noch weiter verunklärt. Mit der Überdachung des Innenhofs entstand ein großzügiges Raumkontinuum, das ebenso für Empfänge wie für Messen geeignet ist. In der Kirche finden darüberhinaus auch weiterhin, wie seit 50 Jahren, die „Zeughauskonzerte“ statt. Im wahrsten Sinne zur „guten Stube“ der Stadt wird die Kirche bei zwei jährlich stattfindenden großen Festbanketten: bei dem vom Bürgermeister ausgerichteten festlichen Abend und beim karnevalistischen Prinzenmahl.

Durch die zahlreichen Umnutzungen ist das im Herzen der Altstadt in unmittelbarer Nähe des Quirinusklosters und des Hafens am malerischen Freithof-Platz gelegene Observantenkloster als einziges der zahlreichen innerstädtischen Klöster in seiner Gesamtanlage überliefert. Die aktuelle Nutzung als privatwirtschaftlich betriebenes Veranstaltungszentrum profitiert dabei deutlich von der architektonischen und städtebaulichen Qualität des historischen Gebäudeensembles.

NAME DER KIRCHE	ehem. Franziskanerklosterkirche
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 1999 multifunktionales Veranstaltungszentrum
BAUSTIL	nachgotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1637–1639
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Hochbauamt Neuss
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Stadt Neuss
ADRESSE	Marktstraße 42, 41460 Neuss
KONTAKTDATEN	Neusser Marketing GmbH & Co. KG Oberstraße 7–9, 41460 Neuss Telefon (02131) 908300 info@neuss-marketing.de www.neuss-marketing.de



NEUE KIRCHE, VELBERT-LANGENBERG

„EVENTS“ IN WILHELMINISCHER PRACHT

Oliver Meys

Sie liegt erhöht und etwas abseits über dem historischen Stadtkern von Langenberg, die sogenannte Neue Kirche. Entstanden in der Blütezeit der Stadt als einem der führenden Standorte der Seidenindustrie in Deutschland, erinnert sie an den Zusammenschluss der lutherischen und reformierten Gemeinden in der vereinigten evangelischen Gemeinde Langenbergs im Jahre 1875. Aus Anlass dieser Vereinigung beauftragte die neu gegründete Kirchengemeinde einen der renommiertesten Architekten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Julius C. Raschdorff, mit dem Entwurf einer neuen Kirche. Der 1878 bis 1880 entstandene

Kirchenbau, ein weiträumiger Saalbau mit Querhaus und polygonaler Apsis, ist ein typischer Vertreter des historistischen Mischstils, in dem romanische und gotische Elemente zu einer neuen Stilform vereinigt sind.

Am Äußeren des unverputzten Bruchsteinbaus mit Werksteingliederung zeigt besonders die reiche Staffelung und Stufung der Baumassen des Turms, dass mit diesem Bau ein hoher repräsentativer Anspruch verbunden war. Auch im Inneren ist die Kirche prächtig ausgestattet mit einer aufwendigen Holzdecke, reicher, zum Teil farbig gefasster Stuckgliederung



und Buntverglasungen. Bereits 1899 wurde bei einem Umbau der Aufwand noch gesteigert. Nach den Entwürfen des Architekten Johannes Otzen errichtete man als Fassung für den Altar einen Einbau mit einer großen übergiebelten Nische. Dieses für den wilhelminischen Kirchenbau typische Detail ist aufgrund von späteren Modernisierungswellen andernorts nur noch selten erhalten. Dass die Neue Kirche in Velbert nicht nur dieses bauzeitliche Ausstattungsstück noch besitzt – hervorzuheben wäre auch der aufwendige, an mittelalterliche Vorbilder erinnernde Radleuchter –, zeigt, dass die Kirche von Anfang an mehr Prestigeobjekt als tatsächlich benötigter Kirchenraum war: Ihr hoher Grad an Authentizität resultiert aus einem über Jahrzehnte hinweg zunehmenden Desinteresse an der Neuen Kirche als Gottesdienstort. 1979 fand dann schließlich der letzte Gottesdienst in ihr statt. Das Gemeindeleben konzentrierte sich fortan wieder ganz auf die alte Kirche in der Ortsmitte. Im Laufe der 1980er-Jahre verschlechterte sich der bauliche Zustand der Kirche derart, dass ihr Erhalt bedroht war: Hausschwammbefall machte eine aufwendige Sanierung nahezu aller Bereiche der Kirche notwendig. Der Mauerwerksverband wies in weiten Teilen erhebliche Schäden auf, und auch die Schieferdeckung aller Dächer musste erneuert werden. Besonders aufwendig war die Wiederherstellung der Stuckgliederung, die größtenteils bei der Schwammsanierung entfernt und anschließend anhand von Originalelementen rekonstruiert wurde. Von 1989 bis 2001 dauerte die Gesamtanierung, deren Durchführung nur mit den in großem Umfang zur Verfügung stehenden Mitteln der Landesförderung für Denkmalpflege realisiert werden konnte.

Parallel zur Sanierung wurde eine neue Nutzung für die Kirche gesucht. Im Gespräch war unter anderem die Einrichtung mehrerer Verkaufszonen für Antiquariate im Kirchenraum. Schließlich entschied sich die Kirchengemeinde dafür, die Nutzung des prachtvoll wiedererstandenen Kirchenraums als Veranstaltungsraum selbst zu organisieren, und gründete für die professionelle Vermarktung die Initiative Neue Kirche GbR.

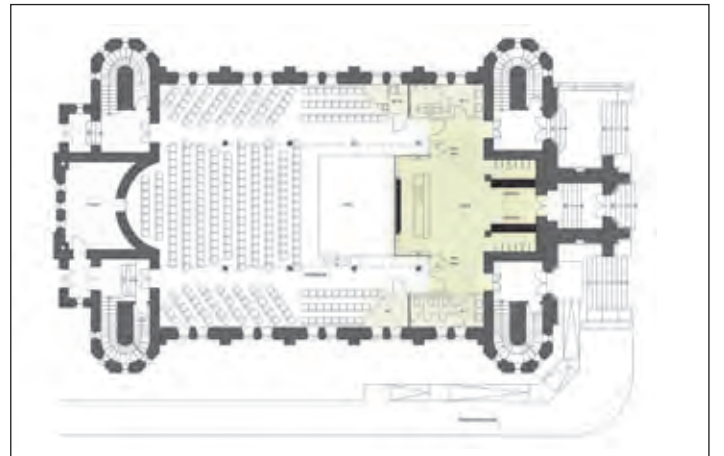
Für die Nutzung als Veranstaltungsraum waren nur geringe Veränderungen notwendig, von denen die augenfälligste das Fehlen des festen



Gestühls ist, das man nach der Sanierung nicht wieder aufstellte. Teile der alten Bänke stehen heute am Rand des Kirchenraums. Weiterhin wurde ein neuer Holzboden so eingebaut, dass unter ihm der historische Bodenbelag erhalten werden konnte. Für eine ausreichende Beheizung sorgen neben Wandheizkörpern vier Konvektoren im neuen Bodenaufbau. Langsam drehende Ventilatoren unter der Decke sollen für eine bessere Verteilung der Wärme im gesamten Raum sorgen. Wie die Heizkörper sind sie farblich an den jeweiligen Hintergrund angepasst. Die notwendigen WCs fanden ihren Platz in Nebenräumen der Turmfassade.

Die Atmosphäre wilhelminischer Repräsentationslust ist ebenso beliebt für Privatfeiern wie für Firmenveranstaltungen, zum Beispiel Produktpräsentationen. Auch Konzerte oder kleine Fachmessen – beispielsweise für Anbieter rund um die Organisation einer Hochzeit – finden hier statt, sodass die Raummiete die laufenden Unterhaltskosten der Kirche sichert. Für Gottesdienste wird der Kirchenbau allerdings nicht gebraucht. Vor der Umnutzung zur „Event-Kirche“ wurde er entwidmet. Allerdings erfreut sich auch die Kirchengemeinde bei der Feier ihrer Gemeindefeste an der Pracht der Neuen Kirche.

NAME DER KIRCHE	Neue Kirche
KONFESSION	ehem. evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Eventkirche
BAUSTIL	historistisch (neuromanische und neugotische Formen)
ENTSTEHUNGSZEIT	1878–1880; 1897–1899
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Julius C. Raschdorff, Johannes Otzen, Friedrich A. Cornehl, Arno E. Fritsche
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Siegfried Künzler, Velbert
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Evangelische Kirchengemeinde Langenberg
ADRESSE	Donnerstraße 15, 42555 Velbert-Langenberg
KONTAKTDATEN	Initiative Neue Kirche GbR Wiernerstraße 6, 42555 Velbert Telefon (02052) 962991 info@eventkirche.de www.eventkirche.de



IMMANUELSKIRCHE, WUPPERTAL-OBEBARMEN

KONZERTSAAL MIT HERVORRAGENDER AKUSTIK

Oliver Meys

Zu den Emporen auf schlanken gusseisernen Säulen klingt eine Opernarie hinauf, und in der ehemaligen Chorkammer, wie die Sakristei bei den Reformierten heißt, ist ein Toningenieur konzentriert bei der Arbeit. Dies ist seit über 25 Jahren ein ganz normales Bild in der evangelischen Immanuelkirche in Wuppertal-Oberbarmen. Bereits am Anfang ihrer Umnutzungsgeschichte spielte die Musik eine wichtige Rolle. Mit der Vereinigung der reformierten und der lutherischen Gemeinden im Jahre 1984 und der Entscheidung für die Wupperfelder Kirche als einziger Gemeindekirche verlor die 1867 bis 1869 errichtete reformierte Immanuelkirche ihre kirchliche Funktion.

Da sich weder die kirchlichen Institutionen noch die Stadt Wuppertal im Stande sahen, den Erhalt der Kirche langfristig finanzieren zu können, drohte der Verkauf, schlimmstenfalls der Abbruch des in neugotischen Formen nach Entwürfen des Hamburger Architekten Ernst Heinrich Güler errichteten Kirchengebäudes. Dieses hatte, anders als viele andere Kirchen Wuppertals, den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden. Mit der Aufgabe der Immanuelkirche drohte auch die traditionsreiche und renommierte Kantorei Barmen-Gemarke ihre Heimstatt zu verlieren. Nicht nur die Kantorei, sondern auch andere Musikensembles schätzten den mit seiner bauzeitlichen Ausstattung erhaltenen Emporensaal wegen seiner hervorragenden Akustik.

Besonders um den Verlust der beliebten Spiel- und Aufnahmestätte zu verhindern, gründete sich der Trägerverein Immanuelkirche e.V. mit dem Ziel, den langfristigen Erhalt der Kirche durch die Umnutzung in ein seit Langem dringend gewünschtes Kulturzentrum für den Stadtteil zu sichern. Dass sich ein privater Trägerverein gründete, um den Erhalt einer ungenutzten Kirche durch den Umbau zum Veranstaltungsraum und dessen Betrieb zu sichern, war seinerzeit ein beispielloser Vorgang. 1984 war der Umbau abgeschlossen. Im gleichen Jahr wurde die Immanuelkirche in ihrer neuen Funktion mit einer Ausstellung zum 50. Jahrestag der Barmer Theologischen Erklärung eröffnet.

Beim Umbau nach den Entwürfen des Architekten Horst Dieter Lang drehte man die Richtung der Kirche, sodass sich die Bühne heute vor der Orgelempore befindet und der ehemalige Chorraum ein Teil des Zuschauerraums ist. Unter der Orgelempore und ihrer Erweiterung in den Kirchenraum hinein fanden Garderobe, Kassen- und Getränketheke ebenso ihren Platz wie die WCs, deren Einbauten noch weitere Nebenräume

beherbergen die bis unter die seitlichen Emporen reichen. Während im Erdgeschoss das feste Gestühl abgebaut und durch eine flexible Bestuhlung ersetzt wurde, blieben auf den Emporen die alten Kirchenbänke erhalten.

Für den Umbau waren aus denkmalpflegerischer Sicht nur geringfügige Eingriffe in die Substanz und das Erscheinungsbild des Baudenkmals notwendig, denn mit ihren an drei Seiten umlaufenden Emporen, den vier Treppenhäusern und fünf Ausgängen war die Immanuelkirche wie viele andere evangelische Kirchen dieser Zeit auch für die Nutzung als multifunktionaler Veranstaltungssaal von Anfang an gleichsam prädestiniert.

Nach gut zehn Jahren erfolgreichen Betriebs als Konzert- und Aufnahmestätte unter anderem des WDR und zahlreicher anderer Veranstalter traten gravierende Schäden am aufwendigen, aus Sandsteinquadern gefügten mehrschaligen Mauerwerk zutage. Mit Fördermitteln des Landes, der Kirche und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gelang es erneut, das Gebäude vor dem drohenden Aus zu bewahren. 2009 konnte der wegen seiner bauzeitlichen Ausstattung und hervorragenden Akustik beliebte Konzertsaal mit erneuerten Foyereinbauten und einer zweiten Bühne im Chorbereich wiedereröffnet werden, sodass die 25-jährige Erfolgsgeschichte des Trägervereins Immanuelkirche e.V. jetzt auf sicherer baulicher Grundlage fortgeschrieben werden kann.

NAME DER KIRCHE	Immanuelkirche
KONFESSION	ehem. evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Konzertsaal
BAUSTIL	neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1867–1869
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Ernst Heinrich Güler
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Horst Dieter Lang, Wuppertal (1983–1984), ARGE Frank Ahlbrecht, Essen, und Norbert Stannek, Bergisch-Gladbach (2003–2009)
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Trägerverein Immanuelkirche e.V.
ADRESSE	Sternstraße 73, Von-Eynern-Straße, Normannenstraße, 42275 Wuppertal-Barmen
KONTAKTDATEN	Trägerverein Immanuelkirche e.V. Normannenstraße 24, 42275 Wuppertal Telefon (0202) 641969 info@immanuelkirche.de www.immanuelkirche.de



EVANGELISCHE PAULUSKIRCHE, WUPPERTAL-UNTERBARMEN

BÜCHERMARKT UND VORLESUNGSSAAL

Oliver Meys

Bücherregale an den Wänden und lange Reihen von Tischen, beladen mit Bücherkartons, stehen im hohen Saal der evangelischen Pauluskirche in Wuppertal-Unterbarmen. Dazwischen herrscht geschäftiges Hin und Her. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Vereins „Freundeskreis Pauluskirche Unterbarmen e.V.“ bereiten den monatlich stattfindenden Bücherflohmarkt vor. Die zahlreichen dem Verein überlassenen Bücherspenden werden thematisch und alphabetisch geordnet, damit die Besucher gezielt suchen und schneller als bei einem normalen Bücherflohmarkt fündig werden können. Und eben deshalb ist der Bücherflohmarkt in der Pauluskirche inzwischen zu einer festen Größe im Wuppertaler Terminkalender avanciert.

Der durch den Verkauf der Bücher erzielte Erlös stellt den wichtigsten Beitrag zur Erfüllung des Vereinszwecks dar, der in der dauerhaften Erhaltung und Nutzung der Pauluskirche besteht. Die Kirchengemeinde übernimmt dabei weiter die Kosten für „Dach und Fach“, während der Verein die laufenden Unterhaltskosten finanziert und die zahlreichen Veranstaltungen in der Pauluskirche koordiniert und begleitet. Im Laufe eines Jahres erlebt der von 1881 bis 1882 in neugotischer Formensprache errichtete Saalbau, dessen reiche Decke die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs unbeschadet überstanden hat, zahlreiche Konzerte, Theateraufführungen, Flohmärkte und jeden Monat mindestens einen Gottesdienst.



Ihren Anfang nahm die Nutzung der Pauluskirche als multifunktionaler Veranstaltungsraum 1991. Die Zahl der Gemeindemitglieder war im Verlauf der 1980er-Jahre deutlich zurückgegangen. Hingegen litt die Bergische Universität Wuppertal gleichzeitig unter Raumnot. Als die international bekannte Architektin Zaha Hadid 1991 an der Wuppertaler Hochschule einen Vortrag halten wollte und man mehr Zuhörer erwartete, als im Audimax Platz haben, verlegte man die Veranstaltung in die Pauluskirche. Die Entscheidung kam nicht von ungefähr, befinden sich doch Gebäude der Universität in unmittelbarer Nachbarschaft der Kirche. Über diese Nähe hinaus haben das Gotteshaus und die benachbarten Universitätsgebäude eine weitere Gemeinsamkeit: Der Architekt der Kirche, Karl Winchenbach, war als Stadtbaumeister von Barmen auch für den Bau der „Königlichen Baugewerkschule“, heute Teil des Campus Hassel der Bergischen Universität, verantwortlich. Im Anschluss an Zaha Hadids Vortrag in der Pauluskirche mietete die Universität die Kirche für ihre Zwecke an. **Zwischen 1991 und 2002 fanden hier regelmäßig Seminare und Vorlesungen des Fachbereichs Bautechnik/Architektur statt. 2009 wurde diese Nutzung wieder aufgenommen, sodass inzwischen zusammen mit dem seit 2001 erarbeiteten Standbein Bücherflohmarkt und zahlreichen institutionalisierten Theater- und Konzertveranstaltungen ein sehr umfangreiches kulturelles Angebot fest in der Pauluskirche etabliert ist.**

Angesichts der Vielfalt und der hohen Zahl der Nutzungen wird kurzfristig der Einbau einer ausreichend großen WC-Anlage im Gewölbekeller geplant. Dieser ungewöhnlich große Keller – er hat annähernd die gleiche Grundfläche wie die Kirche – war ursprünglich als Pufferraum bei Wupperhochwasser gedacht. Durch das Höherlegen der Kirche sollte eine Überflutung des Kirchenraums vermieden werden. Angesichts des kurzfristig notwendigen WC-Einbaus sind auch langfristige Planungen für die Nutzung des ganzen Kellers, zum Beispiel als Weinlokal, im Gespräch.

NAME DER KIRCHE	Pauluskirche
KONFESSION	evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 1991 multifunktionaler Veranstaltungsraum
BAUSTIL	neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1881–1882
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Karl Winchenbach
ADRESSE	Pauluskirchstraße 8, 42285 Wuppertal
KONTAKTDATEN	Freundeskreis Pauluskirche Unterbarmen e.V. c/o Hermann Burmeister Pahlkestraße 40 b, 42115 Wuppertal Telefon (0202) 713595 burmeister-wuppertal@t-online.de



ST. PETER, MÖNCHENGLADBACH-WALDHAUSEN

KLETTERSPORT IN DER EHEMALIGEN PFARRKIRCHE

Oliver Meys

Seit 2010 dienen die gut zwölf Meter Raumhöhe im Mittelschiff der ehemaligen katholischen Pfarrkirche St. Peter in Mönchengladbach-Waldhausen nicht mehr dem erhabenen Raumeindruck eines Gottesdienstsaals, sondern als Herausforderung für Freunde des Klettersports. Der Umbau der 1932 bis 1933 nach Entwürfen des Wiener Architekten Clemens Holzmeister in der Formensprache des Neuen Bauens errichteten Kirche zur Kletterhalle ist laut Berichterstattung in der Presse ein bisher europaweit einmaliges Kirchenumnutzungsprojekt. Durch den 2007 vollzogenen Zusammenschluss der katholischen Kirchengemeinden St. Peter in Mönchengladbach-Waldhausen und St. Anna in Mönchengladbach-Windberg sowie durch die Entscheidung für die neuromanische St.-Anna-Kirche als Pfarrkirche verlor das bedeutende Monument des frühen modernen Kirchenbaus seine angestammte Funktion. Die aus kubisch schlichten Formen gebildete dreischiffige Basilika mit ihrer monumentalen Turmgruppe – ein hoher Hauptturm wird flankiert von zwei niedrigeren Nebentürmen – ist städtebaulich durch ihren über das Straßenniveau erhöhten, weiten Vorplatz sehr prägnant in Szene gesetzt. Zusammen mit der Kirche plante Holzmeister auch die zwei L-förmigen, den Platz rahmenden Flügelausbauten. Und noch in einer weiteren Hinsicht ist St. Peter ein bemerkenswertes Kirchengebäude: Ein Großteil der zusammen mit dem Bau und für diesen geschaffenen Ausstattung (Fenster, Taufstein, Leuchter, Sedilien etc.) hat sich bis heute erhalten.

Die schwierige Aufgabe für den Erhalt und die Nutzung dieses modernen Gesamtkunstwerks, dessen Unterhaltungskosten für die Kirchengemeinde unbezahlbar geworden waren, eine Lösung zu finden, konnte 2009 gelöst werden. Der hohe und weite Mittelschiffsraum inspirierte zwei junge Unternehmer zu der Idee, die Kirche zur Kletterhalle umzunutzen. Zu diesem Zweck schlossen sie einen langjährigen Pachtvertrag mit der Kirchengemeinde ab. Das Angebot der ersten „Kletterkirche“ Europas umfasst neben der hohen Kletterhalle im Mittelschiff einen speziellen Kletterbereich für Kinder und einen Therapiebereich im Seitenschiff sowie auf der Empore einen sogenannten Boulderbereich für das Klettern an „Felsblöcken“ ohne Kletterseil und Klettergurt. Gegenüber dem Kletterbereich für Kinder befinden sich die niedrigen, schräg zur Achse der Kirche ausgerichteten Einbauten des Check-in- und Gastro-Bereichs mit einem kleinen, nach oben offenen Küchenraum im Seitenschiff. Über das nördliche Seitenschiff – die Kirche ist gewestet – erreicht man die Umkleide- und Duschräume in der ehemaligen Sakristei.

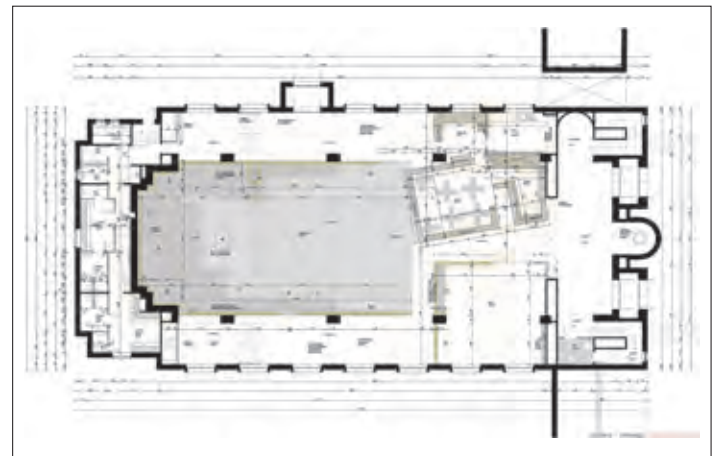
Alle Einbauten im Kirchenraum sind mit Abstand von Wänden, Decken und Pfeilern und mit dem geringsten möglichen Einsatz von Befestigungen an den Wänden errichtet worden, sodass sie nahezu ohne Substanzverlust wieder ausgebaut werden können. Mit Ausnahme des Hauptaltars, der auf Veranlassung des Bistums bei der



Profanierung der Kirche entfernt werden musste, sind fast alle wandfesten Ausstattungsstücke (beispielsweise das große Chormosaik, die Apostel- und anderen Wandleuchter sowie das Weihwasserbecken) an ihrem ursprünglichen Ort erhalten. Ambo, Seitenaltäre und Beichtstuhl sind mit einer belüfteten Abkantung gesichert, der Zugang zur kleinen, runden Taufkapelle in der Eingangsfassade mit dem bauzeitlichen Taufbecken ist durch ein Gitter geschlossen, und die künstlerische Buntverglasung auf der Empore erhielt eine Schutzverglasung. Besonderes Augenmerk galt dem Erhalt des raumhohen Mosaiks von Anton Wendling im Chor, das den heiligen Petrus zeigt. Für die beweglichen Ausstattungsstücke, zum Beispiel die Sedilien, wurde ein eigener, „Lapidarium“ genannter Gedenkraum im Obergeschoss des südlichen Nebenturms eingerichtet.

Die besondere Architektur der ehemaligen Kirche, ihre weithin sichtbare, markante Turmgruppe hat für die neuen Nutzer einen nicht zu unterschätzenden Werbewert. Eine zusätzliche Betonung soll die Fassade durch die Beleuchtung des zentralen Rundfensters von innen erhalten. Da ist es nicht verwunderlich, dass auch die Gestaltung des Logos der „Kletterkirche“ von Formen moderner Kirchenfenster inspiriert zu sein scheint.

Durch die neue Nutzung ist zwar der ursprüngliche Raumeindruck der ehemaligen Kirche St. Peter in Mönchengladbach-Waldhausen nur noch sehr eingeschränkt erlebbar. Da allerdings die Einbauten alle reversibel sind, kann er jederzeit wiederhergestellt werden. Es ist zudem sichergestellt, dass die meisten der bauzeitlichen Ausstattungsstücke im Gebäude verbleiben, überwiegend sogar an ihrem ursprünglichen Platz. Auf diese Weise wird trotz veränderter Nutzung die Erhaltung eines Gesamtkunstwerks des frühen modernen Kirchenbaus ermöglicht.



NAME DER KIRCHE	St. Peter
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2010 Kletterhalle
BAUSTIL	modern
ENTSTEHUNGSZEIT	1932–1933
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Clemens Holzmeister
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Ledwig+Spinnen Architekten, Mönchengladbach
TRÄGER DER UMNUTZUNG	KletterKirche MG GmbH
ADRESSE	Nicodemstraße 36, 41068 Mönchengladbach
KONTAKTDATEN	KletterKirche MG GmbH Nicodemstraße 36, 41068 Mönchengladbach Telefon (02161) 4613960 klaus@kletterkirche.de, simone@kletterkirche.de www.kletterkirche.de



KAPELLE DES EHEMALIGEN HEILIG-GEIST-HOSPITALS, KEMPEN

SAKRALES FLAIR VERKAUFT SICH GUT

DIE UMNUTZUNG DENKMALGESCHÜTZTER KIRCHEN FÜR GASTRONOMIE UND EINZELHANDEL

Oliver Meys

Kirchengebäude haben einen großen Anteil am Wiedererkennungswert eines Stadt- oder Ortsbilds. Durch die Größe des Baukörpers, durch eine besondere architektonische Gestaltung und durch dominante Bauteile, wie zum Beispiel einen Turm, setzen sich Kirchen deutlich von den Bauten in ihrer Umgebung ab und prägen oft auch das Panorama des Ortsbilds. Aufgrund dieser Eigenschaften wirken viele Kirchengebäude wie städtebauliche Markenzeichen. Der hohe Wiedererkennungswert von Kirchen, ihre architektonische Auszeichnung vor vielen anderen Gebäuden im Stadtraum machen sie für die kommerzielle Nutzung interessant, zum Beispiel als Verkaufsraum oder als Restaurant.

Wie selbstverständlich konzentriert ein Kirchengebäude im Stadtraum einen höheren Grad an zufälliger Aufmerksamkeit der Passanten auf sich als andere Gebäude. Offene Portale und wenige Hinweise auf die neue Nutzung sind meistens bereits Anreiz genug einzutreten. Das werbewirksame Potenzial einer Kirche bezieht sich allerdings nicht nur auf das Äußere. Die besondere Atmosphäre des Inneren veranlasst eventuell zum längeren Verweilen als in einem normalen Verkaufsraum, besonders wenn sich, wie es heute oft der Fall ist, zum Beispiel in einem Buchladen auch ein Café befindet. Ein zusätzliches Verkaufsargument kann durch eine besonders enge Beziehung zwischen dem kommerziellen Angebot und dem Charakter des Kirchenraums gegeben sein. Solche, als kirchennah wahrgenommene Angebote wie ein christlicher Buchladen oder ein Verkaufsraum für Pfeifenorgeln werden aus Sicht der Kirchen nicht als imageschädigende Umnutzung eingestuft.

Allerdings stehen die Amtskirchen allgemein der Möglichkeit einer kommerziellen Kirchenumnutzung eher skeptisch gegenüber. Die Nutzung des Markenzeichen-Charakters eines christlichen Kirchengebäudes für kommerzielle Zwecke wird oft als Gegensatz zur eigentlich mit dem architektonischen Markenzeichen „Kirche“ verbundenen Botschaft und zum Auftrag der Kirche in der Gesellschaft wahrgenommen. Dies trifft besonders dann zu, wenn für das zu vermarktende Angebot nicht nur mit dem Gebäude selbst, sondern darüber hinaus mit einem christlich geprägten Vokabular geworben wird.

Bei der kommerziellen Umnutzung eines Kirchengebäudes stimmt meistens das Interesse des neuen Nutzers am werbewirksamen architektonischen Charakter des Kirchengebäudes mit einer zentralen Forderung der Denkmalpflege überein: dem Erhalt des ursprünglichen Erscheinungsbilds. Dies gilt besonders für die gastronomische Nutzung. Bei dieser Art der Nutzung können sich allerdings manchmal nicht unerhebliche Eingriffe in

die Denkmalsubstanz ergeben, etwa durch den Einbau notwendiger technischer Anlagen, zum Beispiel einer Lüftungsanlage, sowie durch Auflagen des Brand- und Immissionsschutzes, die zum Einbau weiterer Türöffnungen und neuer Treppenanlagen für notwendige Fluchtwege oder zur Veränderung beziehungsweise zum Verlust historischer Ausstattungstücke, zum Beispiel von Buntverglasungen oder Türanlagen, führen können.

Bei der Nutzung als Verkaufsraum ergibt sich oft die Notwendigkeit, im Sinne einer wirtschaftlichen Nutzbarkeit zusätzliche Ebenen im Großraum der Kirche zu errichten, was allerdings durch selbsttragende Bauteile ohne größere Verluste an der Bausubstanz und reversibel durchgeführt werden kann. Wie bei der gastronomischen Nutzung können auch bei der Umnutzung zum Verkaufsraum Auflagen des Brandschutzes zu Veränderungen an Substanz und Erscheinungsbild des Gebäudes führen.

Eine weitere vorstellbare Möglichkeit, den Erhalt einer nicht mehr genutzten Kirche durch eine kommerzielle Umnutzung zu garantieren, wäre eine Nutzung als nicht öffentliche Betriebsfläche, zum Beispiel als Lager, wie sie in der Geschichte von Kirchenbauten sehr häufig anzutreffen ist. Allerdings ist in jüngster Vergangenheit noch bei keiner denkmalgeschützten Kirche in Nordrhein-Westfalen eine solche Nutzung umgesetzt worden, auch wenn derartige Pläne bei der Suche nach Lösungen für nicht mehr genutzte Kirchengebäude immer wieder im Gespräch waren und bei nicht denkmalgeschützten Kirchen auch schon umgesetzt worden sind.

Die Wahrnehmung einer kommerziell umgenutzten Kirche durch die Bewohner oder die Besucher einer Stadt oder eines Dorfes kann man allgemein als zwiespältig charakterisieren: Für aktive Christen sind die „Händler im Tempel des Herren“ eher ein Bild mit einem unangenehmen Beigeschmack. In der Wahrnehmung kirchenferner Besucher wird hingegen durch die kommerzielle Umnutzung das nicht mehr genutzte, selten zugängliche Kirchengebäude wieder als öffentlich wirksamer Bestandteil des Stadtraums aktiviert – als besonders origineller Ort des Konsum- und Freizeitangebots.



KIRCHE ST. BARBARA, SPÄTER ST. GEORGE, MÖNCHEGLADBACH-RHEINDAHLEN GOURMET-TEMPEL IN DER EHEMALIGEN ERZIEHUNGSANSTALT

Oliver Meys

„Palace St. George“, unter diesem Namen firmieren seit 2006 im Kirch- und Schulgebäude der ehemaligen Provinzial-Fürsorge-Erziehungsanstalt Rheindahlen ein Gourmet-Restaurant und -Bistro sowie ein exklusives Design-Hotel. Der Firmenname spielt nicht nur auf das herrschaftliche Erscheinungsbild des Gebäudes mit seinem von zwei Rundtürmen begleiteten Haupteingang und auf das hohe gastronomische Niveau an, sondern auch auf die Nutzung des Gebäudes durch die britischen Streitkräfte. Seit dem Zweiten Weltkrieg hatten die Briten das ehemalige Anstaltsgelände als Teil des Nachschubdepots der Rheinarmee genutzt. Von ihnen erhielt die ehemalige Anstaltskirche das Patrozinium St. George.

Das Kirch- und Schulgebäude bildet den repräsentativen Auftakt zum weitläufigen Gelände der ehemaligen Provinzial-Fürsorge-Erziehungsanstalt, die 1907 bis 1909 als zweite Institution dieser Art in der preußischen Rheinprovinz errichtet wurde. Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen im Zusammenhang mit der Industrialisierung hatten die Zahl vernachlässigter und verwahrloster Jugendlicher zum Ende des 19. Jahrhunderts bedenklich ansteigen lassen. Die Errichtung von staatlichen Fürsorge- und Erziehungsanstalten hatte zum Ziel, diese Jugendlichen im Sinne bürgerlicher Werte wie Gottesfurcht, Gehorsam, Sittlichkeit und Fleiß zu erziehen und ihnen zudem die Möglichkeit zu bieten, ein Handwerk zu erlernen. Die beschauliche Idylle der in Rheindahlen weitläufig um eine Art Anker angeordneten Anstaltsgebäude täuscht darüber hin-

weg, dass die Jugendlichen in dem eingezäunten Areal einem militärisch streng geregelten Tagesablauf unterlagen, der überwiegend aus Arbeit, Unterricht und Gottesdienst bestand. Angesichts der Zielsetzungen der Fürsorge-Erziehung ist es nicht verwunderlich, dass das Kirch- und Schulgebäude den repräsentativen Auftakt zum Gelände bildet. Seine doppel-türmige Fassade, bekrönt vom Dachreiter der Kirche, präsentiert in Richtung der ehemaligen Hauptzufahrt zum Gelände der Anstalt den preußischen Adler mit dem Wappen der Provinzialverwaltung auf der Brust. In der Erziehungsanstalt sollten neben 200 schulentlassenen männlichen Zöglingen katholischer Konfession auch weitere 50 schulpflichtige Zöglinge untergebracht werden.

Hinter der Turmfassade befanden sich im Erdgeschoss ein großer Saal und im Obergeschoss der der heiligen Barbara geweihte Kirchenraum. Der ehemalige Schultrakt, in dem sich heute die Hotelzimmer des „Palace St. George“ befinden, schließt im rechten Winkel unmittelbar an den Kirchen- und Saalbau an, dessen zwei große Säle bei der Umnutzung weitgehend in ihrer überlieferten Form erhalten blieben: Der ehemalige Veranstaltungssaal im Erdgeschoss beherbergt das Bistro und der weite Gewölbesaal der ehemaligen Kirche dient als vielfältig genutzter Veranstaltungsraum. Die Umnutzung des Kirchenraums brachte zwar einige Veränderungen mit sich, allerdings behielt er weitgehend das bereits zu einem früheren Zeitpunkt purifizierte Erscheinungsbild der britischen



Armeekirche. Die unveränderten ursprünglichen Dimensionen und historischen Ausstattungsdetails – wie die Betonung der Raummitte und des ehemaligen Chors durch spätgotisch anmutende Gewölbefiguren – verleihen dem Saal ein festliches Gepräge.

Deutlichste bauliche Veränderung ist die gegenüber dem Chor eingebaute Empore, unter der sich eine Bar befindet und die einen Teil der Lüftungsanlage aufnimmt. Weniger gelungen als bei der Empore ist die Unterbringung weiterer Elemente der Lüftungsanlage neben dem Chorbogen. Auffällig ist weiterhin die großflächig durch Schalldämmplatten geprägte Struktur der Wände. Am äußeren Erscheinungsbild waren nur wenige Veränderungen nötig: ein zusätzlicher Eingang mit Treppe auf der Langseite des Erdgeschosssaales und eine Fluchttreppe für den ehemaligen Kirchenraum, die, zusammen mit Teilen der Lüftungsanlage der Küche, als frei tragende Stahlkonstruktion hinter dem Chor aufgestellt ist.

Die Umnutzung des ehemaligen Kirch- und Schulgebäudes zu einem hochwertigen Gastronomiebetrieb mit Hotel war ein wichtiger Bestandteil des Gesamt-Nutzungskonzepts für das seit 1996 brach liegende ehemalige Militärgelände. Nachdem die Stadt Mönchengladbach es 1998 vom Bund erworben hatte, war die städtische Entwicklungsgesellschaft Nord-Südpark Mönchengladbach mit der Erschließung und der Vermarktung des Geländes und der denkmalgeschützten Gebäude der ehemaligen Provinzial-Fürsorge-Erziehungsanstalt als modernem Dienstleistungszentrum beauftragt. Dabei gewährleisteten verbindliche, mit der Denkmalpflege abgestimmte Gestaltungsregeln eine einheitliche Herangehensweise bei der Instandsetzung der Gebäude. Der Standort entwickelte sich rasch, vor allen Dingen durch die Ansiedlung von Firmen aus der Medien- und Kommunikationsbranche sowie dem IT- und Software-Sektor, für deren Standortentscheidung unter anderem das Angebot hochwertiger Gastronomie und eines attraktiven Veranstaltungsraums in unmittelbarer Nähe mit entscheidend gewesen sein wird.



NAME DER KIRCHE	St. Barbara (1909–1945), St. George (1945–1996)
KONFESSION	ehem. katholisch, von 1945–1996 anglikanisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Restaurant, Bistro und Hotel
BAUSTIL	Heimatschutzstil/neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1907–1909
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Bauabteilung der rheinischen Provinzialverwaltung
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Schmelzer, Hofmann & Meincke, Arge Dipl. Ing. Architekten, Aachen
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Sabina Prinzen
ADRESSE	Konrad-Zuse-Ring 10, 41179 Mönchengladbach
KONTAKTDATEN	Konrad-Zuse-Ring 10, 41179 Mönchengladbach Telefon (02161) 549880 info@palace-st-george.de www.palace-st-george.de



ST. BERNARDUS, OBERHAUSEN-STERKRADE

GLÄSERNE WAND ZWISCHEN RESTAURANT UND KIRCHENRAUM

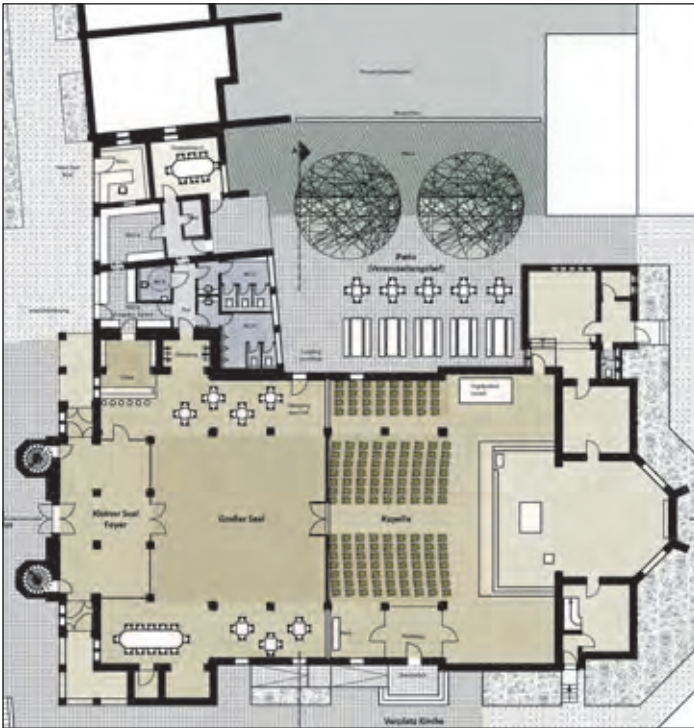
Oliver Meys

Seit April 2007 heißt es in der ehemaligen katholischen Pfarrkirche St. Bernardus in Oberhausen-Sterkrade: „Aufgetischt!“ **Ein junges Gastro-team nutzt die vordere, westliche Hälfte des Gebäudes für „Veranstaltungen zwischen Himmel und Erde“. Eine hohe Glaswand mit schlanken Metallrahmen trennt diesen Bereich von der Osthälfte der Kirche, die Veranstaltungen und Gottesdiensten der Kirchengemeinde vorbehalten ist.** Eine solche offen gestaltete Doppelnutzung ist bisher in Nordrhein-Westfalen, vielleicht sogar in ganz Deutschland, noch nicht verwirklicht worden.

Als sich im Frühjahr 2005 abzeichnete, dass mit der Umstrukturierung des Bistums Essen die Pfarreien St. Bernardus und St. Clemens zusammengelegt werden würden (mit St. Clemens als Gemeindekirche), beschlossen beide Kirchenvorstände die Kirche St. Bernardus zu erhalten, auch wenn das Bistum den Unterhalt der Kirche nicht mehr finanziert, und sie in ein multifunktionales Gemeindezentrum umzuwandeln. Bald zeigte der heutige Pächter Interesse an einer gastronomischen Nutzung der halben Kirche. In enger Absprache miteinander entwickelten die Vertreter der

Kirchengemeinde und der Nutzer zusammen mit den Architekten den Umbau und das neue Nutzungskonzept. Die Kirche investierte in „Dach und Fach“, finanzierte den Einbau der Glaswand und der Fußbodenheizung; der Pächter ließ auf eigene Kosten in den angrenzenden Pfarrgebäuden eine Küche und im westlichen Querhaus eine Theke einbauen. Daneben hat noch ein Förderverein die Entwicklung des Umbaus begleitet und finanziell unterstützt.

Die 1927 nach Entwürfen des Kölner Dombaumeisters Bernhard Hertel in reduzierter neuromanischer Formensprache errichtete dreischiffige Basilika war aufgrund des ungewöhnlichen Grundrissmotivs der zwei Querhäuser besonders gut für die Umsetzung eines gastronomisch genutzten Bereichs in der vorderen Hälfte der Kirche geeignet. Im westlichen Querhaus findet die Theke ausreichend Platz und neben ihr die Garderobe und der Zugang zu den WCs im Nebengebäude. Diese Raumfunktionen konnten separat vom Hauptgasträum im Kirchenschiff so verwirklicht werden, dass sie gleichzeitig problemlos dem Eingangsbereich zugeordnet sind. Dieser findet seinen Platz wie selbstverständlich unter der Empore, deren Bögen



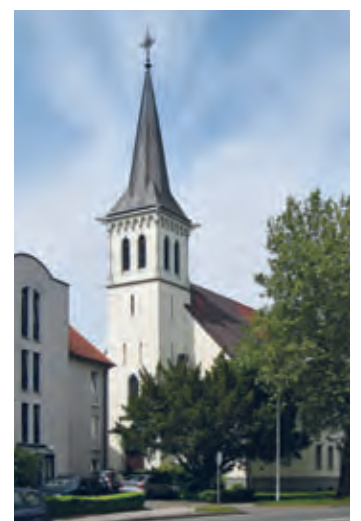
verglasst sind, sodass dieser Raum auch als in sich geschlossene Einheit genutzt werden kann. Hier, wie auch bei der Glaswand in der Mitte der Kirche, ist der Durchblick in den Kirchenraum als Ganzes für die gastronomische Nutzung wichtig, denn die besondere Atmosphäre des Veranstaltungsraums ist nicht nur durch die Architektur des Raumes selbst bestimmt, sondern ebenso sehr durch den freien Blick in den nicht zugänglichen, bei Veranstaltungen aber beleuchteten Kirchenraum hinter der Glaswand geprägt. Beide Bereiche werden allerdings auch zusammen genutzt, zum Beispiel bei Hochzeiten: Die Trauungszeremonie findet im Chor statt, die Hochzeitsfeier auf der anderen Seite der Glaswand. Auch für Tagungen werden beide Räume, mit dem Chorbereich als Vortragssaal, genutzt. Natürlich finden auch die großen Feiern der Kirchengemeinde – Gemeindefest, Weihnachtsfeier, Neujahrsempfang etc. – in der ganzen Kirche statt. Bei der Terminorganisation ist der Vorrang der gewerblichen vor der kirchlichen Nutzung anerkannt, weswegen die Terminplanung beim Pächter liegt – unter Berücksichtigung bestimmter langfristig festgelegter Fixpunkte im kirchlichen Terminkalender.

Im Chorbereich finden auch weiterhin regelmäßig besondere Gottesdienste, Trauungen, Schul- und Trauergottesdienste, aber keine Taufen oder Kommunionen statt. Ein besonderes Angebot, der Ü30-Gottesdienst, verbindet ein spirituelles Angebot mit einem kulturellen Programm. Aufgrund der Nutzung als Gemeindefest wird inzwischen der Unterhalt der Kirche auch wieder vom Bistum mitfinanziert.

Die Umsetzung der Doppelnutzung machte es notwendig, für den kirchlichen Bereich zwei neue Eingangstüren in den Seitenschiffsmauern zu

öffnen. Eine weitere neue Türöffnung kam als direkter Zugang zur Hofterrasse neben der Kirche hinzu, die bei Veranstaltungen mitgenutzt werden kann. Insgesamt wurden die notwendigen Veränderungen sehr behutsam durchgeführt, zum Beispiel indem man die Fußbodenheizung im Bereich der ehemaligen Gestühlblöcke einbaute und so im Chorbereich den alten Fußboden erhielt. Die Lüftungsanlage des gastronomischen Bereichs „verschwindet“ auf der Empore, und die Schalldämmplatten sind dezent den Wandfeldern in den Seitenschiffen angepasst.

NAME DER KIRCHE	St. Bernardus
KONFESSION	katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2007 gastronomisch-kirchliche Doppelnutzung
BAUSTIL	neuromanisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1927
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Bernhard Hertel
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	zwo+ Architekten, Bochum
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Katholische Pfarrgemeinde Propstei St. Clemens
ADRESSE	Dorstener Straße 190, 46145 Oberhausen
KONTAKTDATEN	„Aufgetischt – St. Bernardus“ Dorstener Straße 188 a, 46145 Oberhausen Telefon (0208) 6354881 Katholische Pfarrgemeinde Propstei St. Clemens Klosterstraße 15, 46145 Oberhausen-Sterkrade Telefon (0208) 665515 info@st-bernardus.de www.st-bernardus.de pfarrei@stclemens.de www.stclemens.de



JOHANNESKIRCHE, WERL

CAFÉ UND WOHNUNGEN IN DER ALTEN KIRCHE

Birgit Gropp

„Zu vermieten! Ehemaliges Kirchenschiff mit Empore“ – auf einer an der Steinerstraße aufgestellten Tafel wirbt der Eigentümer der ehemaligen Johanneskirche um einen neuen Nutzer des Gebäudes, denn das Kirchenschiff steht derzeit leer.

Das Bauwerk hat auch insofern eine bemerkenswerte Geschichte, als die Kirche selbst auf eine Umnutzung zurückzuführen ist. Der Marienwallfahrtsort Werl hatte seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine kleine evangelische Diasporagemeinde. Da sie nicht in der Lage war, einen Kirchenneubau zu finanzieren, erwarb sie 1854 das am Steinertor gelegene Brune'sche Haus mit Gartengrundstück und gestaltete das seinerzeit als Scheune genutzte Gebäude zur Kirche um. Im Jahr 1861 wurde sie eingeweiht; 1866 wurde der Turm errichtet. Entstanden ist eine kleine Saalkirche im neugotischen Stil mit angeschlossenem Pfarrhaus.

Hundert Jahre später war die Kirche für die Gottesdienste zu klein geworden. Die evangelische Kirchengemeinde war insbesondere durch den Zuzug von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen stark gewachsen, und so wurde 1964 mit dem Bau der Pauluskirche begonnen, der zwei Jahre später fertiggestellt war. Die Johanneskirche wurde seither nicht mehr als Gotteshaus benötigt. Zu Beginn der 1980er-Jahre war in der Verlängerung des Kirchenschiffs ein Jugendheim untergebracht. Ein Immobilienkaufmann und ein Architekt erwarben das Gebäude 1994 von der evangelischen Kirchengemeinde. Bestandszeichnungen von 1996 weisen als vorherige Funktionen Jugendräume, „Altenstuben“, eine Teeküche sowie einen Gruppen- und einen Gemeinderaum aus. Der Gottesdienstraum war zu diesem Zeitpunkt offenbar noch unverändert.

1997 wurde eine weitere Nutzungsänderung des seit 1982 unter Schutz stehenden Objekts mit dem Denkmalamt abgestimmt: Das Bauvorhaben sah die Umwandlung des Gottesdienstraums in eine Begegnungsstätte für Senioren mit Café vor. Im ehemaligen Gemeindehaus sollten Senioren-

wohnungen entstehen. Zu den Umbaumaßnahmen gehörte der Einbau von Sanitäranlagen, einer Küche und eines Vorratsraums. Dafür musste die Empore nach Norden ins Schiff vorgezogen werden. Gleichzeitig wurde sie durch eine Holzterrasse erschlossen und dadurch vom Kirchenschiff aus begehbar. Der ehemals quadratische Kirchenraum ist querrrechteckig geworden. Im südlichen Bereich, unterhalb der ehemaligen Empore, befindet sich eine Theke. Der westliche Wandabschnitt wurde im Bereich unterhalb der Maßwerkfenster durchbrochen und mit einer Fensterfront und einer Glastür versehen.

Während die Wohnungen im ehemaligen Gemeindehaus vermietet sind, ist das „Café in der Alten Kirche“ inzwischen wieder geschlossen. Die Lage inmitten einer Seniorenwohnanlage erlaubte nur eingeschränkte Öffnungszeiten, was die Nutzung als Café oder Restaurant trotz der Stadtnähe erschwerte. Eine neue Nutzung, die der Würde des Ortes entspricht, wurde noch nicht gefunden.

NAME DER KIRCHE	Johanneskirche
KONFESSION	evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 1997 Gastronomie/Wohnungen; aktuell Leerstand des Kirchenschiffs
BAUSTIL	neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	Kirche 1861, Turm 1886
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Heinrich Hübsch
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Heiner Heuschäfer, Mohnesee-Wippringsen
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Heinz-Hermann Meermann, Werl
ADRESSE	Gartenweg 1, 59457 Werl
KONTAKTDATEN	Meermann Immobilien NRW GmbH Kletterpoth 11, 59457 Werl Telefon (02922) 87780 werl@meermann.de



KAPELLE DES EHEMALIGEN HEILIG-GEIST-HOSPITALS, KEMPEN

VERKAUFSRAUM FÜR RELIGIÖSE BÜCHER UND DEVOTIONALIEN

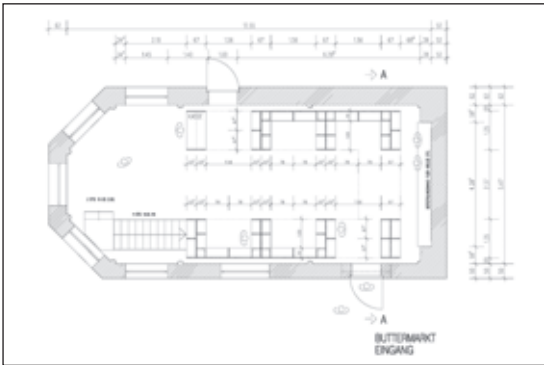
Oliver Meys

An prominenter Stelle inmitten der historischen Altstadt von Kempen steht die Kapelle des 1421 gegründeten Hospitals zum Heiligen Geist. Zusammen mit dem prächtigen Treppengiebelhaus neben ihrem Chor, dem ehemaligen Wohnhaus des Hospitalpflegers vom Ende des 15. Jahrhunderts, bildet sie ein ebenso malerisches wie stadtgeschichtlich bedeutendes Ensemble am südlichen Ende des historischen Marktplatzes. Anfang des 19. Jahrhunderts verlor der Kirchenbau seine ursprüngliche Funktion als Hospitalkapelle und erlebte seither eine vielfältige Umnutzungsgeschichte. Profaniert und in zwei Geschosse unterteilt, war er lange Zeit Teil einer Gaststätte. Auch eine Nutzung als Friseursalon ist überliefert.

Erst in den Jahren 1960 und 1961 erhielt die Kapelle ihr ursprüngliches Aussehen zurück. Damals befand sich das Gebäude in städtischem Besitz. Im Bewusstsein um seine hohe historische und städtebauliche Bedeutung veranlasste die Stadt eine Wiederherstellung des gotischen Gewölbensaals mit polygonaler Apsis, wobei unter anderem die ursprüng-

lichen Fensteröffnungen und das Fenstermaßwerk rekonstruiert wurden. Die Volkshochschule und die Stadtbücherei, die in einen neuen Anbau südlich der Kapelle einzog, nutzten den Saal für ihre Veranstaltungen. Seitens der Volkshochschule war auch die Nutzung als Gymnastikraum geplant, wofür ein Schwingboden eingebaut werden sollte. 1987 erwarb die Kempener Propsteigemeinde St. Mariae Geburt die Kapelle und führte sie 1990 wieder einer kirchlichen Nutzung zu. Doch bald schon stellten rückläufige Finanzen und fehlendes Personal die kirchliche Nutzung wieder infrage, sodass sich die Propsteigemeinde zu einer erneuten profanen Umnutzung entschließen musste. Seit 2005 beherbergt die ehemalige Heilig-Geist-Kapelle ein Fachgeschäft für religiöse Bücher und Devotionalien.

Wie sehr die neue Nutzung inhaltlich mit dem Charakter des Gebäudes übereinstimmt, erfährt man unmittelbar beim Betreten des Kapellenraums: Über Tische mit Büchern hinweg wird der Blick den freien Mittelgang



entlang in die vollständig unverbaute Apsis und dort auf das große Kreuz in ihrer Mitte gelenkt. Der anderthalbgeschossige Einbau mit „Regalkapellen“ im Erdgeschoss und einer Bücherempore hinter einer transparenten Glasbrüstung berücksichtigt die wichtigsten Gestaltungselemente des gotischen Raumes: Im Mittelgang und besonders in der Apsis ist die ursprüngliche Raumhöhe in vollem Umfang erlebbar, auf der Empore weitet sich der Einbau, sodass hier das Raumvolumen insgesamt anschaulich wird. Und schließlich enden die Regale weit unterhalb der Kapitelle, auf denen die Gliederung der Gewölbe ansetzt. Der schlichte, aus massiven Holzplatten zusammengefügte Einbau ist zudem ohne Eingriffe in die historische Bausubstanz gleichsam wie ein großes Möbel in den Kapellenraum hineingestellt.

Auch außen ging man behutsam mit dem historischen Erscheinungsbild um. Durch das kleine, der Breite eines Strebenpfeilers angepasste und transparente Ladenschilde hindurch bleibt sogar das aufgemalte Fugenbild

der verputzten Außenwände erkennbar. Die beste Werbung für das Buchgeschäft ist allerdings ohnehin sein besonderes Gebäude, dessen offene Tür die Neugier der Passanten weckt.

NAME DER KIRCHE	Kapelle des ehemaligen Hospitals zum Heiligen Geist
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2005 Buchhandlung
BAUSTIL	gotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1421
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Dewey + Blohm-Schröder Architekten, Viersen
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Katholische Propsteigemeinde St. Mariae Geburt
ADRESSE	Buttermarkt 4, 47906 Kempen
KONTAKTDATEN	CHOROS Dienstleistungen für Religion GmbH Buttermarkt 4, 47906 Kempen Telefon (02152) 959796 service@choros.de www.choros.de



TRINITATISKIRCHE, WUPPERTAL-ELBERFELD

ORGELN, WOHN MAN BLICKT

Oliver Meys

Eine Kirche voller Orgeln – diesen auf selbstverständliche Weise ungewohnten Anblick kann man in der ehemaligen evangelischen Trinitatiskirche in Wuppertal-Elberfeld erleben. **Seit 2002 nutzt ein international tätiger Spezialist für den An- und Verkauf von gebrauchten Pfeifenorgeln die Kirche als Verkaufsraum. Geleitet von der Idee, dass sich Pfeifenorgeln gleichsam in ihrer „natürlichen“ Umgebung besser als in einer neutralen, modernen Halle präsentieren lassen, erwarb der Orgelspezialist die Kirche von der evangelischen Gemeinde Elberfeld-West.** Diese hatte angesichts rückläufiger Mitgliederzahlen und fehlender finanzieller Mittel für den Erhalt aller Kirchengebäude bereits 1998 den Entschluss gefasst, die Trinitatiskirche zu verkaufen. Auf Veranlassung der Kirchengemeinde wurden unterschiedliche Konzepte entwickelt, die unter anderem den Umbau der Kirche zu Wohnungen oder den Einbau eines Hochparkregallagers vorsahen. Verhandelt wurde auch über die Einrichtung eines Zentrums für Pflege und soziale Dienste in Kombination mit einem Kulturzentrum unter dem Dach der Trinitatiskirche. Weitreichende Veränderungen im Inneren waren deshalb vorstellbar, weil die zwischen 1876 und 1878 nach Entwürfen des Architekten Heinrich Bramesfeld im neugotischem Stil errichtete dreischiffige Emporenhalle mit hohem Glockenturm im Zweiten Weltkrieg bis auf die Außenmauern zerstört und in vereinfachter Form wieder aufgebaut worden war. Weitgehend erhalten blieb nur der Turm, der in zweifacher Weise Zeugnis vom Zeitalter der Industrialisierung ablegt: zum einen als im Stadtbild offensichtliches Dokument des stürmischen Bevölkerungswachstums Elberfelds in den 1870er-Jahren, zum anderen – heute unter einer Metallabdeckung versteckt – mit der ältesten erhaltenen Betonfertigteilm-Turmspitze Deutschlands. Beim Wiederaufbau verzichtete man auf die reiche Binnengliederung des Kirchenraums ebenso wie auf die Rekonstruktion

der Fenstermaßwerke und anderer Zierelemente aus Werkstein. Der große Saal erhielt eine flache Holzdecke. Allein die Buntverglasung der Kirche wurde in der Nachkriegszeit aufwendig neu gestaltet.

Durch die neue Nutzung als Verkaufsraum für gebrauchte Pfeifenorgeln waren weit weniger Veränderungen notwendig als bei den zuvor erwoگenen Konzepten. Der sichtbarste Eingriff bestand in der brandschutztechnisch begründeten Notwendigkeit, die großen Kirchenfenster der östlichen Langseite so zu schließen, dass kein Brandüberschlag auf das benachbarte Gemeindezentrum möglich ist. Weitere geringfügige Veränderungen im Inneren beziehen sich auf Umbaumaßnahmen im Bereich der Empore, die als Ort für Kundengespräche ausgebaut werden soll, und auf die Einrichtung eines Büros im Emporengeschoss des Turms.

NAME DER KIRCHE	Trinitatiskirche
KONFESSION	ehem. evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2002 Verkaufsraum für gebrauchte Pfeifenorgeln
BAUSTIL	neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1876–1878
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Heinrich Bramesfeld
TRÄGER DER UMNUTZUNG	AndreasL adach
ADRESSE	Arrenbergerstraße 10, 42117 Wuppertal
KONTAKTDATEN	Instrumente Ladach Arrenbergerstraße 10, 42117 Wuppertal Telefon (0202) 435174 info@ladach.de www.gebrauchtorgel.eu



KIRCHE HEILIGE DREI KÖNIGE, KÖLN-RONDÖRF

DIE ETWAS ANDERE WOHN- UND ARBEITSATMOSPHERE

DER UMBAU DENKMALGESCHÜTZTER KIRCHEN FÜR DIE WOHN- UND BÜRONUTZUNG

Oliver Meys

Auf den ersten Blick ist alles wie gewohnt: Ein weiter Vorplatz setzt das weithin sichtbare Kirchengebäude – einen markanten Bezugs- und Orientierungspunkt im Stadtraum – städtebaulich zusätzlich in Szene. Der zweite Blick allerdings versetzt einen in Erstaunen: Klingelschilder am Kirchenportal, hinter der Eingangstür Reihen von Briefkästen, daneben, im repräsentativen Vorbau, Topfpflanzen und Gartenstühle. Vielleicht sieht man auch hoch oben an einem der großen Kirchenfenster jemanden vorbeigehen, oder es sind scheinbar willkürlich unterschiedliche Abschnitte der Fenster erleuchtet. Klingelschilder und Briefkästen signalisieren, dass hinter dem Hauptportal der Kirche privater Wohn- oder Arbeitsbereich beginnt. Wer sich trotzdem ohne konkretes Anliegen oder Terminvereinbarung einzutreten traut, ist erneut überrascht über mehrere Ebenen mit Räumen, die den erwarteten Raumeindruck nur noch erahnen lassen.

Der meistens von kleinen Raumeinheiten geprägte Typus des Wohn- oder Bürohauses unterscheidet sich grundsätzlich vom Großraum einer Kirche. Aus denkmalpflegerischer Sicht stellt eine solche Umnutzung daher den planenden Architekten vor eine schwierige Herausforderung. Ähnlich wie bei anderen kommerziellen Nutzungen von Kirchenräumen stellt auch hier der besondere architektonische Charakter des Kirchengebäudes für den Eigentümer oder Nutzer einen Mehrwert im Sinne einer besonderen Arbeits- oder Wohnatmosphäre dar. Eine solche Atmosphäre entsteht vor allen Dingen dann, wenn der ursprüngliche Kirchenraum erlebbar bleibt. In kleineren Kirchen- oder Kapellenräumen ist es möglich, Büro- oder Wohnräume ohne größere Veränderungen der Raumwirkung einzurichten. Wo dies nicht möglich ist, können Raumbereiche mit voller Raumhöhe und eventuell auch -breite des Kirchenraums die Erlebbarkeit der ursprünglichen Raumdimensionen ansatzweise bewahren. Bisher sind Beispiele selten, bei denen diese Bereiche dominieren und das neue Raumbild nicht maßgeblich von kleinteiligen Einbauten bestimmt wird. Einige jüngere Projekte zeigen Möglichkeiten auf, zahlreiche kleine Büroeinheiten so in den Großraum einer Kirche einzustellen, dass die Bausubstanz nur wenig beeinträchtigt wird und das ursprüngliche Erscheinungsbild des Großraums ansatzweise erlebbar bleibt. Solche eingestellten Einbauten sind zudem theoretisch reversibel, anders als massive Geschossdecken, denen man im Falle einer Umnutzung zu mehreren Wohneinheiten wahrscheinlich meistens den Vorzug geben würde. Im Vergleich mit dieser Nutzungsart ist es aufgrund einer offeneren Raumgestaltung bei Büros häufig möglich, die notwendigen Einbauten zugunsten des ursprünglichen Raumeindrucks sehr transparent zu gestalten. Glaswände zum Innenraum hin ermöglichen zudem eine zumindest teilweise Lösung der Beleuchtungsfrage. Diese kann allein über die Nutzung der vorhandenen Fenster-

öffnungen meistens nicht erreicht werden – sei es, weil diese zu klein sind, sei es, weil sie sich in einem ungünstigen Verhältnis zu neuen Bodenniveaus befinden. An dieser Stelle kann es aus denkmalpflegerischer Sicht zu deutlichen Verlusten an Bausubstanz und zum Entfernen historischer Ausstattung, beispielsweise buntverglaster Fenster, kommen. Wird der Großraum in weiten Bereichen erhalten, so stellen die Verwirklichung eines kostengünstigen und effektiven Heizsystems sowie eines effektiven Schallschutzes weitere hohe Herausforderungen an die Planung der Umnutzung dar, wenn diese mit einem Minimum an Veränderungen der Bausubstanz und des Erscheinungsbilds ausgeführt werden soll.

Der Einbau mehrerer Wohneinheiten in einen großen Kirchenraum bringt meistens einschneidende, irreversible Veränderungen in Bezug auf Substanz und Erscheinungsbild mit sich, besonders in der Form massiver Geschossdecken und Trennwände. Auch hier müssen zumeist die vorhandenen Fensteröffnungen entweder verändert oder durch neue Öffnungen ergänzt werden, was zu Veränderungen am äußeren Erscheinungsbild führt. Derartige Veränderungen eines Baudenkmals sind aus Sicht der Denkmalpflege nur dann vorstellbar, wenn einerseits der Innenraumgestaltung selbst kein Denkmalwert zukommt und andererseits die städtebauliche und stadtbauhistorische Bedeutung des Gebäudes so hoch eingeschätzt wird, dass der Erhalt allein des äußeren Erscheinungsbilds im Stadtraum als sehr wünschenswert erscheint.



ST. ALFONS, AACHEN

BÜROBASILIKA

Oliver Meys

Von 1861 bis 1865 wurde das Aachener Redemptoristenkloster mit der Kirche St. Alfons nach den eigenen Plänen der Brüder als Backsteinbau in neuromanischen Formen errichtet. Die Kirche, eine querschiffslose Säulenbasilika mit flacher Kassettendecke, wendet ihre reich gegliederte Fassade der Lothringerstraße zu. Unmittelbar an die Kirche schließt sich der dreigeschossige Winkelbau des Klosters an. Kirche und Kloster erlitten während des Zweiten Weltkriegs erhebliche Zerstörungen und wurden in zum Teil vereinfachter Form wieder aufgebaut. Mit Unterbrechungen während des Kulturkampfes und der Zeit der Nationalsozialisten führten die Redemptoristen das Kloster bis 1986; dann erwarb das Bistum Aachen Kloster und Kirche und richtete dort 1989 die Arbeitsstelle der Jesuiten im Bistum ein. 2004 entschloss sich das Bistum zum Verkauf der gesamten Klosteranlage, woraufhin 2005 die Kirche profaniert wurde. Im Zusammenhang mit der Profanierung wurde der erst 2001 von dem Architekten und Bildhauer Thomas Torkler geschaffene Hauptaltar zerstört. Nach Prüfung mehrerer Umnutzungskonzepte für das sehr zentral gelegene Gebäudeensemble entschied sich das Bistum für das Konzept der Projektentwicklungsgesellschaft Schleiff aus Erkelenz, in Kloster und Kirche ca. 3.500 Quadratmeter Bürofläche zu verwirklichen. **Von Anfang an verfolgten die Projektentwickler folgende Grundidee: Der Mittelschiffsraum sollte in voller**

Höhe erhalten bleiben. Rund um diesen „Innenhof“ sollten zwei Büroebenen als frei tragend in die Seitenschiffe eingestellte und damit theoretisch reversible Konstruktion untergebracht werden – mit einer umlaufenden Galerie zur Erschließung. Geplant wurde der Umbau von Kaiser Schweitzer Architekten und Glashaus Architekten aus Aachen. Bereits frühzeitig zeigte der heutige Mieter – ein Unternehmen, das Energiekonzepte entwickelt – Interesse an den geplanten Büroflächen in der Kirche, sodass viele Details in enger Abstimmung mit dem zukünftigen Nutzer entwickelt werden konnten. 2008 war der Umbau abgeschlossen.

Durch die Verglasung der Büros zum Mittelschiff hin bleibt auch nach dem Umbau die ursprüngliche Raumform der dreischiffigen Basilika erlebbar. Kurz unterhalb der Kapitelle angebrachte „Glasmanschetten“ ermöglichen eine weitgehende optische Freistellung der Säulen am Übergang zur Galerie. Eine große Glaswand vor der Eingangsempore, in die eine zweite Ebene eingezogen wurde, gibt den Blick auf das große Rosenfenster der Fassade frei. Hier befindet sich einer von insgesamt drei Besprechungsräumen. Auch die beiden anderen sind an besonderen Orten innerhalb des ehemaligen Kirchengebäudes untergebracht: In der Chorapsis und in dem seitlich an die Fassade anschließenden Kapellenraum. Im Mittelschiff-Innenhof ist der



Möglichkeit zum spontanen Gedankenaustausch zwischen den Mitarbeitern viel Raum gegeben in Form von abgeschlossenen Sitzgruppen und einem großen Stehtisch, an dem man die Gedanken mit Kaffee beflügeln kann. Ein weiterer Aufenthaltsraum ist im obersten Turmgeschoss eingerichtet.

Denkmalpflegerisch stellte die Frage der Beleuchtung der Büros die größte Herausforderung dar. Man entschied sich dafür, die Nischen der Beichtstühle als Fenster zu öffnen und auf diese Weise die Erdgeschossbüros ausreichend zu belichten. Auch in der ursprünglich geschlossenen Apsis mussten Fenster geöffnet werden, die durch ihre Form und Rahmung deutlich als moderne Zutat zu erkennen sind. Eine deutliche Zäsur gegenüber dem architektonischen Konzept der Bauzeit stellt die Verlegung des Haupteingangs von der Lothringerstraße in den Innenhofbereich zwischen dem Winkelbau des Klosters und der Kirche dar. Mit der Absicht, die historische Fassade insgesamt weitgehend erhalten zu können, wurde hier ein großer kubischer Glasvorbau errichtet, der das Haupttreppenhaus, einen Fahrstuhl und einige Büros enthält. Die ursprünglichen Hauptzugänge wurden so zu Nebeneingängen – eine Tatsache, die in einem gewissen Widerspruch zu ihrer architektonischen Gestaltung steht. Eine aus Sicht der Denkmalpflege nicht unerhebliche Herausforderung stellte die Frage

dar, wie die Nachhallzeit des hohen Kirchenraums reduziert werden könnte, ohne dabei die Raumwirkung des Mittelschiffs durch weitere Einbauten zu beeinträchtigen. Indem man alle erdenklichen Flächen, auch der Möbel, mit schallabsorbierenden Oberflächen versah, erreichte man das gewünschte Ergebnis.

NAME DER KIRCHE	St. A l fons
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2008 Bürogebäude
BAUSTIL	neuromanisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1861–1865
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Kaiser Schweitzer Architekten und Glashaus Architekten, Aachen
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Schleiff Denkmalentwicklung GmbH & Co. KG
ADRESSE	Alfonsstraße, Lothringerstraße, 52070 Aachen
KONTAKTDATEN	Schleiff Denkmalentwicklung GmbH & Co. KG Brüsseler Allee 15, 41812 Erkelenz info@denkmalentwicklung.de www.denkmalentwicklung.de www.kloster-st-alfons-aachen.de



KIRCHE HEILIGE DREI KÖNIGE, KÖLN-RONDORF

WOHNEN UND ARBEITEN UNTER EINEM KIRCHENDACH

Oliver Meys

Von ihren Büros aus haben die Mitarbeiter des Architekturbüros Link einen erhabenen, vielleicht auch inspirierenden Ausblick in den gewölbten Saalraum der ehemaligen Rondorfer Pfarrkirche. **Die drei Büroetagen befinden sich im westlichen der vier Langhausjoche des 1899 bis 1900 nach Plänen des Kölner Architekten Jakob Marchand in neugotischen Formen errichteten Kirchenbaus.** Zur Kirche hin ist das Stahlbetonskelett der Büroetagen in neun quadratische Felder aufgeteilt, die ihrerseits vollständig verglast sind. Auch die Struktur der mit schlanken Metallprofilen gegliederten Fensterflächen ist neunteilig. Die Glaswand verdeutlicht die Leitidee der Umnutzung: Einbauten möglichst so transparent zu gestalten, dass die Wirkung des Kirchenraums insgesamt erhalten bleibt. Dies gilt auch für die im Laufe der Zeit vorgenommenen Veränderungen im Chor. Zunächst wurden Saalraum und polygonale Apsis als großer Atelier- und Veranstaltungsraum für privat organisierte Konzerte, Ausstellungen und Feiern genutzt, beheizt von einer Fußbodenheizung im

Bereich der ehemaligen Gestühlblöcke. Beim Einbau einer zweiten Ebene im Chor für die Unterbringung einer Bibliothek und eines Besprechungsraums erhielt man den Durchblick auf Fenstergeschoss und Gewölbe der Apsis. Im Zusammenhang mit dem Umbau der Apsis und der ehemaligen Sakristei zu einer Wohnung wurde zwar in der Apsis eine Regalwand als Raumteiler aufgestellt, aber durch die Verwendung von Lochblechen für die Rückwände der Regale blieb trotzdem ein hohes Maß an Transparenz gewahrt. **Die Wohnung in Apsis und ehemaliger Sakristei ergänzt das ursprüngliche Konzept der Architektenfamilie vom Wohnen und Arbeiten unter einem Dach um eine weitere Wohneinheit. Zwischen 1989 und 1991 war zuerst der mächtige Westturm zu vier zweigeschossigen Wohnungen für die Mitglieder der Familie umgebaut worden.** Für die Errichtung der Geschossdecken wurde ein neues Tragwerk – vier durchgehende Rundstützen aus Beton – im Turm eingebaut, wodurch sich auch hier wieder eine Aufteilung in neun quadratische



Einheiten ergab, die das Grundmuster jeder Etage bilden. Beim Umbau des Turmes mussten nur wenige neue Öffnungen in die Außenmauern eingebrochen werden. Die seitlichen Turmabsiden der Marien- und der Taufkapelle wurden als Balkon und Loggia der Wohnungen geöffnet.

Der weithin sichtbare Turm, eine bemerkenswerte Landmarke in der flachen Ebene des Kölner Umlands, war 1957 nach Entwürfen des Kölner Architekten Jan W. Strack errichtet worden. Seine eindrucksvollen Dimensionen ergaben sich dabei gewissermaßen aus einer Notsituation: Aufgrund des starken Bevölkerungswachstums in den Dörfern rund um die Domstadt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die neugotische Kirche zu klein geworden. Der Turmbau stellte daher vor allem den Versuch dar, die Grundfläche des Kirchenraums erheblich zu erweitern. Diese Lösung konnte, wenn überhaupt, nicht für lange Zeit befriedigen. Spätestens mit der Planung der Ortserweiterung und dem Bau eines neuen Pfarr-

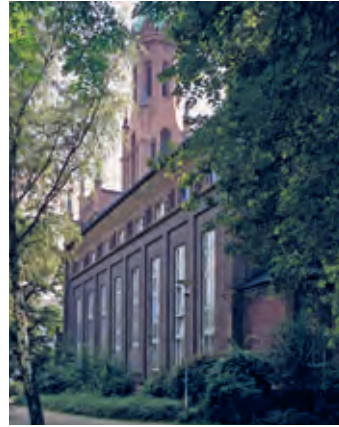


zentrums in deren Mitte konkretisierte sich Anfang der 1980er-Jahre der Wunsch der Kirchengemeinde nach einer neuen, größeren und für die nachkonziliare liturgische Nutzung geeigneteren Kirche. Der Neubau war seitens des Bistums in Aussicht gestellt worden, falls die Gemeinde durch den Verkauf der alten Kirche auf Abbruch oder mit der Perspektive auf eine angemessene profane Umnutzung einen Erlös erwirtschaftete.

Die seitens der Denkmalpflege ausdrücklich geforderte Umnutzungslösung kam 1987 nach langwierigen Verhandlungen mit der Kirchengemeinde zustande, als die Architektenfamilie Link die Kirche kaufte. Die Tatsache, dass im Zuge einer allgemeinen Neubewertung der Architektur der 1950er-Jahre durch den Stadtkonservator von Köln der Denkmalwert des Rondorfer Turms als eines wichtigen, ortsbildprägenden Zeugnisses dieser Architekturepoche festgestellt wurde, war unter anderem ausschlaggebend für die Realisierbarkeit der Umnutzung. In den zwei Jahren zwischen dem Kauf der Kirche und der Fertigstellung des neuen Kirchenbaus im Jahr 1989 stellte der neue Eigentümer der Kirchengemeinde die alte Kirche weiterhin zur Verfügung.

Von außen betrachtet wird die nicht mehr öffentliche, sondern private Nutzung der Kirche unter anderem durch die übermannshohe Mauer verdeutlicht, die den jetzt privat genutzten Bereich des ehemaligen Kirchhofs von der Straße trennt.

NAME DER KIRCHE	Heilige Drei Könige
KONFESSION	ehem. katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 1991 Wohn- und Büroräume
BAUSTIL	neugotisch und modern
ENTSTEHUNGSZEIT	Langhaus 1899–1900, Turm 1957
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Jakob Marchand (Langhaus), Jan W. Strack (Turm)
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Link Architekten, Köln
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Link Architekten, Köln
ADRESSE	Rondorfer Hauptstraße 45, 50997 Köln-Rondorf
KONTAKTDATEN	Rondorfer Hauptstraße 45, 50997 Köln-Rondorf Telefon (02233) 2781 koeln@linkarchitekten.de www.linkarchitekten.de



FRIEDENSKIRCHE, MÖNCHENGLADBACH-RHEYDT

SOZIALWOHNUNGEN IM GOTTESHAUS

Oliver Meys

Mit ihrem hoch aufragenden und mächtigen Turmbau ist die ehemalige evangelische Friedenskirche ein prägender Bestandteil des Stadtbilds von Mönchengladbach-Rheydt. Ihr weiter Kirchplatz dominiert – als städtebauliches Gegenstück zum etwa 900 Meter weit entfernten Marktplatz – das östliche Ende der Hauptstraße. Am Marktplatz erhebt sich die 1899 bis 1902 errichtete, prachtvolle evangelische Hauptkirche.

Als sich im Zusammenhang mit der raschen industriellen Entwicklung zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Rheydt ein deutlicher Mangel an Kirchenraum bemerkbar machte, diskutierte man mehrere Lösungen: Erweiterung oder Neubau der alten Kirche am Markt oder Neubau einer zweiten Kirche. Man entschied sich für einen Neubau auf dem weitgehend unbebauten Gelände an der Landstraße zwischen Rheydt und Geneicken. Zwischen 1864 und 1866 wurde die Friedenskirche nach leicht veränderten Plänen des Architekten Maximilian Nohl von Ewald Landmann als Emporenhalle mit abgesetztem, polygonalem Chor und relativ unvermittelt angesetztem, mächtigem Turmbau errichtet. Typisch für einen Bau in der Nachfolge des berühmten preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel ist die Mischung mittelalterlicher Stilelemente mit solchen der Renaissance. Aus städtebaulichen Gründen wurde die Fassade der Friedenskirche auf die alte Landstraße ausgerichtet, sodass ihr Chor nicht nach Osten, sondern nach Norden weist. Für die weitere stadtbau-geschichtliche Entwicklung Rheydts wurde die Friedenskirche auf diese Weise zu einem wichtigen Bezugspunkt. Nach schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg – außer dem Turmbau waren nur die Außenmauern erhalten geblieben – stand zunächst die Frage im Raum, ob die Kirche überhaupt wiederaufgebaut werden sollte und, wenn ja, vielleicht für eine Nutzung als Schule oder Lehrerseminar. 1952 fiel die Entscheidung für den Wiederaufbau als Kirche mit integrierten Gemeinderäumen. Beim Wiederaufbau wurde das ursprüngliche Erscheinungsbild des Langhauses

deutlich verändert, besonders durch den Einbau von zwei Bürogeschossen anstelle der westlichen Empore und durch die veränderte Form und Anzahl der Langhausfenster. Im Inneren gestaltete man den Raum vollständig neu im Stil der 1950er-Jahre und verzichtete dabei auf den Einbau von Emporen.

Mitte der 1990er-Jahre war nicht nur die Zahl der Gottesdienstbesucher in der Friedenskirche stark zurückgegangen, es zeigten sich auch massive Schäden am Gebäude. Vor dem Hintergrund fehlender Mittel für die Sanierung und für die langfristige Sicherung des Bauunterhalts sowie angesichts der Nähe zu der im Zweiten Weltkrieg weniger stark zerstörten Hauptkirche am Markt machte sich die Kirchengemeinde auf die Suche nach einer möglichen neuen Nutzung für die Friedenskirche. **Nach Verhandlungen mit verschiedenen sozialen Einrichtungen und Ver-einen verkaufte die Kirchengemeinde das Gebäude 1998 für eine symbolische Mark an die Gemeinnützige Kreisbau AG. Nach Plänen des Architekten Wolfgang Wefers wurden bis 2001 in Langhaus und Chor insgesamt 18 Sozialwohnungen eingebaut.** Das ungewöhnliche Projekt konnte nur aufgrund einer Bezuschussung durch das Land NRW und die Stadt Mönchengladbach realisiert werden.

Man betritt die ehemalige Friedenskirche nach wie vor über das Hauptportal der Turmfassade. Dahinter erstreckt sich über die ganze Länge das ehemalige Langhauses ein langer, schmaler, bis ins Dach offener Luft-raum. Er gibt den Blick auf die stählerne Dachkonstruktion der 1950er-Jahre frei. Beleuchtet wird dieser zentrale Flurbereich über den als Oberlicht ausgebildeten Dachfirst. In den drei oberen Geschossen werden die Wohnungseingänge jeweils durch eine rund umlaufende Galerie erschlossen, zu der man über eine neue Treppe im westlichen Teil der Turmfassade gelangt. Die Wohnungen erstrecken sich zum Teil über zwei oder drei



Etagen. Für die Belichtung der Wohnungen musste man die Außenfassaden nur wenig verändern, da bereits beim Wiederaufbau neue Fensteröffnungen eingebrochen und die vorhandenen verändert und zum Teil erweitert worden waren. Nur in der obersten Etage war es notwendig, eine Reihe neuer Öffnungen zu schaffen. In der Apsis stellte man im Zuge der Erweiterung der Fensteröffnungen nach oben die ursprüngliche, rundbogige Fensterform wieder her.

Durch den Umbau zu 18 Sozialwohnungen wurde zwar der Kirchenraum, eine nicht als denkmalwert eingestufte Neuschöpfung der 1950er-Jahre, vollständig verändert und die Großräumigkeit, die das Äußere erwarten lässt, aufgegeben. Durch die Umnutzung war es jedoch möglich, zumindest die stadtbaugeschichtlich, städtebaulich und architekturhistorisch bedeutende Gesamterscheinung der Kirche im Stadtraum zu erhalten.

NAME DER KIRCHE	Friedenskirche
KONFESSION	ehem. evangelisch
DERZEITIGE NUTZUNG	1999–2001 Umbau zu 18 Sozialwohnungen
BAUSTIL	neugotisch und Neurenaissance
ENTSTEHUNGSZEIT	1864–1866
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Maximilian Nohl und Ewald Landmann
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	Wolfgang Wefers, Gemeinnützige Kreisbau AG, Mönchengladbach
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Gemeinnützige Kreisbau AG
ADRESSE	Hauptstraße 261, 41236 Mönchengladbach
KONTAKTDATEN	Gemeinnützige Kreisbau AG Nellesenweg 10, 41238 Mönchengladbach Telefon (02166) 9851-0 info@kreisbau-ag.de www.kreisbau-ag.de



BONIFATIUSKIRCHE, MÜNSTER

„VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS MIT ALLEN MODERNEN MEDIEN“¹

Birgit Gropp

Der hoch aufragende Glockenturm bestimmt die Erscheinung des Gebäudekomplexes. Wie ein Campanile steht er frei auf einer etwas vertieften Kiesfläche. Er gehört der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz. Die Kirche selbst ist ein Verlagshaus geworden – verkauft für den symbolischen Wert von einem Euro. Für die Kosten des Umbaus der Kirche zum Verlagshaus hätte man – rein ökonomisch betrachtet – ein neues Gebäude errichten können.

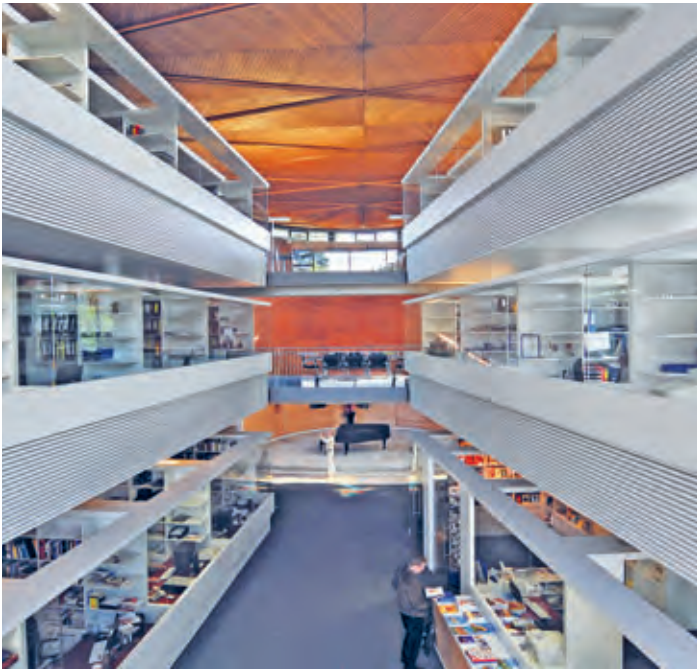
Vor allem durch den Zuzug von Vertriebenen und Flüchtlingen war die Stadt Münster nach 1945 erheblich gewachsen, und der Bedarf an Kirchenbauten, Schulen und Kindergärten stieg auch in den neueren Bezirken der Stadt. 1957 gewann Eberhard Michael Kleffner den Wettbewerb für eine neue Kirche, die im Pfarrbezirk von Heilig Kreuz entstehen sollte. Gebaut wurde sie – mit Gemeindezentrum, Kindergarten und Pfarrhaus – erst 1963 bis 1964 an anderer Stelle und mit veränderten Plänen, an denen auch Christa Kleffner-Dirxen mitgearbeitet hat.

Kleffner war einer der bedeutendsten Kirchenbaumeister nach dem Zweiten Weltkrieg in den Bistümern Münster und Essen. Neben seiner Tätigkeit als

Diözesanbaurat und Diözesanbaumeister des Bistums Münster unterhielt er auch ein eigenes Büro, das von seiner Frau geleitet wurde. Beeinflusst vor allem durch die international bekannten Architekten Rudolf Schwarz und Dominikus Böhm, entwickelte Kleffner Lösungen für eine moderne katholische Kirchenarchitektur, die die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, zum Beispiel in der St.-Bonifatiuskirche, sehr früh umsetzten. Die Kirche steht, wie die von Schwarz entworfene Kirche Heilig Kreuz in Bottrop, auf einem parabelförmigen Grundriss. Für Kleffner war diese Form Sinnbild der Interaktion zwischen Gemeinde und Gott. Architektur und Ausstattung waren eng aufeinander bezogen. Letztere war nahezu vollständig durch den Bildhauer Josef Baron gestaltet worden. Vom Glaskünstler Karl Clobes stammten die farbigen Fenster in den Hauptfarben Weiß, Blau und Rot, die theologische Sinngehalte in abstrahierter Form umsetzen.

Nachdem die Gemeindegröße stark zurückgegangen war, wurde die Bonifatiusgemeinde 2003 der Kirchengemeinde Heilig Kreuz zugeordnet. Da das Kirchengebäude an diesem Standort nicht mehr gebraucht wurde, lobte das Bistum Münster 2004 einen Wettbewerb für die Umnutzung als

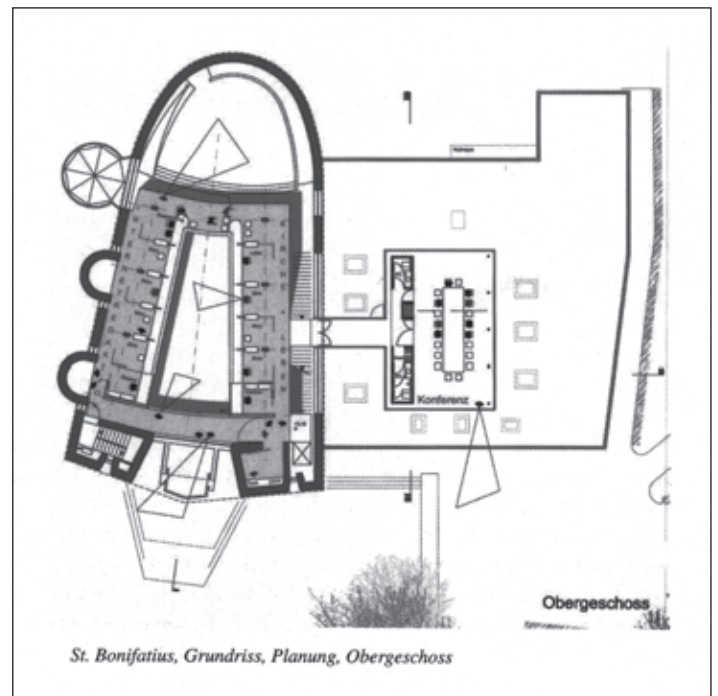
¹) Bischof Reinhard Lettmann bei der Segnung des Verlagsgebäudes 2006



kirchliches Verlagshaus aus. 2005, im Jahr, in dem die Umbauarbeiten begannen, wurde der Bau in die Denkmalliste der Stadt Münster eingetragen.

Seit 2006 ist der Dialogverlag, mit kirchlichem und regionalem Schwerpunkt, Nutzer des ehemaligen Kirchengebäudes. **Obwohl die neue Nutzung durchaus kirchennah ist, machte das Bistum die Vorgabe, dass alle sakrale Ausstattung und alle Farbfenster mit religiöser Thematik zu entfernen und einzulagern seien.** Die entfernten Buntglasfenster wurden durch klare ersetzt, die für eine deutliche Aufhellung des Raumes sorgen und in vielen Bereichen ein Arbeiten mit Tageslicht ermöglichen. Im Bereich des Kirchenschiffs wurden zwei dreigeschossige Büroelemente in den Raum eingestellt. Sie enthalten „Kombibüros“, in denen die Redaktionsarbeit stattfindet. Das Erdgeschoss ist dem Sekretariatsbetrieb und der Präsentation von Büchern vorbehalten. Räume für den Vertrieb sowie Besprechungs- und Konferenzräume sind im Bereich des Pfarrzentrums untergebracht. Der Chorraum blieb frei und erhielt eine niedrige, dem Parabelschwung folgende Einbauwand mit Regalfächern auf der Rückseite. Hier finden gelegentlich Kammerkonzerte und Lesungen statt. Der relativ dunkle Kirchenraum wurde zum Gemeindezentrum mit einer weiteren Lichtöffnung versehen, die durch ihre Gestaltung deutlich als nachträgliche Änderung erkennbar ist. Der Eingangsbereich wurde mit gläsernen Türen neu gestaltet, und der Fußboden, der sich vorher zum Chor absenkte, wurde eingeebnet.

Durch die Einbauten ist die ursprüngliche Raumwirkung derzeit nur eingeschränkt erfahrbar. Dennoch wird die Maßnahme allgemein als behutsam und sorgfältig gewürdigt. Alle Einbauten lassen sich wieder entfernen, und der Kirchenraum könnte zur alten Gestalt zurückgeführt werden.



NAME DER KIRCHE	St. Bonifatius
KONFESSION	ehem. katholisch, 2005 profaniert
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2006 Verlagshaus
BAUSTIL	modern
ENTSTEHUNGSZEIT	1963–1964
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Eberhard Michael Kleffner und Christa Kleffner-Dixen
ARCHITEKT DER UMNUTZUNG	agn Architekten, Ibbenbüren
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Dialogverlag Presse- und Medienservice GmbH, Münster
ADRESSE	Cheruskerring 19, 48147 Münster
KONTAKTDATEN	Telefon (0251) 48390 service@dialogverlag.de www.dialogverlag.de



BEDENKZEIT

STILLEGUNG, SCHLISSUNG UND GRUNDSICHERUNG UNGENUTZTER, DENKMALGESCHÜTZTER KIRCHEN AUF ZEIT

Oliver Meys

Im Verlauf der Geschichte haben Veränderungen in der Gesellschaft immer wieder dazu geführt, dass nicht mehr genutzte Kirchen geschlossen wurden und in diesem Zustand lange Zeit sich selbst überlassen blieben, bis entweder der allmähliche Verfall sie in Ruinen verwandelte oder sie erneut für die kirchliche Nutzung aktiviert wurden. Dieses Phänomen ist dabei ebenso sehr durch einschneidende Ereignisse wie Kriege bedingt gewesen wie durch den langfristigen Wandel der Bevölkerungsstruktur, der Weltanschauung, der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen etc. So führten zum Beispiel in einigen Regionen Nordrhein-Westfalens veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Errichtung sehr repräsentativer Kirchenneubauten. Neben diesen Zeichen des neu erworbenen Wohlstands blieben vielerorts die alten Kirchen stehen, ungenutzt und über Jahrzehnte hinweg, wenn auch manchmal nur notdürftig, instand gehalten. Auch der Erhalt einer nicht mehr genutzten Kirche bei der Verlagerung des kirchlichen Zentrums an einen anderen Ort ist im Verlauf der Geschichte immer wieder anzutreffen. Alle diese nur selten genutzten Gebäude sind durch den „gepflegten Leerstand“ bis heute als wichtige historische Zeugnisse überliefert worden.

In den Arbeitshilfen der beiden Amtskirchen für den Umgang mit nicht mehr genutzten Kirchen findet sich der Vorschlag, solche Kirchengebäude für eine „Bedenkzeit“ zu konservieren, so zunächst in der Arbeitshilfe 175 der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahre 2003. Die im gleichen Jahr erschienene Leitlinie 122 der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) empfiehlt unter 4.3., dass Kirchengebäude nicht verfallen lassen werden sollen, damit sie nicht als Zeichen finanzieller Not oder des inneren Verfalls der Kirche fehlgedeutet werden können. Diese Einschätzung wandelte sich spätestens 2005. Am Ende seiner Rede anlässlich des 25. Evangelischen Kirchbautags in Stuttgart fasste der damalige Vorsitzende der EKD, Bischof Huber, in vier Regeln die wichtigsten Punkte zusammen, wie sie bereits in der Leitlinie 122 erläutert worden waren, und ergänzt: „Als 5. Regel will ich persönlich noch anfügen: Lieber Kirchenruinen als ‚Tabula rasa‘. Es mag Kirchen geben, die wir loslassen und aus der kirchlichen Nutzung entlassen müssen, obwohl sie zum historischen Schatz unserer Kirche gehören und in ihrer Lesbarkeit eindeutig als Kirche entzifferbar sind. Sie bleiben Zeichen in der Zeit, Symbole des kulturellen Erbes. Auch wenn sie auf Zeit verstummen, bleiben sie ein Beitrag zur Sinnvermittlung im 21. Jahrhundert. Denn auch eine still gewordene Kirche mahnt. Auch ein ungenutzter Kirchenraum weckt Fragen. Selbst ein Gebäude, das als Ruine gesichert, aber doch erhalten bleibt, trägt zur Orientierung bei. [...] Es gehört zum Selbstverständnis

unseres Glaubens, dass wir ungelöste Fragen, auch ungelöste Kirchbaufragen, als Chance für Neuanfänge verstehen. Wir haben kein Recht dazu, dass eine Frage, die wir nicht lösen können, einer nächsten Generation gar nicht mehr gestellt werden kann. Auch Kirchengebäude, die nicht kurzfristig instand zu setzen sind, behalten alles Recht auf ihrer Seite, von einer nächsten Generation zu neuer geistlicher Kraft und zu neuem Leben erweckt zu werden. [...] Ruinen binden Erinnerung auf lange Zeit. Erinnerung angesichts eines lädierten Bestandes ist allemal besser als der bald vergessene Totalverlust“.

Wie lange verlassene, ruinöse und vielfach umgebaute Kirchenbauten als identitätsstiftende Zeichen in der Mitte einer städtischen Gemeinschaft wahrgenommen werden können, zeigt das Beispiel der ehemaligen Martinskirche in Zülpich, deren verbaute Ruine 1997 mit Erfolg zur Bürgerbegegnungsstätte umgebaut wurde.

Aus Sicht der Denkmalpflege ist die Stilllegung und Schließung auf Zeit, verbunden mit der mindestens notwendigen Grundsicherung, eine gute Lösung für eine leer stehende Kirche, falls eine neue, denkmalverträgliche Nutzung nicht sofort gefunden werden kann.

Bei der Frage nach der Möglichkeit eines „gepflegten Leerstands“ gibt es anscheinend einen deutlichen Unterschied zwischen modernen Kirchen und solchen, die von der Aura des historisch Bedeutsamen umgeben sind und daher auch im Leerstand schützens- und erhaltenswert erscheinen. Zumeist sind dies Kirchen mit einer altherwürdigen, historischen Tradition, häufig aber auch Neubauten des Historismus. Da diese Aura vielen modernen Kirchen fehlt, scheint die Akzeptanz eines „gepflegten Leerstands“ bei diesen Gebäuden besonders schwer vermittelbar. Bei moderner Kirchen ist weiterhin zu berücksichtigen, dass umfassende künstlerische Gesamtkonzepte häufig bis heute deren Erscheinungsbild bestimmen. Diese „Gesamtkunstwerke“ vertragen zum Beispiel Veränderungen der Ausstattung oft weniger gut als vormoderne Kirchen mit ihrem durch zahlreiche Veränderungen gewachsenen Erscheinungsbild. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der Denkmalpflege, diejenigen modernen Kirchen zu erkennen, die in Bezug auf Architektur und Ausstattung von hoher architekturhistorischer, baukünstlerischer aber auch liturgiehistorischer Bedeutung sind und zudem einen weitgehend originalen, das heißt bauzeitlichen Überlieferungszustand zeigen. Bei solchen Bauten wäre es im Sinne des Erhalts ihres herausragenden Zeugniswerts wünschenswert, einen „gepflegten Leerstand“ zu ermöglichen, eventuell in der Art einer gleichsam musealen Nutzung.



HEILIG-KREUZ-KIRCHE, BOTTROP

EINE KIRCHE ALS GESAMTKUNSTWERK

Birgit Gropp

Es gibt Kirchen, deren Gestaltung in künstlerisch so stimmiger Weise auf die liturgische Funktion ausgerichtet ist, dass sich schwer eine andere als die kirchliche Nutzung vorstellen lässt. Eine Umwidmung wäre nicht möglich, ohne entscheidende Aspekte des Originalentwurfs zu beeinträchtigen. Die Bottroper Heilig-Kreuz-Kirche gehört zu dieser Art von Bauten. Warum ist das so?

Ein Grund liegt im engen Zusammenspiel von Bauwerk, Ausstattung und theologischem Konzept. Rudolf Schwarz, einer der bedeutendsten deutschen Architekten der Nachkriegszeit, war geistig von dem Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini beeinflusst, künstlerisch stand er dem Bauhaus nahe. Sein Schaffen umfasst zum überwiegenden Teil Kirchenbauten – ein Thema, mit dem er sich nicht nur praktisch befasst hat: In mehreren Büchern entwickelte Schwarz „Pläne“, die er als Archetypen für die architektonische Gestaltung von Kirchen bezeichnete. Mit

ihrer Hilfe wollte er die seiner Auffassung nach wichtigste Aufgabe des Kirchenarchitekten umsetzen, nämlich „Heiliges Sein in großen und wirkmächtigen Bildern darzustellen“.

Eines dieser Bilder ist der „Heilige Wurf“, der auf der Grundform der Parabel beruht. Auf ausdrücklichen Wunsch des damaligen Pfarrers realisierte Schwarz 1953 bis 1957 diesen Plan in Bottrop und erbaute Heilig Kreuz auf einem solchen, bis dahin im Kirchenbau nicht verwendeten Grundriss. Die Parabel umfasst wie eine überdimensionale Apsis den ganzen Kirchenraum und bezieht die Gemeinde in den Altarraum ein. Sie bewirkt eine starke Konzentration auf den Altar und zugleich eine Gegenbewegung zum Ausgang zurück. „Die Parabel ist eine Form, die sich im Unendlichen nirgends schließt, sie strebt immer weiter auseinander. Oder: Sie fängt den ganzen Kosmos auf und führt ihn zum Altar zurück. Das war die liturgische Idee von Schwarz“ (Georg Meistermann).



Um die Parabel offen zu halten, wurde das Gebäude im Westen mit einer großen Glaswand versehen, die von einem Stahlbetongerüst gehalten wird. Bei der Gestaltung dieser über 300 Quadratmeter großen Fensterfläche griff Georg Meistermann das Motiv des „Heiligen Wurfs“ kongenial auf, indem er einen spiralförmigen Farbwirbel gestaltete. Auch die Spirale kann das Bild des Unendlichen erzeugen. Von innen gesehen läuft sie nach außen, und von außen betrachtet kehrt sie wieder in sich zurück. Erstmals in Deutschland wurde mit diesem Glasbild ein monumentales Kirchenfenster in abstrakter Formensprache gestaltet.

Ein weiteres Element des einfachen, ansonsten fensterlosen Baus ist das über dem Scheitel der Parabel hochgeklappte Dach. Die Öffnung ist mit Glasbausteinen zu einer Lichtwand ausgefüllt. Davor ist das „Auge Gottes“ des Kölner Künstlers Theo Heiermann aufgehängt. Darunter steht der vom Architekten selbst entworfene Altar auf einer mehrstufigen Plattform. Hoch über dem Altar schwebt eine Taube, ebenfalls von Heiermann. Zur Originalausstattung der Kirche gehören außerdem Ambo und Taufstein aus Anröchter Grünsandstein, die beide nach Entwürfen von Rudolf Schwarz gefertigt wurden. Von Ewald Mataré schließlich stammen ein silbernes Vortragekreuz, der bronzene Opferstock in Gestalt eines Bettlers sowie der vergoldete Hahn auf dem Kirchturm.

Rudolf Schwarz maß der Einrichtung der Kirche eine besondere Bedeutung bei. Sie sollte in Material, Form und Inhalt mit dem Bau in Einklang stehen. Frühe Fotografien und Beschreibungen des Architekten dokumentieren, dass die ursprüngliche Ausstattung des Raumes sehr zurückgenommen war. Die Architektur als Bedeutungsträger blieb im Vordergrund. Diese Erstaussattung von Heilig Kreuz ist im Wesentlichen erhalten, doch wurden weitere Gegenstände, wie das große Holzkreuz in der Apsis, hinzugefügt. Sie nehmen die nüchterne Klarheit der 1950er-Jahre ein wenig zurück.

Das Kirchengebäude steht seit 1988 unter Denkmalschutz, die Ausstattung wurde 2006 in den Schutzzumfang einbezogen. Ein Jahr später wurde

Heilig Kreuz aus der gottesdienstlichen Nutzung genommen und den sogenannten weiteren Kirchen des Bistums Essen zugeordnet. Die Überlegungen zur Weiternutzung der Kirche sind nicht abgeschlossen. Der Gedanke, eine Urnenbegräbnisstätte einzurichten, wurde vorerst wieder verworfen, da dies, wegen der Aufbewahrungszeiten von mindestens 25 Jahren, eine sehr lange Bindung an den Nutzungszweck beinhaltet hätte. Mit dieser Lösung hätte sich die Witwe des Architekten, die ein Mitspracherecht in der Diskussion um künftige Nutzungen hat, einverstanden erklärt. Den Vorschlag einiger Architekten, eine Zwischendecke einzuziehen und die Kirche als Bürogebäude zu nutzen, lehnte sie wie die Vertreter der Kirche vehement ab.

Wegen der besonderen architektonischen, künstlerischen und liturgiegeschichtlichen Qualität der Kirche sollten künftige Nutzungen Bau und Ausstattung möglichst geringfügig oder gar nicht verändern. Im Fall von Heilig Kreuz wäre es aus denkmalpflegerischer Sicht ideal, die Kirche in ihrer ursprünglichen Form zu belassen, sie mit minimalen Aufwendungen baulich zu erhalten und so als hochrangiges Zeugnis des Kirchenbaus der Nachkriegszeit zu bewahren.

NAME DER KIRCHE	Heilig Kreuz
KONFESSION	katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2008 Leerstand, nicht profaniert
BAUSTIL	modern
ENTSTEHUNGSZEIT	1953–1957
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Rudolf Schwarz
TRÄGER DER UMNUTZUNG	Bistum Essen
ADRESSE	Scharnhölzstraße 37, 46236 Bottrop
KONTAKTDATEN	Johannes Knoblauch Gemeinde St. Elisabeth und Heilig Kreuz Eichenstraße 47, 46236 Bottrop Telefon (02041) 20535 st.elisabeth.bottrop@bistum-essen.de



HEILIG-KREUZ-KIRCHE, GELSENKIRCHEN-ÜCKENDORF BAUHERR WAR DIE LITURGIE

Birgit Gropp

Viele Gemeindemitglieder ließen ihren Gefühlen freien Lauf in dem bewegenden Abschiedsgottesdienst, mit dem die Kirche Heilig Kreuz im August 2007 „außer Dienst“ gestellt wurde, denn die Identifikation der Gläubigen mit ihrer ungewöhnlichen Kirche war und ist groß. Das monumentale Bauwerk dominiert den Gelsenkirchener Stadtteil Ückendorf nicht nur aufgrund seiner Monumentalität. Es sind die außerordentliche Qualität und Einzigartigkeit seiner Architektur und der künstlerischen Ausstattung, die die Bewohner ebenso wie Architekturinteressierte aus aller Welt in ihren Bann ziehen.

Der Architekt Josef Franke hatte das Gebäude zwischen 1927 und 1929 als Eisenbetonkonstruktion ausgeführt und mit dunklen Ziegelsteinen verblendet. Er verwendete mächtige geometrische Formen, die durch die spezielle Versatztechnik der Backsteine, etwa im Bereich des Eingangsportals, eine starke plastische Wirkung gewinnen. Die parallel zur Straßenfront ver-

laufende Fassade wird von Apostelfiguren aus hellem Muschelkalkstein geschmückt. Weitere Skulpturen befinden sich an den seitlich anschließenden westlichen und östlichen Flanken. Diese gehen in Anbauten über, die vor der Kirche einen weiten Innenhof bilden. Von diesem Platz aus erscheint die monumentale Einturmfassade besonders imposant. Hoch oben steht ein aus Klinkern gemauertes Kruzifix mit einer bekleideten und gekrönten Christusfigur. Es wurde von dem Gelsenkirchener Bildhauer Hans Meyer geschaffen.

Neben Dominikus Böhm nutzte Franke als einer der ersten die Form der Parabel für den Kirchenbau. Sie ist ein wichtiges Gestaltungselement der Eingangsfassade von Heilig Kreuz, indem sie das Hauptportal und das darüber liegende große Fenster zusammenfasst. Der Innenraum wird gänzlich von dieser geometrischen Form bestimmt: In einem eindruckvollen Bogen von 17 Metern Breite überspannt ein parabelförmiges,



auf Gurtbögen ruhendes Tonnengewölbe das Langhaus. Die Parabel wiederholt sich sowohl in der Altarwand als auch in den seitlichen Arkaden. Der Altarraum im Osten wird von einem rechteckigen Turm überhöht, dessen äußeres Erscheinungsbild an die Malakowtürme im Bergbau erinnert. Die gleichmäßige Belichtung von oben und die um einige Stufen erhöhte Anlage des Chorraums heben den Altar in dem sonst eher dunklen Kirchenraum besonders hervor und stellen ihn in den Mittelpunkt der gottesdienstlichen Handlungen.

Franko erbaute zwischen 1908 und 1936 zahlreiche bedeutende katholische Kirchen im Ruhrgebiet. Dabei verwendete er zunächst historische Architekturformen und stand damit im Einklang mit der noch 1912 vom Erzbischof Köln aufgestellten Forderung, dass neue Kirchen möglichst in romanischem oder gotischem Stil erbaut werden sollten. Durch die Verwendung dieser Baustile sollte der Bezug zur „alten Kirche“ der Zeit vor der Reformation betont werden. Nach dem Ersten Weltkrieg strebte Franko jedoch in Auseinandersetzung mit der expressionistischen Architektur und den damals aktuellen Gedanken zur Liturgiereform eine Entwicklung zu neuen Formen an. **Architektur und Ausstattung der Kirche sollten dazu beitragen, die Gläubigen stärker in die Messhandlungen einzubeziehen. Heilig Kreuz ist dafür ein herausragendes Beispiel, dessen Bedeutung weit über NRW hinausreicht.**

Noch zu Beginn der 1990er-Jahre wurde die farbige Wandgestaltung des Innenraums einer grundlegenden Restaurierung unterzogen, da der Putz schadhafte war. Zunächst sollte der Raum neu ausgemalt werden, doch dann fand sich unter dem Deckenputz die noch größtenteils bewahrte originale Malerei auf dem Betongewölbe des Mittelschiffs wieder. Die expressionistische Schablonenmalerei des Künstlers Andreas Ballin wurde modern ergänzt und die künstlerische Qualität der alten Malereien ohne Stilwiederholung hervorragend zum Ausdruck gebracht. Die wieder zum Vorschein gekommene Deckenmalerei in dunklem Blaugrün gibt den biblischen Kreuzeshymnus in lateinischer Schrift wieder. Dagegen setzt sich der von Christel Darmstadt gestaltete Altarraum ab,

dessen helle Farben Gottes Licht symbolisieren, wie es das irdische Dunkel durchbricht.

Nach einer Zwischennutzung für eine Ausstellung steht das Gebäude zurzeit leer. Selbst die Kirchenbänke fehlen. In einer Arbeitsgruppe mit Vertretern von Gemeinde, Bistum, Stadt Gelsenkirchen, Wissenschaftspark, Europäischem Haus der Stadtkultur und dem Förderverein wird derzeit intensiv über neue Nutzungskonzepte nachgedacht, die den Innenraum in seiner Großform belassen könnten. In Erwägung gezogen wurde beispielsweise die Nutzung als Veranstaltungsort für Kultur und Wissenschaft, als Museum für expressionistische Architektur oder als Archiv. Derzeit werden einem Tagungs- und Verwaltungszentrum die größten Chancen auf Verwirklichung eingeräumt. Für die Kirche Heilig Kreuz kommen in jedem Fall nur solche Nutzungen infrage, die den grandiosen Raumeindruck dieser architektur- und liturgiegeschichtlich höchst bedeutenden Kirche auch weiterhin erlebbar halten.

NAME DER KIRCHE	Heilig Kreuz
KONFESSION	katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	seit 2007 ohne Nutzung
BAUSTIL	expressionistisch
ENTSTEHUNGSZEIT	1927–1929
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Josef Franke
TRÄGER	Katholische Pfarrei St. Augustinus, Gemeinde St. Josef, Virchowstraße 2, 45886 Gelsenkirchen
ADRESSE	Bochumer Straße 115–117, 45886 Gelsenkirchen-Ückendorf
KONTAKTDATEN	Führungen durch Experten der Gemeinde: Telefon (0209) 26833 Ferdinand Deuse: Telefon (0209) 25986 st.josef.gelsenkirchen-ueckendorf@bistum-essen.de www.st-josef-ueckendorf.de



ST. MARTIN, WASSENBERG-STEINKIRCHEN

NACH 60 JAHREN DORNRÖSCHENSCHLAF ...

Oliver Meys

Seit gut 60 Jahren steht die ehemalige Pfarrkirche St. Martin in Wassenberg-Steinkirchen leer. Obwohl sie gegen Ende des Zweiten Weltkriegs nur geringe Schäden an Dach, Gewölben und Fenstern erlitten hatte, wurden erst 1955 der Turmhelm erneuert und das Langhausdach notdürftig mit Dachpappe repariert. Der Grund für diese verzögerte Instandsetzung war die Verlegung des Pfarrsitzes von Steinkirchen in den größeren Nachbarort Effeld bereits im Jahre 1930. Dieses Datum bezeichnet das Ende einer Entwicklung, die sich bereits in den 1870er-Jahren angekündigt hatte. Der Ort Effeld war zu dieser Zeit bereits deutlich größer als der sehr alte Pfarrort Steinkirchen, für den eine Kirche erstmals 1118 urkundlich belegt ist. Der Name Steinkirchen und das Martinspatrozinium weisen allerdings auf eine noch ältere Kirchengründung hin – auf eine Zeit, als die Kirchen überwiegend noch aus Holz errichtet wurden und der Bau einer Steinkirche daher etwas besonders Bemerkenswertes war.

1871 wurde in Steinkirchen das romanische Langhaus abgerissen. Nur der spätmittelalterliche Turm aus der Mitte des 15. Jahrhunderts blieb erhalten. Bis 1874 wurde an den alten Turm ein dreischiffiges Langhaus in neugotischen Formen nach Entwürfen des Architekten Heinrich Wiethase angebaut. Die Bewohner des Nachbarorts Effeld besetzten zeitweise die Baustelle, um statt eines Neubaus in Steinkirchen den Bau einer Kirche in ihrem Dorf durchzusetzen. Erst 1910 konnten sich die Effelder ihren Wunsch nach einer eigenen Kirche erfüllen, die zum neuen Zentrum des Gemeindelebens wurde, während die Martinskirche, besonders nach 1930, immer mehr vernachlässigt wurde, auch wenn der Pfarrer bis 1945 noch regelmäßig nach Steinkirchen kam, um hier die Messe zu lesen.

Nachdem die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs die Kirche unbenutzbar gemacht hatten, kam 1960 beim Generalvikariat des Bistums Aachen der Gedanke auf, diese abzubrechen, da, angesichts der seinerzeit noch großen Zahl wieder aufzubauender Kirchen im Bistum, die Mittel für die notwendigen Reparaturen und den Unterhalt fehlten. Die Bevölkerung protestierte. Die Kirche blieb stehen. 1966 erhielt das Langhaus ein neues

Dach, aber bereits Mitte der 1970er-Jahre zeigte die Kirche erneut erhebliche Schäden und einen fortschreitenden Verfall. Bei der 1984 durchgeführten Turmsanierung wurde unter anderem ein neuer Glockenstuhl errichtet, in dem die seit Jahrzehnten im Innern der Kirche notdürftig gesichert aufbewahrte, bedeutende Glocke des 13. Jahrhunderts wieder aufgehängt werden konnte.

Aufgrund des langen Leerstands wurde in der Kirche St. Martin in Steinkirchen, anders als in den meisten historistischen Kirchen, die bauzeitliche Farbfassung nicht verändert oder übermalt, sodass sie ein wertvolles architekturhistorisches Zeugnis darstellt. Für diese Ausmalung bestand aufgrund des sich verschlechternden Gebäudezustands im Laufe der 1990er-Jahre die Gefahr eines vollständigen Verlusts. Zwischen 2001 und 2004 konnten Dach und Gewölbe der Kirche durch die gemeinsame Anstrengung des Bistums Aachen, des Landes NRW, des Kreises Heinsberg, der Stadt Wassenberg und der Kirchengemeinde Steinkirchen saniert werden. Durch die Herstellung eines „Rohbauzustands“ ist der Erhalt der bis auf Weiteres ungenutzten Kirche vorerst gesichert. Für die im Zusammenhang mit der Sanierung diskutierte Umnutzung zu einem Veranstaltungsraum sind weitere Baumaßnahmen notwendig, die bisher noch nicht realisiert werden konnten.

NAME DER KIRCHE	St. Martin
KONFESSION	katholisch
DERZEITIGE NUTZUNG	Leerstand
BAUSTIL	gotisch, neugotisch
ENTSTEHUNGSZEIT	Turm Mitte 15. Jahrhundert, Langhaus 1871–1874
URSPRÜNGLICHER ARCHITEKT	Heinrich Wiethase (Langhaus)
ADRESSE	Martinusstraße, 41849 Wassenberg-Steinkirchen
KONTAKTDATEN	Pfarramt St. Martin Effeld Kapellenstraße 1, 41849 Wassenberg Telefon (02432) 2233

ENGLISH ABSTRACT

Oliver Meys/translated by Claudia Becker

The topic of church conversions is currently highly relevant, also for the preservation of historic buildings. For quite a while, the churches and the state have been facing a major challenge: in particular, the two major Christian churches in Germany have to deal with the fact that they have to abandon parts of their land property and buildings due to economic reasons. Increasing reluctance towards religious ties like the overall economical restructuring of our life styles created the problem of empty churches more than the demographic change.

Church Conversions as a Historic Phenomenon

The abandonment and conversion of religious buildings is from a historic point of view linked to secularisation processes. These took already place in the 16th century during the Reformation and as a result of the Reformation. The implementation of the so-called Principal Decree of the Imperial Deputation (Reichsdeputationshauptschluss) which created the legal basis for the total secularisation in Germany on February 25, 1803, represented the strongest intervention into the assets of the churches. It led to a collection of church property by the sovereign with the exception of the property of the parish church. Accordingly, the secularisation affected the abbey churches and collegiate churches, but not the parish churches. Parish churches were only jeopardised during the 19th and early 20th century if a new and bigger church building replaced the previously existing parish church. So historically, abandoned and dismantled, rebuilt and converted church buildings are no new phenomenon. What is new is the present predominance of economical necessities. It is maybe also new that this extremely dynamic process has been facilitated by monument preservation considerations from the beginning. Churches are identity-imparting landmarks with often outstanding architectural and urban design qualities. It is an admittedly cross-social challenge to deal with this fact.

The Role of Monument Preservation for Church Conversions

In the frame of its social assignment, monument preservation has considerable intersections with the role of, for example, the Catholic Church dealing with its cultural heritage. This becomes clear in the recommendation of the Villa Vigoni Charter on the Protection of the Cultural Goods of the Church (1994). Monument preservation organisations explicitly appreciate the view of the Protestant as well as the Catholic Church – laid down in position statements – that the demolition of ancient religious buildings should be 'ultima ratio'. The dioceses and Protestant State Church (Evangelische Landeskirchen) give printed instructions for action, guidance and recommendations to the local protagonists in charge. They offer them advice and a basis for decision-making. The monument preservation considers itself as a competent and constructive partner for the church institutions. The North-Rhine Westphalian Denkmalschutzgesetz (Monuments and Historic Buildings Act) demands a usage of monuments and their preservation and maintenance at the same time. This means that change of function or conversion of religious buildings is in no way excluded. In



the course of the process of changing the usage of a church, the religious organisations and monument preservation have to keep in mind that the material as well as the symbolic value of the appearance of a church should be kept. The usage by other Christian communities, therefore, is one of the best solutions. A cultic conversion for non-Christian religious groups is in principle not seen as critical by monument preservation, but it is strictly disapproved by the churches. In case of a secular new usage without usage limitations, monument preservation faces a great challenge to transfer the symbolic value of a church monument into the future, beside the transfer of the architectural values.

The endeavour to preserve the architecture in a most comprehensive way has been successful in various ways. The option of a reversibility of non-ecclesiastical installations and rebuilding measures is always eligible. When planning a conversion, a detailed documentation in image and text is essential. It serves as an appreciation of our unique baukultur heritage. Such a documentation can also be of important use when possibly returning back to the original usage.

Monument preservation should prevent itself and others involved from obsessively searching for new forms of usage. From time to time you have to have the courage to simply close a church, to keep it sealed in a structural-physical sense and to wait for possibly better conditions.

Church Conversions in the Netherlands

In the Netherlands, almost 1.000 churches closed their doors between 1975 and 2008. About a third of them were demolished. The others were rebuilt or converted. According to realistic analyses, 25 to 30% of the churches will have to be closed in the next 10 years. That equals approximately 1.000 to 1.200 churches that will be closed. So far, the conversions were made on a case-to-case basis. The result of this 'ad hoc politics' now becomes obvious. Today, critical challenging questions are asked related to the procedure concerning the church demolitions and conversions in the past years. Sometimes the rhetoric question is asked whether the so-called solutions of the problem might rather be reason for new and more



severe issues. In general, it can be said that the Catholic Church in the Netherlands stands for a sterner position than the Protestant Church. The Dutch bishops laid down their guidelines concerning church conversions in the document: 'Het kerkgebouw als getuige van de christelijke traditie' (September 26, 2008). They look favourably upon cultural and social conversions. But they don't allow that churches are used commercially, or as place for non-Christian services, for example as a mosque, synagogue or temple. In this case, the deconsecration and demolition are preferred. The Dutch Protestant Church is a bit more open concerning church conversions. Not the building is seen as holy, but the religious community. This means that the church buildings are seen as architectural, cultural and urban design products that can be converted under modified social circumstances. But not all conversions are accepted; there are limits, especially as commercial, far too profane usages are concerned. The Catholic and Protestant churches in the Netherlands also take a sceptic view towards the redesign of churches by conversion because they accept the cultural values of the old church buildings and feel responsible for them. Due to historic and recent experiences examples are presented that represent the different trends of opinions: from the call for unaltered usage to the view that not all churches can be conserved and that church conversions should be possible also in the future. The examples belong to the following groups: Continuing the religious usage, extended usage of the church building, conservation of the church building and appropriate conversion, changes on the church building and appropriate conversion, conservation of the church building and inappropriate conversion, changes on the church building and inappropriate conversion, partial destruction of the church building, entire destruction of the church building.

Processes of Reorientation for Church Buildings

The pressure to change church buildings prompted the three Evangelical Churches and the five Catholic dioceses in North-Rhine-Westphalia to enter into dialogue with Oliver Wittke (former minister of state) in 2006. As a result the pilot project "Church Conversions" was decided. The reasons for the commitment of the ministry in this situation were the relevance of church buildings from a baukultur view in their social and urban

design context as well as the expected functional and designing problems in case of losing them. The sponsorship of feasibility studies for church buildings to be converted or to be led to an extended usage was planned. A spectrum as broad as possible was to be covered as far as architecture, location, environment etc. were concerned. The aim of the pilot project was to gather experiences with conversions, partial conversions and extended usage of church buildings with the help of the projects involved. From the involved pilot projects, different results for 16 of them were available beginning 2010 – after approximately three years of research time. Three areas of the pilot projects are commonly examined in the documentation "Modellvorhaben Kirchenumnutzungen" (2010):

- The situation of the buildings together with the structural and social context,
- the development process with the protagonists involved and the respective approaches, and,
- the different redevelopment concepts and their respective acceptance.

Due to the mostly complex, often emotional social situation of the buildings that are affected by the historic, cultural and liturgical importance, by the social and religious environment, a careful handling with the development process, the people involved and with the approach are decisive for the success of a reorientation in relation to the usage of church buildings. Generally, the processes were led by the parishes as property owners of the buildings. Very good experiences were made with the recommended use of steering committees (representatives of the parishes, the Protestant Church, the local authorities, religious social organisations, the professional public and the interested public). The flows of information were handled in a transparent way and possible conflicts became clear in an early stage. The involvement and information of the public produced identification with the process and with the results. In case these proposals were not accepted, delays, parallel processes, disagreement and addi-

tional work were the consequence, up to uselessness of results in some cases.

Between Lack of Understanding and Admiration – Modern Churches

Modern spirit in architecture and fine arts broke intentionally with traditional forms; with a spirit of reform it turned in particular against the art of styles as well as against the enthusiasm for history of the preceding historicism. Especially when regarding the church building, this change in architecture during the 1920s is striking as before that time, church buildings in historic styles were built for a period of about 100 years. The transformation of the building task “church” to modern forms belongs to the greatest achievements in the building history of the occident. The churches (not only the buildings, but also the institutions) would not have survived contemporarily in the townscapes, and above all not in the new, extended settlement areas. Most of the sacred buildings important for this change in the history of architecture in Germany are located in North-Rhine-Westphalia. This change was so radical that the related shock can be heard in many parishes still today. Modern churches are suspected by the church members as ‘bunker of prayer’ (slang: Gebetsbunker), ‘shed of prayer’ (slang: Andachtsschuppen), ‘factory building’ (slang: Fabrikhalle) to this date whereas they have been admired by architecture specialists from the beginning. Progressive loss of members of both major religious denominations in Germany leads to a deep process of redesign of the churches by which cultural heritage is set free: sacred architecture is profaned. In the course of this development, modern and above all modern post-war churches are more likely to be judged as dispensable whereas churches from the time before World War I are estimated as worthy of protection. This prevailing opinion is almost necessarily provoked by our chronological proximity. It does not yet allow a comprehensive historical review from a chronologic distant point of view. Nevertheless, there exists a broad consensus reaching beyond expert views concerning the great importance of the architectural and artistic creations of the Christian churches in modernity. How will we handle this heritage that now is on the cusp of being included in our cultural memory? In the light of massive social processes of change all involved and interested persons are well advised to jointly take the challenge of preserving this heritage. Should this not be successful the losses will reach unforeseen dimensions.

The collection of examples of listed churches with modified usage in North Rhine-Westphalia is divided into the following groups respective to their different types of use:

1. Other Churches
2. Extended Usage
3. Burial Churches
4. Charitable Usage
5. Archive, Library, Museum
6. Function Rooms
7. Selling, Dining
8. Living, Working
9. Maintained Vacancy

1. Other Churches

In case a church is no longer used for service or other activities of a parish, the usage of this building by another Christian for example Orthodox Church, is considered the best solution by the two big Christian denominations in Germany. Further on the official churches do not exclude any longer the acquisition by a Jewish parish in their official guidelines. Pointing out the protection of the symbolic value of the building, the use of a church no longer in use by an Islamic mosque parish is rejected unanimously by the official churches.

The built-in components for the changed liturgical use for example by an Orthodox parish can be installed without bigger interventions into the building fabric in most cases. As churches built in Western tradition almost always differ clearly from the Eastern building tradition, comprehensive rebuilding cannot easily be implemented due to architectural as well as to financial reasons. So in Köln-Niehl for example, they contented themselves with only indicating the – for an Armenian church typical – dome with a simple canopy construction in the ample modern room.

2. Extended Usage

Due to their architectural design, their integration into the urban design context, and often also due to their long historical tradition, church buildings play a very important role in defining identity for the inhabitants of a city or a village. The churches’ quality to be experienced as a sign for Christian life in the midst of society represents a central part of this quality of creating identity. Given the fact of declining numbers of members and an increasing secularisation of the society, the two major denominations in Germany try to strengthen this quality in two different ways: by offering alternative liturgical forms of prayer and services in the city churches that are open daily; and by physically concentrating all parish functions at the centrally symbolic place, that means in the parish church.

For the use as a city church the element of openness is especially important. This often leads to attachments and built-in components made out of glass. For the inner space the topic of openness almost always means that the fixed seating is removed and is replaced by flexible seating. On the other hand openness means – in a figurative sense – that the prerequisites for a manifold cultural usage like lectures, concerts, exhibitions, dances etc. are created. These events mostly have a relation to topics of the religion and spirituality or to the dialog between the religions and the cultures, for example by installing new lighting and heating systems. Very often, cafés in the church buildings are added to the multi-functional religious and cultural usages.

The term “extended use” in relation to church buildings generally means the integration of the parish’s office and meeting room into the space of a church. Galleries are especially well suited for the placement of additional rooms under the roof of a church. In order not to change the original appearance of the inner church space too much, the new rooms are often separated by glass elements. Changes on the building fabric and appearance are often found where stained windows are removed or new windows cutouts are implemented to create the necessary lighting for a new office or assembly room. In case further changes in the building fabric are



necessary for the implementation of smaller spatial units, it is an important concern of monument preservation that the changes are reversible and that they are implemented with the least possible damage to the building fabric.

3. Burial Churches

The usage of Christian churches as burial churches is a common practice since the earliest days of the church. Special intercession on the Day of Judgement was expected by burying a person near the gravesite of a saint. It is an important duty of Christian pastoral care to give spiritual counsel to dying people, to strengthen the belief in the resurrection of the dead in case of parting and grief. Given this background it is not amazing that the usage model as a church for urn graves, in most cases called "columbarium" or "burial church" currently enjoys great popularity when finding a new usage for a church the original function of which was abandoned. The charges of the urn-graves are to contribute to the financing of the maintenance of the church building. With their idea to convert church spaces into urn cemeteries, the major Christian denominations in Germany react to the increasing popularity of urn burials. In the burial churches at least the funeral services and other liturgical ceremonies for the deceased still take place. As far as the building fabric is concerned, the preparation of a church for urn interment is connected with major changes to the floor that can lead to the loss of historic building structure and irreversible changes in the appearance. As in most cases no further severe interventions into the building fabric are necessary and the spacious appearance of the church interior are preserved, the conversion to burial churches is a good possibility to ensure the long-term preservation of a no longer religiously used church building from the monument preservation's point of view.

4. Charitable Usage

The care for the well-being of people in need is one of the central tasks of the Christian churches. Especially in the field of welfare of the poor numerous church initiatives take advantage of the local church buildings for example as centre for homeless people to warm up or to provide a meal.



Beside religious and public institutions, more and more privately organised non-profit aid organisations work in the field of welfare. So for example many church parishes work together with so-called "Tafeln". Their volunteer members collect food from surplus productions and distribute them to people in need. The church Heilige Familie in Oberhausen shows that for the usage of a church as distribution centre of a "Tafel" almost no changes to the building are necessary as the large capacity of a church is particularly well qualified for hosting a large amount of people gathered under one roof. The Oberhausen example is exceptional or even without comparison because the church is only used for the purposes of the Oberhausen "Tafel" and is no longer used as a parish church. In many parishes, for example in Berlin, the model of shared use of a church building by charitable organisations like the "Tafel" is practised.

5. Archive, Library, Museum

For centuries, churches and cloisters were main centres for the collection and passing on artwork as well as historic, literary and other kinds of sources with outstanding importance for the cultural memory of our society. In the Middle-Ages and the early modern period libraries and archives – for their time very large ones – could be found in the church buildings, mostly in adjoining rooms. After the secularisation entire churches were converted to libraries, archives and museums. For the presentation of ecclesiastical art churches were seen especially suitable during the 19th century. The usage of churches as repositories for cultural knowledge has then a long tradition and is almost always a good solution in the eyes of the official churches. From the monument preservation's point of view the use as library, archive or museum has to be distinguished. In case of a use as a museum the large capacity space stays unchanged. The church space itself is often a part of the exhibition concept. When using a church as a library or archive, in most cases the implementation of multiple levels is necessary. The appearance of the church space is thus considerably changed. It can be avoided to change or damage the substance of the building severely by implementing self-supporting structures. In general both types of use are connected with new regulations of for example the fire protection. These can lead to changes on existing doors and windows as well



as to the set-up of additional escape routes with new doorways and emergency staircases. Also the installation of necessary air conditioning systems can bring with it considerable interventions into the building structure. The implementation of sufficiently lighted and heated working and service units for the visitors and personnel can best be realised with secondary attachments to free standing churches. In larger plants like former cloisters, in most cases enough rooms are available that can be used for these purposes. In case of a conversion of a church into an archive, library or museum the identity giving function is preserved in that sense that the building further on serves to preserve essential parts of the cultural memory of our society and – in case of the museum utilisation – to impart the knowledge actively.

6. Function Rooms

All churches have one constructional typology in common: They are planned to host a large number of visitors at the same time. They share this attribute with other building types like theatres, concert halls but also sports halls. Therefore, churches can offer space for a wide range of different events. Some parishes already profit from this potential to generate a contribution to the financing of the parish work and the maintenance of the church. The utilisation of parish churches for regular concerts is particularly common. The Immanuelkirche in Wuppertal is an exceptionally successful example for the conversion of a church into a concert hall. Like many of the protestant gallery churches from the 19th century it is particularly well suited as a function hall. The implementation of service rooms that are necessary for each function unit is possible in this type of building without severe interventions in the building structure and the appearance. Moreover, numerous staircases support the smooth operation as function room.

In general, the churches as well as monument preservation highly appreciate the cultural usage of churches as it involves a preservation of the inner large church space. And particularly the churches consider themselves traditionally as keepers not only of the cultural heritage but also as sponsors of arts and culture. For this reason, initiatives that concentrate on the preservation and the usage of churches no longer in use and that organise cultural programs with a Christian religious focus are particularly welcome.



The wide range of cultural events can also include the usage as lecture hall or a privately organised book market. In many cases a mere cultural usage does not suffice to secure the maintenance of a church no longer in religious usage. Churches with their special architectural character are for example very popular to hold private venues or company events.

The conversion of a church to a function space is in most cases possible without fundamental concerns from the monument preservation's point of view, above all because the inner wide space of the church is not substantially changed in its appearance. Necessary adjoining rooms can be installed in already existing units, for example in towers or under galleries. One possible alternative is – in some cases – the extension of the available space by a new annex that differs clearly from the historic site and is subordinated to the historic material. Also a transparent room separation or mobile dividing elements can be utilised in the sense of a modified room plan. In most cases flexible seating takes the place of the permanent seating. This is a particularly clear sign for a new use. Because of the changed use, in many cases building regulations are the consequence, for example fire protection. These can make severe interventions into the building structure and appearance of a historic monument necessary.

7. Selling, Dining

Due to the size of the buildings and due to their special architectural design many churches mark the city or townscape and seem to be like a trademark. The high recognition value of churches and their architectural distinction over other buildings in the city space, make them interesting for a commercial use for example as a showroom or as a restaurant. It is natural that a church building in the city space generates a higher degree of random attention of the passers-by than other buildings. Open portals and few hints at the new usage are in most cases already an incentive to enter. The promotional potential of a church does not only include the outside appearance. The special atmosphere of the inner space may perhaps persuade to stay longer than in a normal showroom, especially if there is also a café in the bookstore as it is often the case nowadays. The two major Christian denominations in Germany are, however, principally critical of a commercial usage of church buildings. From their point of view, there is a major risk that the usage of the trademark character of a



Christian church building for commercial purposes can be taken as an image damaging contrast to the architectural trademark “Church”, to the respective message and to the Church’s task in society.

However, in many cases the interest of a new user in the promotional architectural effect of the church building matches with a central demand of monument preservation: The maintenance of the original appearance. The installation of necessary technical systems, for example ventilation systems, fire protection or immission control regulations, can provoke substantial interventions into the fabric of the monument. The demand for wider or new doorways and new staircases can lead to a change or loss of historic pieces, for example stained glass windows or door systems. When being used as a showroom, often the necessity arises to add additional levels to the church space to make it economically usable. This can, however, be made by reversible self-supporting elements without bigger losses of the building structure.

8. Living, Working

Residential houses or office buildings are characterised by smaller spatial units and thus differ principally from the wide space of a church. From a monument preservation point of view such a conversion is a difficult challenge for architects. Likely to other commercially used church spaces, the architectural character of the church building represents for the owner or user a surplus value in the sense of a special working or living atmosphere. So far, however, there are few examples where the new appearance of the inner space is not dominated by small-pieced installations. Some more recent projects show possibilities to install numerous small office units into the wide space in such a way that the building structure is hardly affected and that the wide space can still be experienced. Such installations are moreover theoretically reversible, different from massive ceilings that are often preferred in case of a conversion to various accommodation units. A particular challenge is to lighten the new office or housing units without severe changes to the appearance of the church and without having to make comprehensive interventions into the building structure. In St. Alfons Church in Aachen, former alcoves of the confessionals were turned into windows. The offices get additional light by their glass walls towards the central nave of the church that was preserved in its original height.

When, like in Aachen, the wide space is more or less preserved, the realisation of a reasonable and effective heating system as well as a good sound insulation represent a major challenge to the planning of the conversion, especially if it has to be realised with a minimum of changes to the building structure and the appearance.

The example of the Friedenskirche in Mönchengladbach shows that the building of several housing units brings with it drastic, not reversible changes in relation to the substance and appearance, particularly in form of massive ceilings and dividing walls. Modifications as they were necessary for the conversion of the Mönchengladbach Friedenskirche are only conceivable from a monument preservation’s point of view if – on the one hand – it is not important to preserve the inner appearance of a church, and if, on the other hand, the urban design value and the historic and architectural value of the building is esteemed so high that the mere preservation of the outer appearance is desirable.

9. Maintained Vacancy

In the course of history social, changes have always led to the fact that churches no longer in use were closed. In this state they were more or less left to themselves until the gradual decline turned them into ruins or until they were re-activated for religious use. Like this, the removal of the main activity centre of a parish or, especially at the end of the 19th century, the building of new and bigger churches led to the vacancy of older parish churches. In many places the old churches stayed not in use over decades, and sometimes were only poorly maintained. All of these only seldom used buildings were passed on as important and precious historic testimonies through maintained vacancy. In the guidelines and working aids of both official churches for the handling of churches no longer in use, the suggestion can be found to conserve such buildings for a time of reconsideration so that they can be, among other things, perceived further on as symbols of the cultural heritage as well as a contribution to the transfer of religious meaning in the 21st century. From the monument preservation’s point of view the temporary closure of an empty church is a good solution in case a new usage compatible with its status as a monument cannot be found immediately. The closure should be connected with the necessary basic protection.

When it comes to the question whether there is a possibility of a “maintained vacancy” there seems to be a clear difference between modern churches and such churches that are surrounded by an aura of historic importance: churches with a venerable historic tradition, but also new buildings of historicism. As many modern churches lack this aura, the acceptance of a maintained vacancy for these buildings seems to be difficult to place. In modern churches the artistic overall concept is still present in many cases. These syntheses of the arts can often tolerate changes of their for example equipment less than pre-modern churches, whose grown appearance present numerous layers of historic changes. Therefore, it is one important task of heritage protection to name outstanding modern churches and to take care for a well maintained vacancy maybe combined with a museum-like usage in order to preserve their character as syntheses of the arts of their time. Thus their tremendous value as an evidence of history can be preserved.

GLOSSAR

Ulrich Reinke

ALTAR

Meist steinerner Block, in protestantischen Kirchen oft aus Holz und in Tischform. Zentrum des gottesdienstlichen Geschehens im Christentum. Seit der Gotik erhielt er oft an seiner Rückseite eine Bildwand, das Retabel. Der Hauptaltar, meist im Chor stehend, ist der Hochaltar. Für weitere liturgische Belange dienen Nebentäpfe, die heute allgemein nicht mehr in gottesdienstlicher Funktion sind.

AMBO

Lesepult seitlich des Altars für die Lesungen aus der Heiligen Schrift.

APISIS →CHOR

ARKADE, ARKATUR

Im Kirchenbau Stützen und die sie verbindenden offenen Bögen. Sie trennen die Kirchenschiffe voneinander und gliedern Öffnungen und Wände (Blendarkaden).

BAROCK

Europäische Stilepoche, in Deutschland zwischen 1650 und 1770. Seine Stilformen zitieren die Formen der Antike. In der lebhaften Zusammenfügung aller Details zu einem glanzvollen Gesamteindruck ist er aber gänzlich neu. Architektur, Plastik und Malerei können dabei ineinander fließen. Bildende Kunst und die Musik gehen eine enge Verbindung ein. In Deutschland treffen der reiche römische Barock und eine strengere mittel- und nordeuropäische Haltung aufeinander und bilden eine schöpferische Vielfalt. Der Spätstil dieser Zeit ist in Deutschland das Rokoko.

BACKSTEINEXPRESSIONISMUS

In der nord- und westdeutschen Architektur der Moderne nach 1918 bis um 1935 werden aus der Technik der Backsteinarchitektur entwickelte Ornamente mit einer auf monumentale und expressive Wirkung bedachten Baugestaltung verbunden. Im Kirchenbau ist die Heilig-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen (Seite 138) künstlerisch eines der Hauptwerke dieses Stils. Das bekannteste Werk ist das von Fritz Höger 1922–24 erbaute Chilehaus in Hamburg.

BASILIKA

Mehrräumiger Kirchenraum aus Mittelschiff und meist zwei Seitenschiffen, die niedriger sind. Über den Stützen (Arkaden) hat das Mittelschiff eigene Fenster. Basiliken können flache Decken oder Gewölbe als Raumabschluss haben.

BÜNDELPFEILER

Mit schlanken Vorlagen und Säulen besetzte Pfeiler, die in die Bögen und Rippen der Gewölbe überleiten.

BURGFREIHEIT

Meist dörflich oder kleinstädtisch bebauter eigenständiger Rechtsbezirk, der einem Adelssitz (Burg oder Schloss) vorgelagert ist. Diese Siedlung besitzt oft eine eigene Kirche oder Kapelle.

CHOR

Teil des Kirchenraums, in dem der Hochaltar steht oder gestanden hat. Der Chor ist in der Regel im Osten des Kirchenraums angeordnet und öffnet sich zum Kirchenraum. Er kann verschiedene Baugestaltungen aufweisen; häufig hat er als Abschluss eine Halbkreisapsis oder einen vieleckigen (polygonalen) Abschluss. Dem jeweiligen Kirchentypus entsprechend gibt es oft mehrschiffige Chöre. Der Umgangschor führt die Seitenschiffe um den Chor mit dem Hochaltar herum. Die Geistlichen und die Mönche haben im Chor ihre Sitzplätze (Chorgestühl).

EMPORE

Erhöhter Einbau im Kirchenraum, meist zur Aufnahme der Orgel. Sie wurde früher häufig zur Separation verschiedener Personengruppen verwendet. Im evangelischen Kirchenbau dienen die umlaufenden Emporen als Sitzplätze der Gemeinde.

FISCHBLASENMASSWERK →GOTIK

GEWÖLBE

Die Mehrzahl der Kirchen in Nordwestdeutschland haben Gewölbe als Raumabschluss. Meist aus Stein gemauert sind sie in Bogenform konstruiert. In der späten Romanik sind es meist Kreuzgratgewölbe. Aus diesen werden in der Gotik mit statisch tragenden, untergelegten Rippen die Kreuzrippengewölbe. Die Vielfalt an Formen ist erheblich. →GOTIK

GOTIK

Europäische Stilepoche, in Deutschland zwischen 1220 und 1550. Kennzeichnend ist die Verwendung der Spitzbogenform und die von steinernen Rippen getragenen Gewölbe in Kreuzrippen-, Stern- oder Netzform. Die großen Fenster sind mit steinernen Pfosten unterteilt mit Bogen- und Kreisabschlüssen und werden als Maßwerk bezeichnet. Ihre Fensterflächen sind bleiverglast, meist farbig. Der Kirchenbau erfolgt meist in Form einer Basilika mit offenem Strebeseystem oder als Hallenkirche mit Strebepfeilern außen. In der Spätgotik ab 1400 werden die Bogenformen in den Fenstern gegenläufig geschwungen oder flammenartig züngelnd angeordnet und als Fischblasenmaßwerk bezeichnet.

HALLENKIRCHE

Meist dreischiffiger Kirchenbau, dessen Schiffe gleich hoch sind und dessen Mittelschiff keine eigenen Fenster hat. Fast immer steinern eingewölbt, wird sie in Westfalen zwischen 1200 und 1550 zur vorherrschenden Bauform.

HISTORISMUS

Europäische Stilepoche zwischen 1820 und 1920, die die verschiedenen historischen Stile nebeneinander benutzt oder auch mischt. Im Kirchenbau sind die beiden Stile des Mittelalters am häufigsten zitiert worden. Man spricht von Neugotik, wenn der gotische Stil das Vorbild ist, bei Romanik entsprechend von Neuromanik. Ein eklektizistischer (mischender) Stil ist der Rundbogenstil. Die Gebäude dieser Epoche, auch die Kirchen, unterscheiden sich jedoch grundlegend von den Vorbildern des Mittelalters, da sie moderne Baukonstruktionen, zum Beispiel des Eisenbaus, nutzen. In ihrer Gesamtgestalt sind sie ebenfalls eigenständige Kunstwerke, mit eigenständiger Ausstattung und religiöser Themenauswahl (Ikonografie).

IKONOSTASE

Meist raumhohe Bildwand der orthodoxen Kirchen, die vor dem Altarraum steht. Die Reihen der Ikonen bilden die christliche Heilsgeschichte ab.

JOCH →KIRCHENRAUM**KAPELLE** →PFARRKIRCHE**KAPITELL**

Kopfstück einer Säule und eines Pfeilers, meist besonders fein ornamentiert. Der Säulenfuß wird als Basis bezeichnet.

KLASSIZISMUS

Europäische Stilepoche, in Deutschland zwischen 1770 und 1830. Die strengen Formen folgen dem Stil der griechisch-römischen Antike. Vorherrschend ist der Profanbau. Die klassizistischen Kirchenbauten in Nordrhein-Westfalen sind überwiegend in kleineren ländlichen Gemeinden entstanden.

KIRCHENSCHIFF

In übertragenem Sinn erhielt der christliche Kirchraum den Namen Schiff. In der Kirchenarchitektur wird ein nicht unterteilter Rechteckbau als einschiffig (oder als Saal) bezeichnet. Ist er zu den Seiten durch entsprechende Räume erweitert, wird er als zweischiffig, dreischiffig oder mehrschiffig bezeichnet. Die Stützen können Säulen oder Pfeiler sein. Sie sind meist durch Bögen zu Arkaden verbunden. Der Abstand von einer Säule (oder Pfeiler) zur nächsten wird als Joch benannt. So hat ein dreijochiger, dreischiffiger Bau dann auf jeder Seite zwei frei stehende Stützen, insgesamt vier. Die in Längsrichtung angefügten Bauteile, meist Turm und Chor, werden jeweils gesondert beschrieben. Ist die Kirche kreuzförmig, nennt man diesen Schiffsteil Querschiff oder Querhaus, das Hauptschiff-Langhaus. Die Durchdringung der Schiffe ist der Raum der Vierung. In der gottesdienstlichen Nutzung hat die Kirchengemeinde in den Schiffen ihren Platz.

KOLUMBARIUM

Nischenplätze oder Wände, die zur Aufnahme von Aschenurnen Verstorbener dienen.

KONZIL →ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL**LANGHAUS** →KIRCHENSCHIFF**LITURGIE**

Christliche Gottesdienstordnung, meist in umfassendem Sinn auf alle kirchlichen Handlungen im Kirchenraum bezogen. Sie bestimmt den Kirchenraum und seine Ausstattung.

MASSWERK

Konstruktion des gotischen Kirchenfensters. →GOTIK

NACHGOTIK →RENAISSANCE**NEUGOTIK, NEUROMANIK** →HISTORISMUS**PFARRKIRCHE**

Gemeindekirche für ein räumlich festgelegtes Gebiet. Mit einer Pfarrkirche verbindet sich das Recht auf das Feiern der Gottesdienste und das Spenden der Sakramente. Zur Pfarrkirche gehört das Taufrecht und der Friedhof. Pfarrkirchen können zugleich auch um andere Bestimmungen erweitert sein wie Stifts- und Klosterkirchen. Kirchenrechtlich untergeordnete Gottesdienstorte sind zum Beispiel Kapellen, Rektoratskirchen oder Oratorien. Architektonisch wird dagegen als Kapelle ein Kirchenraum ohne steinernen Turm oder ein Anbau in Kirchengestalt bezeichnet.

PRESBYTERIUM

Chorraum →CHOR

PROFANIERUNG

Entwidmung eines für religiöse Bestimmung angelegten Ortes oder Gebäudes. Im christlichen Kirchenbau bedeutet die Profanierung die Aufgabe als gottesdienstliche Stätte. Sie ist im Kirchenrecht geregelt. In der Regel sind dabei alle liturgisch bedeutenden Ausstattungsteile aus dem Bauwerk zu entfernen.

QUERSCHIFF →KIRCHENSCHIFF**RENAISSANCE**

Europäische Stilepoche, in Deutschland zwischen 1520 und 1650. Der Rückgriff auf die römische Antike ist stilbestimmend. In Deutschland liegt sein Schwerpunkt im Profanbau; Schlösser und Bürgerhäuser erhalten ein reiches Äußeres und Inneres. Im Kirchenbau wird meist an der spätgotischen Architektur festgehalten, bei der Ornamentik und Kirchengestaltung werden Renaissance motive angewendet. Man bezeichnet diesen Stil als Nachgotik.

RETABEL →ALTAR**ROMANIK**

Europäische Stilepoche, in Deutschland zwischen etwa 1000 und 1250. Im Rheinland und Westfalen ist der Kirchenbau dieser Zeit von besonders hoher Bedeutung. Kennzeichnend ist der schützende, burgartige Außenbau. Die relativ kleinen Fenster sind rundbogig. Dome und Stiftskirchen sind oft turmreich. In der Spätromanik werden die Kirchen im Rheinland

reich mit Säulen und Rundbogenfriesen gegliedert. In der Frühzeit haben die Kirchräume hölzerne, flache Decken, seit dem 12. Jahrhundert setzt sich die steinerne Einwölbung durch.

RUNDBOGENSTIL

Stil des Historismus, der romanische Formen mit denen der Renaissance verbindet, wobei die Gebäudeform sich am klassizistischen Stil orientiert. Von dem preußischen Baumeister Friedrich Schinkel vorbereitet, bleibt dieser Stil im Kirchenbau bis um 1860 häufig. →HISTORISMUS

SAALRAUM, SAALKIRCHE

Einschiffiger Kirchenraum. →KIRCHENSCHIFF

SÄKULARISATION

Eigentlich Aufhebung von kirchlichen Einrichtungen. Das Zeitalter der Reformation des 16. Jahrhunderts und das um die Aufhebung des deutschen Reichs 1803 werden wegen ihrer systematischen Aufhebungen als Säkularisation bezeichnet.

SAKRISTEI

Nebenraum einer Kirche. Er dient zur Vorbereitung des Gottesdiensts und zur Aufbewahrung von kirchlichen Geräten und Textilien. Er ist in der Regel durch eine Tür mit dem Chor- oder dem Altarraum verbunden.

TURM, KIRCHTURM

Kirchtürme übernahmen zu ihrer Funktion als Glockenträger und Kirchensymbol in älterer Zeit auch weltliche Funktionen wie die Feuerwache und die Zeitangabe für den ganzen Ort. Glockentürme aus Holz, die auf dem Dachstuhl stehen, werden als Dachreiter bezeichnet.

UMGANGSCHOR →CHOR

WERKTAGSKAPELLE

Im Kirchenraum abgetrennter oder an ihn angefügter kleiner Raumteil, der für gottesdienstliche Handlungen mit einer kleinen Besucherzahl gedacht ist, meist für die Nutzung an Werktagen.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL

1962–1965 in Rom. Die umfassende Liturgiereform wirkte sich entscheidend auf den katholischen Kirchenbau aus. Das Feiern der Messe erfolgt nun durch den Priester zum Volk hin. Altargestaltung und Chorraumordnung wurden überall der erneuerten Liturgie entsprechend modernisiert oder umgeordnet.

MATERIALSAMMLUNG

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Nachfolgend werden Veröffentlichungen zu Umgang mit Kirchengebäuden (Nutzungsproblematik, Aufgabe etc.) und zu Kirchengebäuden allgemein (Architektur, Bestand, Nachkriegskirchen, Kirche und Stadt) aufgelistet. Weiterhin wird ein Überblick zu Veröffentlichungen kirchlicher Einrichtungen mit Arbeitshilfen, Leitlinien, Empfehlungen, Resolutionen und Beispielsammlungen gegeben.

Diese Hinweise dienen der Information bei der Neuorientierung von Kirchengebäuden und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Literaturempfehlungen wurden von Jörg Beste zusammengestellt und zunächst in folgender Publikation des Ministeriums für Bauen und Verkehr abgedruckt: „Modellvorhaben Kirchenumnutzungen. Ideen – Konzepte – Verfahren. Sechzehn Beispiele aus Nordrhein-Westfalen“, Düsseldorf 2010.

UMGANG MIT KIRCHENGEBÄUDEN, NUTZUNGSPROBLEMATIK, AUFGABE ETC.

Bauwelt, Heft 5/2006
Überflüssige Kirchen

Beste, Jörg
„Ein jegliches hat seine Zeit ...“ – Die Notwendigkeit einer Neuorientierung von Kirchenbauten, in:
Fußbroich, Helmut; Menne, Günther A.; Nötzel, Christoph (Hg.)
Evangelische Kirchen in Köln und Umgebung
Bachem Verlag, Köln 2007

Bürgel, Rainer; Nohr, Andreas (Hg.)
Spuren hinterlassen – 25 Kirchbautage seit 1946
MKH Medien Kontor, Hamburg 2005

Denkmalpflege im Rheinland, Heft 3/2007
Kirchen in Not

Der Architekt, Heft 1/2007
Wiederkehr der Metaphysik – Religion und Religionen in der heutigen Stadtgesellschaft

Deutsches Architektenblatt, Heft 12/2007
Kirchenbau: Weltlich aber würdig

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.)
Nichts für die Ewigkeit? Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast

Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz,
Band 63, Bonn 2001

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger
in der Bundesrepublik Deutschland
Resolution zur Frage der Um- und Weiternutzung von Kirchengebäuden
in Deutschland, 2009
<http://www.denkmalpflege-forum.de/Download/Nr31.pdf>

Fisch, Rainer
Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland: Eine kritische
Bestandsaufnahme
Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn 2008

Gerhards, Albert (Hg.), unter Mitarbeit von Julia Niemann
St. Ursula in Hürth-Kalscheuren: Pfarrkirche – Profanierung – Umnutzung;
Fakten und Folgen
LIT Verlag, Münster 2009

Gerhards, Albert; Struck, Martin (Hg.)
Umbruch – Abbruch – Aufbruch? Nutzen und Zukunft unserer
Kirchengebäude
Schnell & Steiner, Regensburg 2008

Hanke, Hans H. (Hg.)
Vom neuen Nutzen alter Kirchen
biblioviel, Bochum 2003

Keller, Martin; Vogel, Kerstin (Hg.)
Erweiterte Nutzung von Kirchen. Modell für die Zukunft
Ev. Hochschuldialoge, Band 3, Berlin/Münster 2008

Ludwig, Matthias
Rettung von Kirchen durch Mischnutzung?, in:
Evangelische Akademie in Hofgeismar 1999
Hofgeismarer Vorträge, Band 14

Matzig, Gerhard
Kirchen in Not
Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz,
Band 56, Bonn 1997

Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Modellvorhaben Kirchenumnutzungen. Ideen – Konzepte – Verfahren.
Sechzehn Beispiele aus Nordrhein-Westfalen
Düsseldorf 2010

Müller, Jörg

Umnutzung protestantischer Großkirchen in Berlin. Zur Entwicklung eines „Citykirchensystems“. Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 1, Pfaffenweiler 1993

Nohr, Andreas

Vom Umgang mit Kirchen: Streit um die Pforten des Himmels? MKH Medien Kontor, Hamburg 2006

Stadt Bochum (Hg.)

Kirchen ändern sich – Erhalt durch neue Nutzungen
Dokumentationen des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes der Stadt Bochum, 2009

Sternberg, Thomas (Hg.)

Kirchenbau zwischen Aufbruch und Abbruch
Verlag Akademie Franz Hitze Haus, Münster 2000

Sternberg, Thomas

Das Problem bleibt die Finanzierung, in:
Der Dom, Kirchenzeitung für das Erzbistum Paderborn, 18. Juni 2006

Struck, Martin

Die Kirche im Dorf lassen, in:
Rheinische Heimatpflege, Heft 1/2004

Tavernier, Ludwig; Hermanns, Henner (Hg.)

Das letzte Abendmahl:
Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland
Vdg-Verlag, Weimar 2007

Volp, Rainer (Hg.)

Denkmal Kirche? Erbe – Zeichen – Vision. Die öffentliche Verantwortung für ein akut gefährdetes Kulturerbe
Verlag Das Beispiel, Darmstadt 1997

Wüthrich, Matthias; Sahli, Markus; Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hg.)

Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchenumnutzung aus evangelischer Perspektive
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Bern 2007

Workshop zum Modellvorhaben Kirchenumnutzungen

Digitale Dokumentation, Köln 2008
Erhältlich unter: kontakt@synergon-koeln.de

KIRCHE UND SOZIALE NUTZUNG VOR ORT

Meurer, Franz; Otten, Peter; Becker, Silvana (Hg.)

Ort Macht Heil: Ein Lese- und Praxisbuch über lebensraumorientierte Pastoral
LIT Verlag, Münster 2007

KIRCHENGEBÄUDE ALLGEMEIN: ARCHITEKTUR, BESTAND, NACHKRIEGS-KIRCHEN, KIRCHE UND STADT

Becker-Huberti, Manfred; Menne, Günther A. (Hg.)

Kölner Kirchen
Bachem Verlag, Köln 2004

Bollenbeck, Karl Josef

Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955–1995
Erzbistum Köln, 1995

Ellward, Kathrin

Evangelischer Kirchenbau in Deutschland
Imhof-Kulturgeschichte, Petersberg 2008

Fußbroich, Helmut; Menne, Günther A.; Nötzel, Christoph (Hg.)

Evangelische Kirchen in Köln und Umgebung
Bachem Verlag, Köln 2007

Hoffmann, Godehard

Moderner Kirchenbau im Rheinland – Ein epochales Erbe und seine Bewahrung, in:
Rheinische Heimatpflege, Heft 1/2008

Kahle, Barbara

Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts
Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 39
Rheinland Verlag, Köln 1985

Kahle, Barbara

Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990

Kallmeyer, Lothar

Euphorie, Resignation und neues Leben. Beiträge zum Kirchenbau
Verlag Das Beispiel, Darmstadt 2002

Körner, Hans; Wiener, Jürgen (Hg.)

Frömmigkeit und Moderne – Kirchenbau des 20. Jahrhunderts an Rhein und Ruhr
Klartext Verlag, Essen 2008

Lieb, Stefanie

Himmelwärts – Geschichte des Kirchenbaus von der Spätantike bis heute
Verlag E. A. Seemann, Leipzig 2010

Lienhardt, Conrad (Hg.)

Emil Steffann. Werk, Theorie, Wirkung
Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 1999

Schwarz, Rudolf

Kirchenbau. Welt vor der Schwelle

Reprint mit aktuellen Beiträgen von Josef Rüenauer, Albert Gerhards, Maria Schwarz
Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2007

Schwebel, Horst; Ludwig, Matthias (Hg.)
Kirchen in der Stadt: Band 1: Erfahrungen und Perspektiven
Philipps-Universität Marburg, 1994;
Kirchen in der Stadt: Band 2: Beispiele und Modelle
Philipps-Universität Marburg, 1996

Schwebel, Horst; Ludwig, Matthias u. a. (Hg.)
Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland:
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ... – Texte zur Erhaltung und
Nutzung von Kirchengebäuden
Gütersloher Verlagshaus, Jg. 130/2003

Stock, Wolfgang Jean (Hg.)
Europäischer Kirchenbau 1950–2000
Prestel, München 2003

Wiener, Jürgen
Dominikus Böhm und die Anfänge des modernen Kirchenbaus im
Rheinland, in:
Rheinische Heimatpflege, Heft 1/2008

Wittmann-Englert, Kerstin
Zelt, Schiff und Wohnung: Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne
Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2006

**VERÖFFENTLICHUNGEN KIRCHLICHER EINRICHTUNGEN:
ARBEITSHILFEN, LEITLINIEN, EMPFEHLUNGEN, RESOLUTIONEN, BEISPIELE ETC.**

Katholische Einrichtungen

Deutsche Bischofskonferenz
Umnutzung von Kirchen
Arbeitshilfe 175, 2003

Deutsche Bischofskonferenz
Katholische Kirche in Deutschland – Statistische Daten 2006
Arbeitshilfe 221, 2008

Deutsche Bischofskonferenz
Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes, Verlautbarungen
und Dokumente
Arbeitshilfe 228, 2008

Schweizer Bischofskonferenz
Empfehlungen für die Umnutzung von Kirchen und von kirchlichen
Zentren, 2006

Bistum Essen
Essener Leitlinien
siehe „Vom neuen Nutzen alter Kirchen“; Hanke, Hans H. (Hg.)

Bistum Hildesheim
Zur Zukunft der Kirchen im Bistum Hildesheim
mit Kategorisierung aufzugebender Kirchen, 2008

Katholische Akademie „Die Wolfsburg“
Umnutzung von Kirchen
Dokumentation eines Studientages, 2005

EVANGELISCHE EINRICHTUNGEN

Evangelische Kirche in Deutschland
Kirche als Zeichen in der Zeit
Vortrag von Bischof Wolfgang Huber, Ev. Kirchbautag Stuttgart 2005

Evangelische Kirche in Deutschland
Konferenz der Baudezernenten der Gliedkirchen der EKD
Gesichtspunkte und rechtliche Empfehlungen zur Umnutzung und Abgabe
von Kirchen, 1994

Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands und
Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes
Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche
genutzt wird?
Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des
DNK/LWB, 2003

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
SEK Impuls 4: Wohnung Gottes oder Zweckgebäude?, 2007

Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR)
Verkauf und Entwidmung von gottesdienstlich genutzten Gebäuden
Beschluss der Kirchenleitung mit Übersichten von Entwidmungen und
Umnutzungen, 2005

Evangelische Kirche im Rheinland
Weniger ist mehr
Arbeitshilfe, 2005

Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)
Bauen in der Evangelischen Kirche von Westfalen
Beispielsammlung, 2003

Evangelische Kirche von Westfalen
Kirchen umbauen – neu nutzen – umwidmen
Handreichung, 2004

Evangelische Kirche von Westfalen
Forum Kirche und Immobilien
Dokumentation Fachtagung, 2007

Evangelische Kirche von Westfalen
Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen
Material für eine liturgische Entwidmung, 2007

Evangelische Kirche von Westfalen
Übergänge gestalten – Bauen in der Evangelischen Kirche von Westfalen
Beispielsammlung, 2008

Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg
Orientierungshilfe zur Nutzung von Kirchen für nichtkirchliche
Veranstaltungen, 1999

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Kirchen – Häuser Gottes für die Menschen. Einladung zum lebendigen
Gebrauch von Kirchengebäuden
Orientierungshilfe, 2006

Evangelischer Kirchbautag
Magdeburger Manifest
Beschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 22. Evangelischen
Kirchbautages, 1996

Evangelischer Kirchbautag
Leipziger Erklärung
Beschluss des Arbeitsausschusses des Ev. Kirchbautages, 2003

Evangelischer Kirchbautag
Maulbronner Mandat
Beschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 25. Evangelischen
Kirchbautages Stuttgart, 2005

Evangelischer Kirchbautag
Dortmunder Denkanstöße
Beschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmern des 26. Evangelischen
Kirchbautages Dortmund, 2008

Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
Arbeitskreis „Kirchen öffnen und erhalten“
Weimarer Votum: Erweiterte Nutzung von Kirchen –
Modell mit Zukunft?, 2008

TEXTSAMMLUNG

Auszüge aus Texten der Denkmalpflege, der römisch-katholischen Kirche und der evangelischen Landeskirchen zum Thema Umnutzung von Kirchen

STAATLICHE DENKMALPFLEGE

TEXT 1

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsblatt 31, Resolution zur Frage der Um- und Weiternutzung von Kirchengebäuden in Deutschland, 2009.

<http://www.denkmalpflege-forum.de/Download/Nr31.pdf>

Resolution zur Um- und Weiternutzung von Kirchengebäuden in Deutschland

Kirchen bezeugen als Orientierungspunkte im Ortsbild die öffentliche Bedeutung des Christentums in der Gesellschaft. Kirchenräume sind Orte der Ruhe und der Besinnung, durch die Jahrhunderte hindurch verweisen sie auf eine andere Dimension unseres Daseins. Kirchen bilden einen wesentlichen Bestandteil unseres kulturellen Erbes, das für nachfolgende Generationen erhalten und bewahrt werden muss. Die Umnutzung von Kirchengebäuden ist kein neues Phänomen. In Krisen- oder Umbruchzeiten wurden Gotteshäuser schon immer für andere Zwecke genutzt. Nur so haben viele von ihnen die Zeiten überdauert. Jede Nutzung, die dem Gebäude keinen Schaden zufügt, trägt zu seinem dauerhaften Erhalt bei. Durch die Weiterentwicklung bereits vorhandener Bausubstanz sind Umnutzungen ressourcenschonend und ökologisch. Die Frage der Um- oder Weiternutzung von Kirchen beschäftigt zur Zeit nicht nur die Kirchen und die Gemeinden, sondern ist ein in der gesamten bundesdeutschen Öffentlichkeit heiß diskutiertes Problem. Wir stehen erst am Anfang eines gesamtgesellschaftlichen Anpassungsprozesses an eine vom demografischen Wandel geprägte Gesellschaft. Er muss durch umsichtige Mediationsverfahren zwischen allen Beteiligten (Gemeinden, Nutzern, Architekten, Ingenieuren, Denkmalpflegern) sinnvoll strukturiert und gelenkt werden. Das Ziel ist die Bildung einer Verantwortungsgemeinschaft auf Gemeindeebene zur Erhaltung des kulturellen Erbes. Durch ihre fachlichen Bewertungsmaßstäbe kann die Denkmalpflege wesentlich dazu beitragen, Kirchengebäude differenziert zu betrachten, zu erfassen und zu dokumentieren. Die Dokumentation trägt sowohl der Lage der Kirche im Stadtbild als auch ihrer Bausubstanz, ihrer Geschichte und ihrer Ausstattung Rechnung und setzt ihre Bedeutung in Beziehung zu anderen, zeitgleich erbauten Kirchen. Daraus ergibt sich das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Kirchengebäudes. Es ist die Basis und die Voraussetzung für alle weiteren Planungen. Durch gezielte Maßnahmen (z. B. durch die Dokumentation von Vorbildern bemerkenswerter Umbauten) soll das öffentliche Bewusstsein für den Wert, die Bedeutung und das Potential dieser Gebäude gestärkt und unterstützt werden. Einer neuen Nutzung sollten genaue Untersuchungen der Rahmenbedingungen am konkreten Ort vorausgehen, um das Gebäude auch in Zukunft mit Hilfe einer durchdachten und gesicherten Nutzung altern lassen zu können. Dabei ist viel Kreativität

gefragt. Wir haben nicht zu viele Gebäude, sondern zu wenig Ideen. Umnutzung ist nicht gleich Umnutzung. Gravierende Veränderungen des Kirchenraumes können auch bei bleibender kirchlicher Nutzung nötig werden. Im Gegenzug gibt es Um- oder Neunutzungen, die den Raum weitgehend unangetastet lassen. Um- oder Neunutzungen bedeuten nicht automatisch eine Beeinträchtigung des Gebäudes. Durch gezielte Maßnahmen kann die Qualität des Kirchenbaues gesichert und gesteigert werden. Oberste Priorität hat die Bewahrung des besonderen Charakters eines Kirchengebäudes für nachfolgende Generationen. Dies betrifft sowohl seine Erscheinung im Stadt- oder Ortsbild als auch seine Substanz. Zusätzliche An- oder Einbauten sollen reversibel sein und den Denkmalwert des Gebäudes nicht beeinträchtigen. In einer zunehmend pluralisierten Glaubenslandschaft darf auch über die Nutzung von Kirchen durch andere Glaubensgemeinschaften nachgedacht werden. Sollte sich trotz intensiver Bemühungen keine geeignete Nutzung für das Gebäude abzeichnen, so ist vor schnellen Abrissentscheidungen zu warnen. Mit Hilfe minimaler Sicherungsmaßnahmen kann das Gebäude über die Zeit gerettet und ggf. zu einem späteren Zeitpunkt einer neuen Nutzung zugeführt werden. Sollte es aber doch zu Abrissen kommen, ist die Dokumentation der versuchten Rettungsmaßnahmen wünschenswert, die Abrissdokumentation des Gebäudes und seiner Ausstattungsgegenstände unerlässlich. Nur so kann die Erinnerung an das Gebäude für nachfolgende Generationen bewahrt werden.

Diese Resolution wurde am 3. April 2009 anlässlich der vom 2. bis 4. April 2009 von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland veranstalteten Tagung „Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen“ von allen 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung unterzeichnet.

Mühlhausen, Bonn, Wiesbaden im April 2009

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE

TEXT 2

Charta der Villa Vigoni zum Schutz der kirchlichen Kulturgüter

Symposium der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche und des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz 1994, in: Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Arbeitshilfe 228, Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes. Verlautbarungen und Dokumente, Bonn 2008, S. 92ff. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/arbeitshilfen/AH_228.pdf

Vom 27. bis 28. Februar und am 1. März 1994 fand in der Villa Vigoni am Comer See eine Zusammenkunft statt, die vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche (Pontificia Commissione per i Beni Culturali della Chiesa) angeregt wurde. Sie trug den Titel „Denkmalpflege als Aufgabe von Staat und Kirche“. Die an dieser Zusammenkunft beteiligten deutschen und italie-

nischen Fachleute haben die folgende Empfehlung als „Charta der Villa Vigoni“ verabschiedet:

1. Die Kulturgüter der Kirche sind der stärkste Ausdruck der christlichen Tradition, die von unzähligen Generationen von Gläubigen gelebt worden ist. Als solche stellen sie einen wesentlichen Teil des kulturellen Erbes der Menschheit dar. In gleicher Weise sind sie Manifestationen der Zuwendung Gottes zum Menschen wie des menschlichen Strebens zu Gott. Sie sind Zeugnis der Identität und der Tradition der Völker.
2. Kirche, Gesellschaft und Staat müssen sich ihrer großen Verantwortung für dieses kostbare Erbe bewusst sein, das den heute Verantwortlichen nur für eine kurze Zeit anvertraut wird. Sie haben das historische Erbe zu erforschen und zu schützen, seine Bedeutung zur Geltung zu bringen und es den künftigen Generationen weiterzugeben.
3. Staat und Kirche sollen daher im Bereich ihrer jeweiligen Kompetenzen bei Schutz und Pflege der kirchlichen Kulturgüter zusammenarbeiten. Hierzu können auch Private einen wichtigen Beitrag leisten.
4. Insbesondere muß die Katholische Kirche ihre Kulturgüter als wesentliche Quelle und wichtiges Instrument ihrer pastoralen Tätigkeit zur Re-Evangelisierung der heutigen Welt betrachten.
5. Die Bemühungen der Kirche für Schutz und Erhaltung ihrer beweglichen und unbeweglichen Kulturgüter sind gerade in unserer Zeit besonders dringlich, um den aktuellen Säkularisationsprozessen ebenso entgegenzuwirken wie drohenden Verlusten und Profanierungen. Damit kann die Kirche auf wiedererwachende Fragen nach dem Heiligen, nach Identität und Kontinuität des geschichtlichen Erbes der Völker antworten.
6. Im Licht dieser Überlegungen müssen alle Diözesen in erster Linie dafür sorgen, daß nach einem einheitlichen, modernsten Anforderungen erfüllenden System Verzeichnisse und Inventare der in ihrem Eigentum befindlichen Kulturgüter erstellt werden. Das Bestandsverzeichnis der Kulturgüter bildet die unverzichtbare wissenschaftliche Grundlage für jede wirksame Tätigkeit auf dem Gebiet von Denkmalschutz und Denkmalpflege.
7. Kontinuität der Nutzung entsprechend der ursprünglichen Zweckbestimmung ist die beste Garantie auch für die Pflege der Kulturgüter. Eine bisweilen unvermeidbare Nutzungsänderung muß immer mit dem religiösen Charakter des Kulturgutes vereinbar sein.
8. Die laufende Instandhaltung der Kulturgüter muß als die wichtigste konkrete Pflicht jeder Gemeinschaft betrachtet werden, die für den Schutz verantwortlich ist.
9. Notwendige Instandsetzungsmaßnahmen müssen unbedingt die kulturelle Substanz der Kulturgüter, auch in ihrem religiösen Gehalt, berücksichtigen. Sie dürfen nur Fachleuten anvertraut werden, die über anerkannte Erfahrungen verfügen. Jede Restaurierung muß durch Studien und ein denkmalpflegerisches Konzept gründlich vorbereitet und in allen ihren Schritten von einer angemessenen Dokumentation begleitet werden.

10. Unterrichtung und Ausbildung der für die kirchlichen Kulturgüter in Staat und Kirche Verantwortlichen sowie der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter müssen als eine ureigene Aufgabe aller zuständigen Verwaltungen betrachtet werden. Hier kommt der Ausbildung der Seelsorger besondere Bedeutung zu.

11. Beim Schutz der kirchlichen Kulturgüter müssen besonders auch die verschiedenen Erscheinungen von Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung im Auge behalten werden. Dies muß sich auch auf das Ambiente, auf die gebaute Umgebung und die Freiräume beziehen. Dabei sind die gesetzlichen Möglichkeiten auszuschöpfen.

12. Jede Diözese soll einen eigenen Konservator und weitere Fachleute anstellen. Sie sollte eine Einrichtung für den Kulturgüterschutz schaffen, die mit angemessenen finanziellen Mitteln ausgestattet werden müßte.

Loveno di Menaggio, 1. März 1994

TEXT 3

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Arbeitshilfen 175, Bonn 2003, <http://www.liturgie.de/liturgie/pub/op/dok/download/ah175.pdf>

Umnutzung von Kirchen Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen

(Auszüge)

1. Problemskizze

Veränderte Zahlen

Die seit den 1950er Jahren kontinuierlich rückläufige Zahl der allsonntäglichen Gottesdienstteilnehmer von fast 12 Millionen auf inzwischen rund vier Millionen zwingt zu einem Nachdenken über Raumbedarf und Raumangebot. Dabei ist die gottesdienstliche Nutzung der Kirchen im Laufe eines Kirchenjahres allerdings sehr unterschiedlich. An den Hochfesten, bei Patrozinien, bei Familiengottesdiensten, bei Trauungen und Beerdigungen gibt es immer wieder volle, teils sogar überfüllte Kirchen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Situation sehr ernst ist. Aufgrund der Verkleinerung vieler Gemeinden und der geringeren Zahl der Priester werden in allen deutschen Bistümern zur Zeit neue Seelsorgekonzepte entwickelt. Die Bildung neuer Seelsorgeeinheiten wird die Aufgabe von Kirchengebäuden oder zumindest eine geringere Nutzung von Kirchenräumen zur Folge haben. Wenn z. B. benachbarte Innenstadtpfarreien zu einer einzigen Pfarrei zusammengelegt werden, ist es sinnvoll, die Zahl der Gottesdienste entsprechend zu reduzieren. Das kann dazu führen, dass Kirchen nicht mehr benötigt werden. Dabei geht es letztlich darum, lebensfähige Gemeinden zu schaffen und für diese den nötigen Raumbedarf bereitzustellen.

Veränderte Lebensräume

Der teure Wohnraum in den Städten zwingt viele Menschen, ihre Wohnung in Außenbezirke zu verlegen, wo neue und kostengünstige Wohn-

gebiete erschlossen werden. Die Verödung der Stadtzentren, in denen häufig bedeutende kirchliche Baudenkmäler zu finden sind – oft Kommunitätskirchen, die erst in der Säkularisation zu Pfarrkirchen wurden –, ist ein weiteres Problem. Eine Schwierigkeit ergibt sich auch aus der Lage und der Anzahl vorhandener Kirchengebäude: Zu viele und oft auch zu große Gemeindekirchen liegen außerhalb von heutigen Wohngebieten. Die hohe Zahl von Kirchenneubauten – vornehmlich aus der Nachkriegszeit – zwingt zur Überprüfung des Bestandes, insbesondere dort, wo die städtebauliche Entwicklung entgegen der territorialen Planung verlaufen ist. Viele Gemeinden sehen sich gezwungen, ihre Kirche außerhalb der Gottesdienstzeiten geschlossen zu halten. Kirchen sind aber nicht nur Versammlungsraum der Gemeinde für den Gottesdienst, sondern auch Ort des persönlichen Gebetes und der Andacht.

Veränderte finanzielle Rahmenbedingungen

Die rückläufige Entwicklung des Kirchensteueraufkommens, der Kollekten und Spenden führt dazu, dass Kirchengemeinden die Unterhaltung ihres Gebäudebestandes häufig nicht mehr gewährleisten können. Nicht nur die Aufwendungen für Unterhalt und Erhalt sprengen die finanziellen Möglichkeiten von Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Trägern, sondern auch die gestiegenen Anforderungen an den Kirchenraum und die damit zusammenhängenden Begleitkosten (Personal, Beheizung u. Ä.). Das Problem betrifft keineswegs allein die Gemeindekirchen. Die Aufgabe von Klöstern, kirchlichen und karitativen Einrichtungen führt zu Leerständen von Kloster-, Wallfahrtskirchen und Kapellenräumen.

2. Kirchenräume und Kirchengebäude

Alte und neue Kirchenbauten prägen das Bild unserer Städte und Dörfer. Sie sind steinerne Zeugnisse christlichen Glaubens, „Zeichen und Symbole überirdischer Wirklichkeit“¹. Kirchenräume haben unterschiedliche Funktionen für christliche Gemeinden und Gemeinschaften und ihre Gottesdienste.

2.1 Wahrnehmung nach innen

Gemäß ihrer inneren Orientierung sind Kirchen:

Orte des Heiligen

Der Kirchenraum dient zuerst der Liturgie und folgt in seiner Gestaltung wesentlich deren Bedürfnissen. Durch die Weihe wird er für die Feier der Liturgie ausgezeichnet. In christlichem Verständnis ist er sakraler Raum insofern, als hier heilige Handlungen vollzogen werden. Seine Sakralität gründet in der Heiligkeit der Versammlung und der durch sie vollzogenen Feier sowie in der Gegenwart Christi im eucharistischen Sakrament.

Orte vielfältiger Gottesdienste

Außer für die Eucharistiefeier als der Höchstform christlicher Liturgie bieten die Kirchen und Kapellen auch Raum für eine Fülle weiterer gottesdienstlicher Formen von Gemeinden und anderen Gemeinschaften: die Feier der übrigen Sakramente und der Sakramentalien, die Feier von Wortgottesdiensten, besondere Feiern im Laufe des Kirchenjahres, Andachten und Prozessionen.

Orte für individuelle Frömmigkeit

Kirchen bieten Raum auch für das persönliche Gebet Einzelner und sind Rückzugsorte für Menschen in einer zunehmend hektischen und ökonomisierten Welt. Gebet, persönliche Andacht, Heiligenverehrung sind hier verortet. Außerhalb der Gottesdienstzeiten sind geöffnete Kirchen Räume der Anbetung.²

Orte von religiöser Tradition

Herausgehoben sind Kirchen auch, weil sie an ganz besonderen Orten errichtet wurden. Dies gilt für Kirchengebäude auf Friedhöfen, auf Gräbern von Märtyrern oder Heiligen, an Plätzen, die von alters her als heilige Stätten der Verehrung dienten, an Orten, an denen Wunder lokalisiert wurden. Diese Stätten wurden im Laufe der Geschichte bis heute durch den Gottesdienst geheiligt.

Orte vielfältiger Nutzung

Große Kirchenräume bieten die Chance für Nutzungen über die im engen Sinn gottesdienstlichen Versammlungen hinaus. Auch die Plenarsitzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Würzburger Synode fanden in Kirchen statt. Neben der Bestimmung für die Liturgie dienten Kirchenräume immer auch außerliturgischen gemeindlichen und öffentlichen Nutzungen: Konzerten, Ausstellungen, geistlichen Spielen, Rechtsakten, Versammlungen, um nur einige zu nennen. Die Bedeutung der Kirchengebäude geht über die geistliche Nutzung des Kirchenraumes hinaus.

2.2 Wahrnehmung nach außen

Gemäß ihrer äußeren Orientierung sind Kirchen:

Orte kirchlicher Präsenz

Kirchen sind nicht nur Bauwerke für gemeindliche und individuelle Nutzung, sondern auch Zeichen christlicher Geschichte und Gegenwart. Sie haben Erinnerungscharakter und tragen Spuren kirchlichen Lebens in einer zunehmend säkularen Gesellschaft. Das Kirchengebäude hält Kirche in der Öffentlichkeit präsent.

Orte der Identität von Einzelnen und Gruppen

Kirchen sind Ankerpunkte individueller und kollektiver Identität. Sie sind Zentren des Brauchtums und der Volksfrömmigkeit. Als persönliche Erinnerungsorte vermitteln sie Geborgenheit und haben eine emotionale Qualität. Das gilt auch für Menschen, die sich am kirchlichen Leben nicht (mehr) beteiligen oder sogar außerhalb der Kirche stehen. Dies belegen Beispiele von Engagement außerkirchlicher Gruppen für den Erhalt bedrohter Kirchengebäude.

Orte einer anderen Wirklichkeitserfahrung

Kirchen sind Oasen außerhalb eines umfassenden Nutzungszwangs in einer merkantilen, ökonomisierten Umwelt. Die Gesellschaft und der Einzelne brauchen Orte der Stille und des Austauschs, die frei von den Zwängen des Alltags sind. Hier begegnen nicht nur Gläubige einer anderen Lebenswirklichkeit, die Innehalten und Nachdenken ermöglichen. Sie sind Orte eines Weges zu Spiritualität und Sinn. Die Ausstrahlung der Räume und ihrer Kunstwerke lassen Begegnungen mit einem unverfügbaren Geheimnis, letztlich mit Gott, zu.

Orte von Kunst und Geschichte

Häufig sind Kirchen Denkmäler in ihrer baugeschichtlichen Bedeutung. Als historische und künstlerische Zeugnisse haben sie Relevanz über den kirchlichen Rahmen hinaus. Sie haben ortsbildprägenden Charakter und sind Verortungen historischer Ereignisse und gelebter Religiosität. Daraus ergibt sich ein hohes Erhaltungsinteresse auch der staatlichen Denkmal- und Heimatpflege.

3. Öffentliches Interesse

Der Umgang mit Kirchengebäuden betrifft auch den Staat, die Länder und Kommunen. Denkmalpflege liegt im Interesse der Öffentlichkeit. Dementsprechend hat der Europarat festgestellt, dass nicht mehr benutzte Kirchengebäude nicht vernachlässigt werden dürften und gegen Zerstörung und unangemessene Umnutzung zu schützen seien. Sie sollten wegen ihrer architektonischen und historischen Bedeutung als kulturelles Erbe erhalten bleiben, um unserer Vergangenheit eine Zukunft zu sichern. Deshalb solle alles unternommen werden, um den Bestand dieser Gebäude durch eine einfühlsame Nutzung sicherzustellen, die möglichst mit der ursprünglichen Bestimmung vereinbar ist. Weil eine Kirche häufig der Lebensmittelpunkt und das zentrale Merkmal einer Gemeinde sowie die örtliche Landmarke sei, müsse den betroffenen Gemeinden genügend Zeit und ausreichende Unterstützung dazu zuteil werden.³ Auch in den Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland wird darauf verwiesen, dass der Staat eine Verpflichtung zum Erhalt sämtlicher Kulturgüter, also auch der kirchlichen, hat. In Deutschland ist die Denkmalpflege Sache der Bundesländer, die sie in den jeweiligen Denkmalpflege-Gesetzen regeln.⁴ Daran schließt beispielsweise der „Dresdener Appell zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler“ aus dem Jahr 1995 an: „Seit Jahrhunderten ist das kirchliche Kunst- und Kulturgut wesentlicher Bestandteil der abendländischen Kulturgeschichte und Tradition.“⁵ Dabei sind sich die katholischen Bistümer Deutschlands ihres Auftrags zum Erhalt kirchlicher Baudenkmale durchaus bewusst. Zu ihrer Erhaltung wurden in den Jahren 1996 bis 2000 von den deutschen Bistümern mehr als 2,1 Milliarden Euro ausgegeben. Angesichts eines staatlichen Anteils von nur ca. 15 % an diesen Investitionen ist es angemessen, den Staat, die Länder und Kommunen an ihre Verantwortung für die Erhaltung von Gebäuden im kirchlichen Besitz zu erinnern. Partner der Kirche beim Erhalt des Kirchenbestandes ist die staatliche Denkmalpflege. Ihr geht es um den Erhalt und die sinnvolle Nutzung schützenswerter Bausubstanz im Kontext des städtischen oder ländlichen Umfeldes. Sie ist verantwortlich für die Einschätzung des Denkmalswerts eines Kirchengebäudes und berät bei der Suche nach einer Umnutzung. Wenn die Denkmalpfleger ihre Rolle als Anwalt der kirchlichen Bauten „gegen alle Verführungen des ‚Zeitgeistes‘“⁶ ernst nehmen, und zwar nicht nur als „Anwalt gewesener Geschichte, sondern fast noch mehr der kommenden Generation“⁷, dann werden sie zu Partnern der Kirchengemeinden. Die Kirche wird ihre Lebendigkeit nur sichern können, wenn sie auch im Blick auf ihre Gebäude Zukunftsvisionen entwickelt und sich an den öffentlichen Denkmal- und Kunstdiskursen beteiligt. Es ist zu empfehlen, die Partnerschaft zwischen Kirche und Denkmalpflege zu fördern und auf Landesebene Foren für die Zukunft des kirchlichen Bauens und des historischen Baubestandes einzurichten, um den Dialog auszubauen.

4. Grundsätze für eine Abwägung

Im Zuge der Erörterung unterschiedlicher Lösungswege im Bereich der Nutzungserweiterung, der Umnutzung oder Profanierung von Kirchen- und Kapellengebäuden sind unterschiedliche Aspekte zu bedenken.

4.1 Kirchlich-liturgische Aspekte

Die kirchlichen Erhaltungs- und Schutzverpflichtungen für kirchlichen Besitz gehören zu den stärksten Wurzeln des modernen Denkmalschutzes. Die Kirchen haben ein ureigenes Interesse an der Erhaltung des von ihren Vorfahren überkommenen Erbes in seinem kulturellen und liturgischen Wert. Der Kirchenraum hat höhere Priorität als andere Räume und Gebäude der Kirchengemeinde. Die Frage nach dem Kirchengebäude ist auch eine Frage nach der christlichen Prioritätensetzung. Die religiös-kirchliche Funktion des Kirchengebäudes geht weit über die Nutzungsanforderungen der Gottesdienste und der Frömmigkeitspraxis hinaus. Kirchen wurden nie allein im Hinblick auf ihre liturgisch-kirchliche Funktionalität errichtet. Bei geringer werdenden liturgischen Erfordernissen sind Mischnutzungen als Gottesdienstraum und öffentliche Einrichtung denkbar. Insbesondere in Dörfern sind Kirchen zentrale Bauten, die für die Dorfgemeinschaft erhalten bleiben sollten. Der Erhalt durch Umnutzung ist dem Abbruch vorzuziehen. Oftmals haben wir heute in den Innenstädten das Phänomen, dass alte, ehrwürdige und wertvolle Kirchengebäude leer stehen oder nahezu ungenutzt sind, weil sich die Wohngebiete von den Innenstädten weg in Außenbezirke verlagert haben und dort neue Pfarreien mit neuen Kirchen entstanden sind. Im Zuge der inzwischen notwendigen Zusammenlegung von Pfarreien bzw. der Gründung von Pfarrverbänden könnten die alten Innenstadtkirchen eine neue identitätsstiftende Bedeutung im Sinne der Rückführung der ausgeparrten oder abgeparrten Gemeinden zur ursprünglichen Heimatpfarre erhalten. Umbauten sind zu ermöglichen und auch unter historischen Gesichtspunkten legitim. Der Abbruch eines nicht mehr zu nutzenden Kirchengebäudes ist in der Regel „Ultima Ratio“; vorrangig ist die Suche nach einer weiteren liturgischen Nutzung durch die eigene Kirche oder andere christliche Kirchen und kirchliche Gemeinschaften. Vor der Beendigung der liturgischen Nutzung eines Kirchengebäudes soll sich die Gemeinde in angemessener Form von ihrem Gottesdienstraum verabschieden. Hierfür ist ein eigener Ritus sinnvoll. Die Entscheidung über den Verbleib oder die Entfernung der liturgischen Einrichtung (z. B. Altar, Ambo, Taufstein) ist in jedem Einzelfall zu treffen.

4.2 Denkmalpflegerisch-kulturelle Aspekte

Die Beurteilung der künstlerischen und historischen Bedeutung einer Kirche darf nicht von deren Alter allein abhängig gemacht werden. Zur Vermeidung von Urteilen nach persönlichem Geschmack ist hohe kunsthistorische und lokalgeschichtliche Kompetenz erforderlich. In Absprache mit den kommunalen Verantwortlichen sollte die Verwendung von Kirchengebäuden für öffentlich-kulturelle Zwecke – als Ersatz für Neubauten – sorgfältig geprüft werden. Die Übernahme von Kirchenräumen durch die öffentliche Hand ist dem Verkauf an Private vorzuziehen. Die Nutzung eines Kirchenraumes für kulturelle Aufgaben ist der Nutzung für kommerzielle Zwecke vorzuziehen. Dabei sollten auch Mischnutzungen in Erwägung gezogen werden, die der Würde des Raumes Rechnung tragen. Die

Würde des Raumes setzt der profanen Nutzung Grenzen. Auch kommerzielle Verwendungszwecke sind nicht auszuschließen. Eine Verpachtung des Geländes unmittelbar an der Kirche oder um die Kirche zur Anlage von Geschäften ist sinnvoller als die Einrichtung von Geschäften im Kircheninnern; dies zerstört das Kirchengebäude nicht und ist reversibel. Wenn nach Aufgabe eines Kirchenraumes dieser nicht für kirchliche oder kulturelle Zwecke gebraucht werden kann, sollten fremde Nutzungen den Bau für seine neue Aufgabe behutsam anpassen. Hier ist gestalterische Kreativität und Sensibilität gefragt. Auch sind evtl. urheberrechtliche Aspekte zu beachten. Die Übernahme gottesdienstlicher Motive und Gegenstände in eine kommerzielle Umnutzung verbietet sich.

4.3 Baulich-nutzungstechnische Aspekte

In der Regel verfügen Kirchengebäude über eine solide Baukonstruktion, die einen eingeschränkten Bauunterhalt auch über einen längeren Zeitraum erlaubt. Voraussetzung hierfür ist die regelmäßige Kontrolle des Kirchengebäudes samt Ausstattung und gegebenenfalls fachmännische (Not-)Reparatur bzw. (Not-)Konservierung beginnender Bau- und Ausstattungsschäden. Bei Gewährleistung der geforderten Verkehrssicherungspflicht durch den Eigentümer sind immer auch Alternativen zur baulichen Instandsetzung abzuwägen (Schutzmaßnahmen, Nutzungsbeschränkungen, Absperrungen u.ä.). Baumaßnahmen für neue Nutzungen sollten möglichst reversibel gestaltet werden, damit künftige Generationen die Kirchenräume ihren eigentlichen Bestimmungen wieder zuführen können. Viele Kirchenbauten haben die Säkularisation nur so überstehen können. Eine zur Zeit nicht genutzte Kirche verlangt nicht automatisch nach sofortigen Handlungsoptionen. Durch eine Konservierung der Kirche wird eine Bedenkzeit erreicht, in der alle Möglichkeiten des Erhaltes ausgelotet werden können. Abriss ist die Beseitigung eines Kristallisationspunktes für einen möglichen Neuanfang. In der Baugeschichte wurde immer wieder auf Resten von Vorgängerbauten neu angefangen und so die Entstehung von Tradition und Geschichte erst ermöglicht.

5. Optionen

Für die Beurteilung von Umnutzungsszenarien und die Entscheidungsfindung ist es hilfreich, die unterschiedlichen Möglichkeiten der Nutzungsänderung von Kirchengebäuden zu strukturieren. Eine solche Strukturierung kann in vier Ebenen erfolgen, die das ganze Spektrum der möglichen Optionen abdecken, ausgehend von einer sehr behutsamen Umnutzung bis hin zu weiter greifenden Nutzungsänderungen, dem Verkauf und dem Abriss eines Kirchengebäudes. Jede Kirche muss für sich betrachtet, die aktuelle und pfarreispezifische Lage eingeschätzt sowie bewertet und daran anschließend entschieden werden.

5.1 Das Kirchengebäude bleibt im kirchlichen Eigentum

5.1.1 Veränderung der liturgischen Nutzung

Mehrere Möglichkeiten sind denkbar:

Nutzungspartnerschaften

Die Kirchengemeinde nutzt weiterhin das Kirchengebäude für ihre Gottesdienste, sie bietet es aber auch anderen christlichen Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften für deren Gottesdienste an. Denkbar ist auch eine

kommunale oder kulturelle Mitnutzung, z. B. für Vorträge, Konzerte, Ausstellungen usw. Dabei sollte das „Hausrecht“ der Kirchengemeinde beachtet werden.

Nutzungsübereignung

Das Kirchengebäude wird anderen christlichen Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften (z. B. evangelischen oder orthodoxen Gemeinden usw.) für eine liturgische Nutzung zur Verfügung gestellt.

Besondere liturgische Nutzungen

Das Kirchengebäude kann als Citykirche, als Kirche für eine katholische muttersprachliche Gemeinde, eine Personalgemeinde, als Ort der Trauer oder als Begräbnisstätte genutzt werden.

Einschränkung der liturgischen Nutzung

Die liturgische Nutzung wird reduziert (z. B. als Sakramentskapelle, Werktagskapelle) und auf einen Raumteil eingeschränkt (z. B. Chor, Seitenschiff, vorhandener Kapellenraum, Krypta usw.). Der übrige Kirchenraum kann dann vorzugsweise für eine kirchliche Nutzung (kirchliche Verwaltung, Gemeinderäume, kirchliche Bibliothek usw.) oder für christliche Kirchen und kirchliche Gemeinschaften verwendet werden. Denkbar ist aber auch eine Nutzung des abgetrennten Raumteils bzw. der abgetrennten Raumteile zu kulturellen Zwecken (z. B. Ausstellungen, Konzerte, Vorträge, Bürgerversammlungen) oder zu kommerziellen Zwecken (z. B. zum Wohnen, als Werkstatt, Büro, Atelier usw.).

5.1.2 Beendigung der liturgischen Nutzung

Das Kirchengebäude wird zu kirchlichen, kulturellen oder kommerziellen Zwecken umgenutzt und vermietet oder verpachtet. Diese Umnutzung hat einen provisorischen und keinen endgültigen Charakter.

- Umnutzungen des Kirchengebäudes zu kirchlichen Zwecken (z. B. karitative Institution, kirchliche Verwaltung, Museum, Archiv, Bibliothek usw.).
- Umnutzung des Kirchengebäudes zu kommerziellen Zwecken mit den entsprechenden Nutzungsempfehlungen (z. B. für Wohnungen, Galerien, Büros, Werkstätten usw.). Die neue Nutzung soll dem Charakter des Gebäudes nicht zuwiderlaufen.
- Konservierung des Kirchengebäudes für eine „Bedenkzeit“ von 10 bis 15 Jahren. Denkbar ist auch ein zeitweises Öffnen des leeren Kirchenraumes als Ort der Erinnerung und Stille oder für Kunstausstellungen.
- Deutlich weiter gehen würde bereits ein Teilabriss, verbunden mit einer Konservierung und Schaffung eines öffentlich zugänglichen Ortes der Ruhe und der Besinnung.

5.2 Das Kirchengebäude wird verkauft

Dieser Vorgang hat endgültigen Charakter. Je nach der späteren Nutzung ist eine Profanierung erforderlich.

- Der Verkauf eines Kirchengebäudes hat besondere Regelungen im Kaufvertrag zu berücksichtigen, z. B. baulicher Umgang mit dem Kirchengebäude, Nutzungseinschränkung, Rückfallklausel usw.
- Mögliche Nutzungen der neuen Eigentümer: liturgische oder pastorale Nutzung durch christliche Kirchen und kirchliche Gemeinschaften; soziale oder kulturelle Nutzung durch kommunale, staatliche oder private Träger; kommerzielle Nutzung mit entsprechenden Einschränkungen.

- Die kultische Nutzung durch nichtchristliche Religionsgemeinschaften (z. B. Islam, Buddhismus, Sekten) ist – wegen der Symbolwirkung einer solchen Maßnahme – nicht möglich. Dies geschieht mit Rücksicht auf die religiösen Gefühle der katholischen Gläubigen.

5.3 Das Kirchengebäude wird abgerissen

Der Abriss des Kirchengebäudes ist die „Ultima Ratio“.

- Im Einzelfall kann der Abriss einer (nicht mehr benötigten, architektonisch und kunsthistorisch unbedeutenden) Kirche einer kostspieligen Bauunterhaltung oder einer unangemessenen Weiternutzung vorzuziehen sein.
- Wird eine Kirche abgerissen, kann das frei gewordene Grundstück zu kirchlichen Zwecken genutzt werden.
- Denkbar ist das Freihalten des „Kirchenortes“ mit eventuellem „Ersatz“ zur Erinnerung (z. B. als Kapelle, Bildwerk, Kunstwerk, Markierung der Grundmauern) oder zur Gestaltung des Ortes als öffentlicher Raum.
- Das Grundstück kann schließlich auch verkauft werden. Dem Käufer kann empfohlen werden, eine Gedenktafel zur Erinnerung an die frühere Kirche anzubringen.

Die Arbeitshilfe enthält abschließend praktische Überlegungen zum Vorgehen bei der Planung und Durchführung der Umnutzung, des Verkaufs oder des Abbruchs eines Kirchengebäudes (Beratungsgremium der Diözese, Datenerhebung und Objektbeschreibung, Verfahrensschritte, Finanzierungsaspekte, rechtliche Belange bzgl. möglicher Kauf-, Miet-, Nutzungs-, Erbbaurechts- und Schenkungsverträge).

Fußnoten zu Text 3:

- 1 (Fußnote 4 i. d. Vorlage) II. Vat. Konzil, Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ Art. 122.
- 2 (Fußnote 5 i. d. Vorlage) CIC can. 937.
- 3 (Fußnote 6 i. d. Vorlage) Vgl. Europarat, Resolution 916 (1989) der 41. ordentlichen Sitzung.
- 4 (Fußnote 7 i. d. Vorlage) Vgl. Gerhard Matzig, Kirchen in Not, Bonn 1997, S. 91–94.
- 5 (Fußnote 8 i. d. Vorlage) Ebd., S. 97.
- 6 (Fußnote 9 i. d. Vorlage) Karl Lehmann, Geschichte zwischen Bauen und Bewahren – vom Geist kirchlicher Denkmalpflege. In: Denkmalpflege Informationen, Ausgabe A Nr. 69, München, 7. August 1989.
- 7 (Fußnote 10 i. d. Vorlage) Ebd., S. 9.

EVANGELISCHE KIRCHE

TEXT 4

Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des DNK/LWB 122/2003, http://www.velkd.de/downloads/velkd_texte_122_2003.pdf

Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird?

(Auszüge)

1. Vorbemerkung

1.1. Die Aufgabe

(1) Die Anfrage der Bischofskonferenz der VELKD⁸ zielt auf theologische Kriterien bei einer nicht mehr kirchlichen Nutzung von Kirchengebäuden. Zu den mit einer Nutzungserweiterung, einer Umnutzung, einem Abriss oder einem Verkauf von Kirchengebäuden verbundenen Problemen gibt es auf der Ebene der EKD und der evangelischen Landeskirchen bereits eine Fülle von Stellungnahmen, Ausarbeitungen und Handreichungen⁹. Die folgenden Ausführungen bieten theologische Gesichtspunkte, die bei einer Umwidmung von Kirchengebäuden zu beachten sind. Als theologischer – möglichst unter Beachtung spezifisch lutherischer Positionen – Kriterienkatalog wird von der Nutzung und dem Wahrnehmen von Kirchengebäuden aus argumentiert.

1.2. Grundsätzliche Kriterien

- (2) Der Kirchenraum ist ein öffentlicher Ort, der dem Vollzug des Gottesdienstes dient. Als solcher besitzt er auch einen bleibenden Symbolwert.
- (3) Dabei ist aber zu beachten, dass der Kirchenraum als solcher kein Medium Salutis ist. „Nicht das man daraus eine sondere Kirchen mache, als wäre sie besser denn andere Häuser, da man Gottes Wort predigt.“¹⁰ Eine Trennung von profan und heilig in Bezug auf Kirchengebäude ist aus biblischem und reformatorischem Verständnis problematisch (vgl. 2.2.). Entscheidend für die Gottesbeziehung ist das Ereignis der Wortverkündigung und die Abendmahlsfeier in Raum und Zeit. Entsprechend heißt es in CA 5: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirkt, ...“
- (4) Zugleich ist der Mensch aber auf eine feste und sinnlich wahrnehmbare Gestalt des Glaubenszeugnisses angewiesen (vgl. 2.2.). Wir brauchen sichtbare Orte der Evangeliumsweitergabe, die als solche öffentlich erkennbar und auf Dauer angelegt sind. Kirchengebäude sind solche sichtbaren Zeichen der versammelten Gemeinde für die Weitergabe christlicher Botschaft. „Kirchen sind Häuser Gottes, Gotteshäuser. Sie sind sichtbare Zeichen dafür, dass Gott unter den Menschen Wohnung nimmt.“¹¹ Als geprägte Räume haben Kirchengebäude darüber hinaus eine kulturelle Bedeutung sowohl in ihrer Wirkung nach innen bezüglich der versammelten Gemeinde wie auch nach außen als Wahrzeichen am Ort.
- (5) Leitendes Kriterium für die folgenden Thesen ist deshalb das Zusammenspiel der beiden Funktionen von Kirchengebäuden: zum einen die „Zeichenfunktion“ (Symbolwert) der Präsenz (Wahrzeichen) und zum

anderen die „innere Funktion“ (Gebrauchswert) als Versammlungsstätte der feiernden Gemeinde (vgl. 2.3.).

2. Voraussetzungen

2.1. Die Situation

(6) Die gegenwärtige Diskussion um Nutzungserweiterungen oder gar Umnutzungen von Kirchengebäuden ist in der Praxis primär von finanziellen Gesichtspunkten bestimmt. Obwohl von einer Zunahme an Kirchenaustritten keine Rede mehr sein kann, sinkt vor allem aus demografischen Gründen die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf die Nutzung von Kirchen insbesondere im Citybereich von Großstädten wie auch auf die Einnahmen der Kirche und damit auch auf die kirchliche Präsenz in ländlichen Gebieten. Gleichzeitig bleibt die Zahl der zu erhaltenden Kirchengebäude konstant und die Kosten zu ihrer Erhaltung steigen sogar. Die Erhaltung der Kirchengebäude wird immer schwieriger und bedarf im Einzelfall u. U. einer expliziten Begründung.

(7) Dies führt im Blick auf die Erhaltung der Kirchengebäude zu einer zweifachen Fragestellung: Erstens ist nach dem Bedarf von Kirchengebäuden angesichts kleiner werdender Gemeinden bzw. zusammengelegter Gemeinden und damit verbundenen Nutzungskonzepten zu fragen. Wie viel Raum braucht und wie viel Leere verträgt die versammelte Gemeinde der Gläubigen? Dabei ist aber zu beachten, welche Funktionen das Kirchengebäude darüber hinaus hat. Bei der Ermittlung des Bedarfs für ein Kirchengebäude sind dessen beide Funktionen, sowohl der Gebrauchswert als auch der Symbolwert, zu berücksichtigen. Zweitens ist nach Finanzierungsmöglichkeiten der Bauhaltung von Kirchengebäuden zu fragen. Die Schere zwischen den notwendigen Kosten und den zur Verfügung stehenden kirchlichen Mitteln wird immer größer. Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es darüber hinaus (Stiftungen, Sponsoren, Vermietungen u. a.)? Die negative Beantwortung dieser Frage kann u. U. den Abriss oder den Verkauf als letzte Alternative nahelegen.

(8) Beide Fragestellungen sind zu unterscheiden, obwohl beide mit der gegenwärtigen Situation in unserer Gesellschaft zusammenhängen. Die erste Fragestellung sollte angesichts des Auftrags der Kirche Vorrang vor der zweiten Fragestellung haben bzw. in der Regel die Rahmenbedingungen für die Beantwortung der zweiten Frage vorgeben. Denn Kirchenbauten verdanken sich dem Auftrag der Kirche und dieser muss bei Entscheidungen über die Nutzung von Kirchengebäuden leitend sein. Deshalb verbietet sich auch ein finanzpolitisches Ausspielen der Erhaltung von Personalstellen gegen die Erhaltung von Kirchengebäuden. Kirchengebäude in ihrer doppelten Funktion von Symbol- und Gebrauchswert sind als Verkündigungsorte und als Kulturgut bei aller Belastung immer auch eine Chance für die Kirche, insbesondere bzgl. der Wahrnehmung ihres missionarischen Auftrages.

[...] ¹²

3. Folgen bei einem beabsichtigten Verzicht auf die kirchliche Nutzung von Kirchengebäuden

(15) Der Verzicht auf eine weitere kirchliche Nutzung führt zu einem dreifachen Verlust.

3.1. Verlust des Versammlungsortes der Christen

(16) In der „Kirchenpostille“ schreibt Martin Luther 1522: „Denn keine andere Ursache gibt es Kirchen zu bauen, als ... das die Christen mögen zusammenkommen, beten, Predigt hören und Sakrament empfangen. Und wo diese Ursache aufhört, sollte man dieselben Kirchen abbrechen, wie man es mit allen anderen Häusern tut, wenn sie nicht mehr nützlich sind.“¹³ Luthers Radikalität an dieser Stelle ist seiner Befürchtung geschuldet, einem Kirchengebäude könnte als solchem eine magische Potenz zugeschrieben werden.¹⁴ Das ist in diesem Zusammenhang nicht das vorrangliche Problem. Viel eher besteht die Gefahr, dass, wenn eine Gemeinde zu klein geworden ist und die Gottesdienste deshalb in einer anderen Kirche stattfinden, trotz heutiger Mobilität die Wenigen dann auch noch wegbleiben.

3.2. Verlust des äußeren Zeichens kirchlicher Präsenz

(17) Selbst eine Kirche ohne gottesdienstliche Gemeinde bleibt, wenn sie erhalten wird (!), ein erfahrbares Wahrzeichen (im Sinne eines Symbolwertes) der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Deshalb wäre ein Abriss immer ein Verlust der kirchlichen Präsenz. Gerade in strukturschwachen Gebieten, wo der Lebensmittelladen, die Post und die Gaststätte geschlossen worden ist, wäre es ein problematisches Zeichen, wenn sich – zumindest in der äußeren Wahrnehmung – nun auch noch die Kirche zurückzöge.

3.3. Traditionsverlust und Verlust von Kultur und Lebensraum

(18) Kirchengebäude gehören in Europa zu den Zentren der Städte und Dörfer. Sie sind Kulturgüter und – wenn sie zugänglich sind – Orte der Besinnung und Ruhe für Christen wie für Nichtchristen. Die Menschen brauchen aber solche Räume, die ihnen die Kirche zur Verfügung stellt. Neben dem Verlust des gottesdienstlichen Lebens ginge mit dem Verzicht der Kirchen auf Kirchengebäude auch ein Traditionsverlust, ein Verlust an Kultur und an Lebensmöglichkeiten einher. Mit ihren Kirchengebäuden leisten die Kirchen für die Menschen in diesem Sinn einen unverzichtbaren Beitrag zur kulturellen Diakonie. Mit solchem Leben gefüllte Kirchengebäude bezeugen die fortdauernde Prägekraft des christlichen Glaubens für unsere Kultur. Das „Weltkulturerbe“¹⁵ Glaube, Hoffnung, Liebe braucht erkennbare Symbole.

3.4. Drohende Verluste und Neubesinnung

(19) Die drohende Möglichkeit des Abrisses oder Verfalls eines Kirchengebäudes kann vor Ort zu einem tiefen Erschrecken und einem dadurch begründeten Aufbruch führen, durch den das Kirchengebäude doch noch erhalten und eine Kirchengemeinde wiederbelebt wird. In diesem Fall erweist sich das scheinbar unabwendbare Ende eines Kirchengebäudes als Anlass für einen Neubeginn.

4. Konsequenzen für das kirchliche Handeln

4.1. Nutzung für die Kirchengemeinden

(20) Statt Verfall bzw. Abriss oder Verkauf sollte möglichst auf eine kirchliche Nutzung der Kirchengebäude zugegangen werden. Angesichts der zahlenmäßig kleineren Gemeinden sind kirchliche Mehrfachnutzungen der meist zu großen Kirchen anzustreben. Neben dem Gottesdienstraum sind Gemeinderäume einzubauen, u.U. kirchliche Büroräume oder auch Woh-

nungen für kirchliche Mitarbeiter. Belange des Denkmalschutzes sind ebenso zu beachten wie andere rechtliche Vorschriften.¹⁶

(21) Durch regionale Koordination kann sich diese unterschiedliche kirchliche Nutzung auch auf verschiedene Kirchengebäude verteilen. Gerade im städtischen Bereich muss nicht jedes der zahlreichen Kirchengebäude für den Gottesdienst genutzt werden. Konzepte von Citykirchen, Konzert- oder Ausstellungskirchen in kirchlicher Trägerschaft sind zu entwickeln. (22) Gemeinsam ist allen diesen Konzepten die Nutzung der Kirchengebäude zum Zwecke der Erfüllung des kirchlichen Verkündigungsauftrages in seinen vielfältigen Formen (über den agendarischen Gottesdienst hinaus) unter Berücksichtigung der sichtbaren Verkündigung durch die Präsenz des Gebäudes (Wahrzeichen im Dorf und in der Stadt). (23) Bei allen diesen Überlegungen ist angesichts der Kulturbedeutung der Kirchengebäude und ihres öffentlichen Charakters die gesamte Gesellschaft für die Erhaltung dieser Gebäude zu sensibilisieren und der Staat an seine Verantwortung für diese Gebäude zu erinnern und einzubeziehen. Im Magdeburger Manifest des 22. Evangelischen Kirchbautages heißt es: „Das Kulturerbe Kirche ist eine gemeinsame Aufgabe der politisch, religiös, kulturell und wirtschaftlich Verantwortlichen.“¹⁷ Die Gesellschaft hat eine Verantwortung gegenüber dem Bewahren ihrer eigenen Tradition.

4.2. Fremdnutzung im Sinne kirchennaher Arbeitsfelder

(24) Für eine notwendig gewordene Fremdnutzung (Vermietung) von Kirchenräumen gilt, dass, um des oben beschriebenen Zusammenhanges zwischen zweckbestimmter Nutzung (Gebrauchswert) und äußerer Gestalt (materielles Zeugnis des Glaubens / Symbolwert) willen, diese einen Bezug zu kirchlichen Arbeitsfeldern haben sollte. Eine solche Nutzung nähme auch ernst, dass es bei Kirchengebäuden nicht um „heilige Räume“ an sich geht, die es nur zu bewahren gilt, sondern um die Erkennbarkeit von Kirche in der Welt.

(25) Solche kirchennahen Arbeitsfelder wären z. B. Bildungseinrichtungen (Tagungs- und Begegnungstätten), Kultureinrichtungen (Ausstellungsräume und Konzertsäle), soziale Aktivitäten (Suppenküchen) u.ä. Diese Arbeitsfelder sind (i. U. zu 4.1.) zwar nicht in kirchlicher Trägerschaft, aber deren Inhalt muss mit dem öffentlichen Zeichen der Gegenwart Gottes vereinbar sein. Statt einer diffusen Konkurrenz in den Symbol- und den Gebrauchswerten (vgl. (28)) gibt es Entsprechungen. Der Symbolwert (Gottes Ja zu den Menschen) bleibt, äußert sich nur in einem anderen Gebrauch, einer anderen Nutzung. Diese Entsprechungen gilt es zu verdeutlichen und verbindliche Kriterien zu erarbeiten, wie dies z. B. in der EKIBB in der Form eines Negativkataloges geschehen ist.¹⁸

(26) Bei einer – wenn auch kirchennahen – Fremdnutzung ist eine Entwidmung des Kirchengebäudes vorzunehmen. Eine solche Fremdnutzung auf Grund von Miet- oder Pachtverträgen bietet der Kirche einerseits eine effektive Möglichkeit, als Eigentümerin entsprechende Nutzungsbeschränkungen durchzusetzen. Andererseits müssen die mit der Vermietung bzw. dem Verpachten erzielten Einnahmen auch groß genug sein, um die Kosten für die Unterhaltung des Gebäudes weiterhin leisten zu können.¹⁹

4.3. Kein Verfallenlassen von Kirchengebäuden

(27) Kirchengebäude sind gerade für eine kirchenentfremdete Öffentlichkeit ein Spiegel für das kirchliche Leben. Verfallene Kirchen werden deshalb nicht nur als sichtbares Zeichen finanzieller Not der Kirche sondern

auch und oft vor allem als gestaltgewordene Manifestation des inneren Verfalls der Kirche (fehl)gedeutet. Es gibt einen Unterschied zwischen dem Respekt gegenüber gestalteten Ruinen (Denkmäler) und einem sich selbst überlassenen Verfall.

(28) Wenn keine sinnvollen Nutzungsformen (vgl. 4.1. und 4.2.) möglich sind, ist ein Abriss besser als ein langsamer und stetiger Verfall. Dabei ist aber darauf zu achten, dass im Umfeld die Kirche durch andere Kirchengebäude (als äußere und öffentliche Zeichen) auch noch weiterhin sichtbar präsent ist. Mit einem Abriss sind auch nicht unerhebliche Kosten verbunden. Dennoch kann ein Abriss besser als ein Verkauf sein, wenn durch den potentiellen Käufer der Symbolwert beeinträchtigt würde. Vor dem Abriss muss eine Entwidmung des Kirchengebäudes vollzogen werden.

4.4. Abgabe von Eigentumsrechten an Kirchengebäuden

(29) Aus dem bisher gesagten ergibt sich, wie bereits den Abriss auch den Verkauf von Kirchengebäuden nur als letzte Handlungsmöglichkeit anzusehen, wenn alle anderen Formen einer gemischten Nutzung (vgl. 4.1. und 4.2.) nicht möglich sind. Obwohl die Kirche dann nicht mehr Eigentümerin der Gebäude wäre, werden diese aufgrund ihrer äußeren Gestalt (Symbolwert) noch als Kirche wahrgenommen und somit u. U. mit der Kirche identifiziert, egal was inzwischen in diesem Gebäude stattfindet. Es entsteht eine u. U. unüberbrückbare Spannung zwischen innen und außen, zwischen neuer nichtkirchlicher Zweckbindung (veränderter Gebrauchswert) und materialer traditioneller Gestalt (bleibender Symbolwert). Der Symbolwert bleibt trotz der vorgenommenen Entwidmung weitgehend bestehen.

(30) Die Kirche selbst hat aber auf die Nutzung durch den neuen Eigentümer nur einen sehr geringen oder gar keinen Einfluss mehr. Gegenüber einem Erstkäufer lassen sich Nutzungsbeschränkungen vertraglich festlegen, die aber bei einem Weiterverkauf nicht mehr geltend gemacht werden können. Dingliche Beschränkungen der Eigentümerbefugnisse mit einer entsprechenden Grundbuchlichen Absicherung sind zwar darüber hinaus möglich, mindern aber den Verkehrswert der zu verkaufenden Objekte erheblich.²⁰

(31) Ist eine Abgabe unvermeidlich, so ist die beste Lösung die Abgabe an eine Gemeinde einer christlichen Kirche. Kriterium sollte der Grad der erklärten Kirchengemeinschaft sein.²¹

(32) Viel problematischer ist die Möglichkeit der Veräußerung an nichtkirchliche und nichtchristliche Nutzer. Hierbei gilt es die soeben beschriebene fortdauernde Beziehung zwischen Symbolwert und Gebrauchswert des Gebäudes zu beachten. Gerade beim Verkauf an (wie bereits auch bei der Nutzung durch) nichtchristliche religiöse Gemeinschaften führt dies zu einer Diffusion in der öffentlichen Wahrnehmung: Der äußere Symbolwert ist noch mit der christlichen Kirche verbunden, im Inneren wird aber ein anderer Gott verehrt. Dies kann den Eindruck einer beliebigen Austauschbarkeit im Religiösen vermitteln. Zudem wird angesichts des konkurrierenden Anspruchs mancher religiöser Gemeinschaften (z. B. des Islam) der Eindruck eines Rückzugs der Kirche, der schon mit jeglichem Verkauf eines Kirchengebäudes verbunden ist, noch erheblich bis hin zur Preisgabe verschärft (i. U. zu den in 4.1. und 4.2. ausgeführten Nutzungsalternativen).²² Nutzungen, die dem Symbolwert des Kirchengebäudes offen widersprechen, sind auszuschließen.²³

(33) Unter finanziellen Gesichtspunkten sind deshalb die Kirchengebäude als ein höheres Gut einzustufen als andere Gebäude, die im kirchlichen Besitz sind. Entsprechend ist bei einer notwendigen Veräußerung zu verfahren. Denn mit einem Verkauf von Kirchengebäuden als letzte Konsequenz aus den Folgen der Entkirchlichung wäre die Kirche beim ursprünglichen Verständnis von „Säkularisation“ angekommen: der Verweltlichung der kirchlichen Güter.

(34) Die vorstehenden theologischen Überlegungen haben gezeigt, dass die Entnutzung eines Kirchengebäudes in jedem Fall als ein gravierendes Ereignis zu werten ist. Dabei gibt es graduelle Abstufungen, die von großer Bedeutung sind, und es gibt Grenzwerte, die um des Auftrags der Kirche willen nicht überschritten werden dürfen.

Hannover, 5. November 2003

Zusammen mit dieser Leitlinie sind juristische Hinweise über die Möglichkeiten der Kirchengemeinden bei Vermietung, Verpachtung oder Verkauf dauerhaft Einfluss auf die Art der Nutzung des Kirchengebäudes ausüben zu können.

Fußnoten zu Text 4:

- 8 (Fußnote 1 i. d. Vorlage) Vgl. das Protokoll der Sitzung der Bischofskonferenz der VELKD vom 13.03.2001 sowie das Protokoll der Sitzung des Theologischen Ausschusses der VELKD vom 27./28.04.2001.
- 9 (Fußnote 2 i. d. Vorlage) So z. B. Horst Schwebel, Zur Nutzungserweiterung und -nutzung von Kirchen. Eine Stellungnahme des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität vor der Kirchenkonferenz der EKD am 7.9.2000; die „Orientierungshilfe zur Nutzung von Kirchen für nichtkirchliche Veranstaltungen“ der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg vom 30.04.1999; die Leipziger Erklärung des 24. Evangelischen Kirchbautages vom 6. Januar 2003 „Nehmt eure Kirchen wahr!“, das Magdeburger Manifest des 22. Evangelischen Kirchbautages „Denkmal Kirche? Erbe – Zeichen – Vision“ vom 21. September 1996; Evangelische Kirche von Westfalen, Kirchen umbauen, neu nutzen, umwidmen, Bielefeld 2001; Horst Schwebel/Matthias Ludwig (Hg.), Kirchen in der Stadt. Beispiele und Modelle, Marburg 1996; Gerhard Matzig, Kirchen in Not. Über den profanen Umgang mit sakralen Denkmälern, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 56, Bonn 2/1997; Pressestelle des Evangelischen Konsistoriums der Kirchenprovinz Sachsen, Kleines 1X1 des Umgangs mit kirchlichen Gebäuden, Magdeburg 2/1996; dazu die Rundverfügung 27/01 vom 5.12.2001. In der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche ist ein Merkblatt zum Thema in Arbeit.
- 10 (Fußnote 3 i. d. Vorlage) Martin Luther, WA 49, S. 592 (Einweihungspredigt für die Torgauer Schlosskapelle 1544).
- 11 (Fußnote 4 i. d. Vorlage) Kirchenleitung der EKIBB, Orientierungshilfe (wie Anm. [9]2).
- 12 [Abschnitt 2.2.: Kirchengebäude als Ort des Gottesdienstes, 2.3.: Die doppelte Funktion von Kirchengebäuden und Fußnoten 5–12].
- 13 (Fußnote 13 i. d. Vorlage) Martin Luther, WA 10/I, S. 252.
- 14 (Fußnote 14 i. d. Vorlage) Vgl. Horst Schwebel, Nutzungserweiterung (wie Anm. [9]2).
- 15 (Fußnote 15 i. d. Vorlage) Vgl. Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive, Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, Gütersloh 2002, S. 69 ff.

- 16 (Fußnote 16 i. d. Vorlage) Vgl. Kirchenleitung der EKIBB, Orientierungshilfe (wie Anm. [9]2).
- 17 (Fußnote 17 i. d. Vorlage) 22. Evangelischer Kirchbautag, Magdeburger Manifest „Denkmal Kirche? Erbe – Zeichen – Vision“ (wie Anm. [9]2).
- 18 (Fußnote 18 i. d. Vorlage) Orientierungshilfe der Kirchenleitung der EKIBB (wie Anm. [9]2).
- 19 (Fußnote 19 i. d. Vorlage) Im Einzelnen vgl. den Vermerk von OKRin Elke Sievers vom Lutherischen Kirchenamt vom 27.03.03 (im Anhang).
- 20 (Fußnote 20 i. d. Vorlage) S. Anm. 18.
- 21 (Fußnote 21 i. d. Vorlage) Vgl. hierzu den Text: Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen, EKD-Texte 69, Hannover 2001.
- 22 (Fußnote 22 i. d. Vorlage) Dabei distanzieren wir uns ausdrücklich von der Textpassage in: Kirchenamt der EKD im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen, Gütersloh 2000, 116f., wo der Verkauf von Kirchengebäuden an Moscheevereine als Möglichkeit erwogen wird.
- 23 (Fußnote 23 i. d. Vorlage) Vgl. den Negativkatalog der Orientierungshilfe der EKIBB (s. Anm. [9]2).

TEXT 5

Evangelische Kirche in Deutschland, Vortrag Wolfgang Huber beim 25. Evangelischen Kirchbautag in Stuttgart, 30. September 2005.
http://www.ekd.de/vortraege/050930_huber_kirchbautag.html

Kirche als Zeichen in der Zeit Kulturelles Erbe und Sinnvermittlung für das 21. Jahrhundert (Auszug)

[...] der Rat der EKD und die Kirchenkonferenz [haben sich] im Jahre 2004 gleichsam auf vier Regeln geeinigt, in denen die Grundtendenz eines zukünftigen Umganges mit dem kirchlichen Gebäudebestand erkennbar wird. Sie lassen sich so formulieren:

1. Regel: Immobilienverkauf geht von „außen nach innen“
 Wo nötig, werden zuerst Mitarbeiterwohnungen, Gemeindehäuser oder auch Pfarrhäuser einer anderen Nutzung zugeführt. Denn den innersten Kreis, der nur im äußersten Fall aufgegeben wird, bilden die so genannten „Markenkernräume“, also die Kirchen.
2. Regel: Kirchengenutzung geht vor Kirchenverkauf
 Nicht zuletzt durch den Verkauf von frei werdenden Immobilien wie Gemeindehäusern oder Pfarrwohnungen sind vielleicht Mittel vorhanden, um das Gemeindeleben in die Kirche zu verlagern. Natürlich gilt es darauf zu achten, dass der jeweilige Raumeindruck gewahrt bleibt und dass die Kirchen „durchbetete Räume“ sind. Aber es wäre kein Nachteil, wenn man den Pastor/die Pastorin mitsamt seinem/ihrem Gemeindebüro in der Regel in einer geöffneten Kirche antreffen kann.

3. Regel: Verträgliche Fremdnutzung der Kirchen geht vor beliebiger Fremdnutzung

Schon bei der Frage einer Mischnutzung der Kirchenräume geht es um theologische Kriterien: Bei jeder Veranstaltung, die in Kirchenräumen stattfinden soll, gibt es eine Art „gegenseitige Imageübertragung“, die nicht nur der Veranstaltung eine spezifische Würde verleiht, sondern umgekehrt auch der Kirche bestimmte „Images“ zurechnet. Es gehört zur geistlichen Kompetenz einer Gemeinde oder eines Kirchenkreises, einerseits Mischnutzungen zu eröffnen, aber Imageschäden von der ganzen Kirche abzuwenden und deshalb ungeeignete oder missdeutbare Veranstaltungen auch dann abzulehnen, wenn sie finanziell attraktiv sind. Oft ist der Übergang zu einer überwiegender Fremdnutzung fließend. Vorrang wird man hier der Übertragung eines Kirchengebäudes an eine andere christliche Kirche, mit der die evangelische Kirche ökumenisch verbunden ist, zuerkennen. Aber auch in anderen Fällen kann es nur um eine kirchenverträgliche („imageangemessene“) Fremdnutzung gehen. Sowohl eine Vermietung wie eine Verpachtung ist so zu gestalten, dass der nötige Einfluss auf die zukünftige Nutzung des Gebäudes gesichert ist.

4. Regel: Abbruch der Kirchen geht vor imageschädigender Fremdnutzung

Ein Abbruch von Kirchengebäuden wird dort empfohlen, wo eine Nutzung nach Verkauf oder Vermietung zu einer dem kirchlichen Symbolwert des Gebäudes klar widersprechenden Gestaltung führt. Je markanter das Gebäude als Kirche erkennbar ist, desto mehr Nachnutzungen verbieten sich. Unverträglich mit dem Symbolwert einer Kirche sind z. B. auch Nachnutzungen durch nichtchristliche Religionen wie z. B. als Moschee. Gegen diese Klarstellung sollte nicht die Pflicht zum Respekt gegenüber anderen Religionen und ihrer freien Religionsausübung ausgespielt werden.

Als 5. Regel will ich persönlich noch anfügen: lieber Kirchenruinen als „Tabula rasa“!

Es mag Kirchen geben, die wir loslassen und aus der kirchlichen Nutzung entlassen müssen, obwohl sie zum historischen Schatz unserer Kirche gehören und in ihrer Lesbarkeit nach eindeutig als Kirche entzifferbar sind. Sie bleiben Zeichen in der Zeit, Symbole des kulturellen Erbes. Auch wenn sie auf Zeit verstummen, bleiben sie ein Beitrag zur Sinnvermittlung im 21. Jahrhundert. Denn auch eine still gewordene Kirche mahnt. Auch ein ungenutzter Kirchenraum weckt Fragen. Selbst ein Gebäude, das als Ruine gesichert, aber doch erhalten bleibt, trägt zur Orientierung bei. [...] In einem Text aus meiner Landeskirche heißt es: „Auch verfallende Kirchen sprechen eine deutliche Sprache; sie konfrontieren uns und unsere Zeitgenossen mit der Tatsache, dass es sich für unsere Generation als schwierig und in manchen Fällen als unmöglich erweist, eine Tradition fortzuführen, die das Leben vieler Generationen an diesen Orten nachhaltig geprägt hat. So sind auffällige, verfallene und bereits abgetragene Kirchen in aller Regel kein Beweis für Nachlässigkeit, sondern ein Zeichen für eine geschichtliche Entwicklung, die sie auf ihre Weise dokumentieren. Wir können uns an das Bild einer dem Verfall preisgegebenen Kirche nicht gewöhnen, aber wir wollen es ertragen, ohne gleich die Abgabe oder einen Verkauf ins Auge zu fassen.“ Es gehört zum Selbstverständnis unseres Glaubens, dass wir ungelöste Fragen, auch ungelöste Kirchbaufragen, als Chance für Neuanfänge verstehen. Wir haben kein Recht dazu, dass eine Frage, die wir

nicht lösen können, einer nächsten Generation gar nicht mehr gestellt werden kann. Auch Kirchengebäude, die nicht kurzfristig in Stand zu setzen sind, behalten alles Recht auf ihrer Seite, von einer nächsten Generation zu neuer geistlicher Kraft und zu neuem Leben erweckt zu werden. Nicht zu Unrecht ermahnt darum Wolfgang Pehnt unter der Überschrift „Deutschland schleift seine Gotteshäuser, Fallstudien: Ein Bildersturm fegt über das Land, der Hunderte von Kirchen mit Verkauf und Abriss bedroht“: „Und wenn Nutzungsphantasie und Verhandlungsgeschick auf Dauer nicht fruchten, wäre dann nicht zu handeln, wie frühere Jahrhunderte gehandelt haben? Nämlich ein Bauwerk stillzulegen statt es abzuräumen, es zu schließen und zu sichern, gelegentlich Wallfahrten zu den aus dem Gebrauch gefallenen Sakralstätten zu organisieren, notfalls die Natur ihr Werk verrichten zu lassen, den Verfall planend zu begleiten. Ruinen binden Erinnerung auf lange Zeit. Erinnerung angesichts eines lädierten Bestandes ist allemal besser als der bald vergessene Totalverlust“. Es ist kein Zweifel: Vorrang gebührt dem Ziel, Kirchengebäude in Stand zu halten und zu nutzen. Der Artikel von Wolfgang Pehnt führt darin in die Irre, dass er die Erfolge dieses Bemühens überhaupt nicht würdigt. Zu Recht wird ihm auch entgegengehalten, dass er einzelne Vorgänge im katholischen Bereich in unzulässiger Weise verallgemeinert. Aber richtig an seiner Überlegung ist dies: Eine abgerissene, verkaufte oder missverständlich genutzte Kirche ist ein für allemal verloren; eine für Zeiten still gewordene Kirche ist ein Angeld auf eine Zukunft, die wir zwar selbst nicht sehen und übersehen, für die aber auch gilt, was im 1. Johannesbrief den Christen insgesamt zugerufen ist: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden!“ (1. Joh 3,2).

TEXT 6

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Orientierungshilfe, 2006

KIRCHEN – HÄUSER GOTTES FÜR DIE MENSCHEN EINLADUNG ZUM LEBENDIGEN GEBRAUCH VON KIRCHENGEBÄUDEN

(Auszug)

Anhang B. Beispiele für angemessene Nutzungen

1. Kirchengemeindliche Nutzungen (Gemeindekreise, Konfirmandenunterricht, Christenlehre, Arbeitsgruppen, Feste, usw. aber auch: gemeinsam mit gesellschaftlichen Gruppen, die sich für das Gemeinwohl engagieren einschließlich politischer Parteien).
2. Übergemeindliche kirchliche Nutzungen (Schwerpunktbildung, z.B. für Kirchenmusik, altersbezogene Gruppenarbeit, kreiskirchliche Aufgaben, diakonische Dienste und Öffentlichkeitsarbeit in der Region)
3. Gesellschaftsdiakonische Nutzung
4. Kulturelle Nutzung

5. Dauerhafte, vertraglich geregelte Partnerschaft mit beispielsweise folgenden Partnern in Trägerschaftsgemeinschaften:

- Christliche Kirchen, die der ACK angehören und jüdische Gemeinden
- Förderverein zur Erhaltung und Nutzung der Kirche
- Kommunale Verwaltungen und Einrichtungen
- Gemeinnützige Einrichtungen oder Vereine der Region

6. Zeitweise oder raumanteilige Vermietungen oder anderweitige Vergabe gegen Entgelt an die Partner zu 5. und beispielsweise an folgende Nutzer:

- Institutionen der Aus- und Fortbildung
- Theater, Ballettschulen, Filmschaffende
- Arbeits- und Sozialberater
- Gewerbetreibende folgender Bereiche: Bildungswesen, Gesundheitswesen, Buchhandel, Galerie

Diese Nutzer haben folgenden Grundsätzen zu entsprechen:

- Vereinbarkeit mit der allgemeinen Menschenwürde
- Vermeidung von einseitig persönlichem Gewinn
- Unversehrtheit der christlichen Symbole an und in der Kirche
- keine politische, religiöse oder weltanschauliche oder anderweitige Agitation oder Manipulation von Besuchern bzw. Klienten und Kunden
- keine Präsentation oder Werbung für Produkte, Ideen oder Geschäfte, die den Zielen der Kirche widersprechen

7. Veräußerung oder Vergabe eines Erbbaurechtes an die Partner bzw. Nutzer zu 5. und 6., vorrangig unter der Maßgabe einer – u. U. geringen – kirchlichen Mitnutzungsmöglichkeit

Anhang C. Nicht angemessene Nutzungen

1. Nutzung durch nichtchristliche Religionen (s. Ausnahme nach B.5)
2. Nutzungen durch Gemeinschaften, die sich christlicher Symbole oder Bezeichnungen zum Zwecke der Verschleierung ihrer dem christlichen Glauben zuwiderlaufenden Ziele bedienen
3. Alle Nutzungen durch Institutionen, Gruppen oder Personen, die eine nicht-christliche Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft vertreten oder solchen nahe stehen (Beispiele: buddhistische oder islamische Kulturvereine, Fortbildungsinstitute der Scientologen, Seminare des Humanistischen Verbandes)
4. Standesamtliche Trauungen
5. Jugendweiheveranstaltungen
6. Nichtkirchliche Trauerfeiern (Ausnahmen nach Kapitel 2.2 d: In manchen ländlichen Gemeinden finden alle, also auch die weltlichen Trauerfeiern in der Kirche statt, weil eine Friedhofskapelle nicht zur Verfügung steht [...] Eine Verweigerung der Kirchennutzung würde bedeuten, Menschen, die an einem Ort verwurzelt sind, dort gelebt haben und gestorben sind, eine Trauerfeier außerhalb ihres Lebenskreises zuzumuten. Von daher sollte es um der Menschen willen möglich sein, die Kirche für weltliche

Trauerfeiern zu öffnen. Sobald jedoch eine Alternative im Ort vorhanden ist, kann aus einem evtl. bisher geübten Gewohnheitsrecht zur Kirchen-nutzung kein Anspruch abgeleitet werden, die Kirche weiterhin für diese Zwecke zu nutzen. Sofern es unter diesen Maßgaben zu weltlichen Trauerfeiern in Kirchen kommt, ist unbedingt darauf zu achten, dass die Ordnung des Raumes und die Zeichen des christlichen Bekenntnisses nicht verändert oder verdeckt bzw. entfernt werden.)

7. Nutzungen, bei denen die Gefahr des Missbrauchs der Symbolik des Raumes besteht

8. Nutzungen, die der Gewaltverherrlichung oder der potentiellen Gewaltausübung, der Diskreditierung oder Infragestellung der Menschenwürde oder der Ausgrenzung einzelner oder Gruppen von Menschen dienen

9. Zwecke von Nutzern, die einseitigen gewerblichen oder persönlichen Gewinn anstreben, deren Leistungen nicht dem Wohle des Leistungsempfängers dienen und deren angestrebter Gewinn nicht zur Erhaltung des Kirchengebäudes herangezogen wird (Beispiel: Spielcasino)

10. Parteipolitische Veranstaltungen unter bestimmten Voraussetzungen (vgl. Kapitel 2.2.c: [...] Eine inhaltliche Grenzziehung muss da vorgenommen werden, wo es nicht mehr um einen auf Verständigung gerichteten Diskurs geht, sondern wo Ausgrenzungstendenzen den gesellschaftlichen Frieden gefährden [...] Für Kirchengemeinden muss [...] der Grundsatz der parteipolitischen Neutralität strikt eingehalten werden. Von daher dürfen Kirchen in Zeiten des Wahlkampfes auf keinen Fall einzelnen Parteien zur Nutzung überlassen werden.)

AUTOREN



DR. OLIVER MEYS

Wissenschaftlicher Referent beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Abtei Brauweiler bei Köln, in der Abteilung Inventarisierung. Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, klassischen Archäologie und Philosophie in München und Poitiers (Frankreich). Schwerpunktthemen: Architektur der Romanik und der Gotik in Frankreich und Deutschland, Architektur und Skulptur der deutschen Renaissance, süddeutsche Barockarchitektur, Kirchenbau der Moderne, Nutzungsänderungen von Kirchen.



DR. BIRGIT GROPP

Studierte Kunstgeschichte in Bonn, Berlin und Bologna. Nach der Promotion war sie als Vlagslektorin in Berlin und Köln tätig, später als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Westfälischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte in Münster. Seit 2004 arbeitet sie freiberuflich als Kuratorin, Autorin und Lektorin, unter anderem für das LWL-Amt für Denkmalpflege und für verschiedene Museen. Dabei befasst sie sich mit Themen der Kunst und Architektur in Westfalen – aktuell bereitet sie ein Buch über die westfälische Klosterlandschaft vor, das von der LWL-Kulturstiftung gefördert wird.



DR. MARKUS HARZENETTER

Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Denkmalpflege an der Universität Bamberg. Abschluss 1990 als M. A., 1992 Promotion mit einer Arbeit über die Münchner Secession 1892 bei Prof. Dr. Franz Matsche. Sommer 1995 Leiter der städtischen Denkmalpflege in Regensburg. Ab 2000 Wechsel zum Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege als Referent für die Denkmalliste in Oberfranken mit Dienstsitz in Schloss Seehof (bei Bamberg). Ab 2003 Leiter des Referats Denkmalliste und Denkmaltopographie mit Dienstsitz in München, seit 2005 Leiter der Abteilung Denkmalerfassung und Denkmalforschung. Seit Juli 2007 Landeskonservator und Leiter des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen (Münster).



PROF. DR. UDO MAINZER

1968 bis 1973 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte mit Promotion an der Universität zu Köln. Dort ab 1976 Lehrauftrag, seit 1983 als Honorarprofessor. 1973 bis 1979 Denkmalpfleger beim Bistum Trier und in Westfalen-Lippe. Seit 1979 Landeskonservator und Leiter des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland. Als Autor und Herausgeber mehr als 400 Publikationen. Mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2004 mit dem Offizierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen.



PROF. DR. NICO NELISSEN

Emeritierter Professor der Radboud-Universität Nimwegen (Niederlande). Er studierte Soziologie, insbesondere theoretische Soziologie und Stadtsoziologie; es folgte die Habilitation in Verwaltungswissenschaften und ökologischen Fragen. Daneben war er an der Akademie für Baukunst (Maastricht) tätig. Er publizierte viele wissenschaftliche Bücher und Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften, unter anderem im Bereich der Denkmalpflege. Zudem war er Vorsitzender zahlreicher Kommissionen auf dem Gebiet der Gestaltung und Denkmalpflege. Für nähere Informationen siehe www.niconelissen.nl.



DIPL.-ING. JÖRG BESTE

Nach Studien in evangelischer Theologie und Niederlandistik sowie Architektur und Städtebau arbeitete Jörg Beste in verschiedenen Architektur- und Stadtplanungsbüros in Deutschland und den Niederlanden. 2004 gründete er in Köln das Büro synergon für Beratung, Konzeption und Organisation von baukulturellen Projekten und Partizipationsprozessen sowie Stadt- und Sozialforschung. Ein seit Jahren intensiv bearbeiteter Bereich sind dabei Neuorientierungsprozesse von Kirchen, unter anderem das „Modellvorhaben Kirchenumnutzungen“ für das Ministerium für Bauen und Verkehr NRW.



DR. GODEHARD HOFFMANN

Wissenschaftlicher Referent beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Abtei Brauweiler bei Köln, in der Abteilung Inventarisierung. Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und katholischen Theologie. Veröffentlichungen zur Kunst des späten Mittelalters sowie zur Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, u. a.: Antwerpener Manierismus, Gabelkreuz in St. Maria im Kapitol zu Köln, Restaurierung romanischer Kirchen im Historismus, Reichstagsgebäude, Klinikum Aachen.



DR. ULRICH REINKE

Studium der Kunstgeschichte in Münster. Er promovierte 1975 über den spätgotischen Kirchenbau am Niederrhein. Seit 1980 ist er in Münster beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe im Amt für Denkmalpflege tätig, erst in der Kulturguterfassung, dann in der praktischen Denkmalpflege. Hier konnte er vielfältige Erfahrungen in der Pflege von Kirchenbauten, ihrer Ausstattung und Nutzung sammeln. In Führungen und Vorträgen hat er sich für Kirchenbauten eingesetzt. Er ist Mitglied in der Kommission für Kunst und Kirchenbau bei der Evangelischen Landeskirche von Westfalen.

BILDNACHWEIS

Die Nummerierung der Bilder in den untenstehenden Angaben folgt bei den Seiten 4–27 den Bildbeschriftungen (jeweils unten links im Bild). Auf den übrigen Seiten ergibt sich die Nummerierung aus der Reihenfolge der Abbildungen (in Leserichtung) je Doppelseite.

Abkürzungen: LWL-AfDW = LWL-Amt für Denkmalpflege Westfalen
LVR-ADR = LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

UMSCHLAG

TITELSEITE	Jürgen Gregori, LVR-ADR
KLAPPSEITE VORN	Deimel + Wittmar Fotografie
RÜCKTITEL	Jürgen Gregori, LVR-ADR
KLAPPSEITE HINTEN	Deimel + Wittmar Fotografie

BEITRÄGE BIS SEITE 27

SEITE 4–7	LWL-AfDW
SEITE 8–11	8 und 12–13: Jürgen Gregori, LVR-ADR 9–10: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR 11: Thomas Ströter, LVR-ADR 14: Landes Fotografie Dortmund
SEITE 12–17	15–18 und 20–22: Nico Nelissen 19: Paul Rutten
SEITE 18–23	23–24 und 27–29: Jörg Beste 25–26 und 30: Jürgen Gregori, LVR-ADR
SEITE 24–27	Jürgen Gregori, LVR-ADR

1. ANDERE KIRCHEN

SEITE 28	Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
SEITE 30–31	1,2 und 4: LWL-AfDW, Dehioprojekt 2007 3: AfDW (1926)
SEITE 32–33	Jürgen Gregori, LVR-ADR
SEITE 34–35	1 und 2: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR 3: Jann Höfer, LVR-ADR Plan aus: Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960, S. 297

2. CITYKIRCHEN UND ANDERE ERWEITERTE KIRCHLICHE NUTZUNGEN

SEITE 36	Günther Wertz
SEITE 38–39	Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
SEITE 40–41	1: Ursula Dören 2, 3 und 4: Hartwig Dülberg
SEITE 42–43	Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR Plan: Artur Mandler
SEITE 44–45	Jürgen Gregori, LVR-ADR Plan: Gerber & Partner Architekten
SEITE 46–47	1: AfDW (um 1980) 2,3 und 4: David Gropp
SEITE 48–49	1,3 und 4: Jürgen Gregori, LVR-ADR 2 und Plan: Philipp von der Linde
SEITE 50–51	1, 3 und 4: Jürgen Gregori, LVR-ADR 2: Oliver Meys Plan: Martini Architekten
SEITE 52–53	Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR Plan: fischerarchitekten
SEITE 54–55	1: Ulrich Reinke 2 und 3: Birgit Gropp
SEITE 56–57	Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR Plan: Hannes Hermanns
SEITE 58–59	Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR Pläne: Klaus Knichel
SEITE 60–61	1 und 2: Ulrich Reinke 3: Evangelische Kirche von Westfalen Plan: Tobias Langmaack
SEITE 62–63	1, 3 und 4: Angelika Brockmann-Peschel 2: Andreas Lange
SEITE 64–65	1: Birgit Gropp 2 und 3: Evangelische Kirche von Westfalen 4: Ulrich Reinke Plan: Prof. Bernhard Hirche
SEITE 66–67	Jürgen Gregori, LVR-ADR Pläne: Hans Christoph Goedeking

3. BEGRÄBNISKIRCHEN

- SEITE 68** Hartwig Dülberg
- SEITE 70–71** Jürgen Gregori, LVR-ADR
Plan: Hahn, Helten + assoziierte Architekten
- SEITE 72–73** 1 und 3: Lutzenberger & Lutzenberger
(Modellzeichnungen)
2: Gerd W. Bergmann
4: Hedwig Nieland
5 und 6: Birgit Gropp
- SEITE 74–75** 1, 2 und 3: Hartwig Dülberg
Plan: Pfeiffer, Ellermann, Preckel

4. KARITATIVE NUTZUNG

- SEITE 76** Jürgen Gregori, LVR-ADR
- SEITE 78–79** 1, 2, 4 und 5: Jürgen Gregori, LVR-ADR
3: Oliver Meys
Plan aus: Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960, S. 270

5. ARCHIV, BIBLIOTHEK, MUSEUM

- SEITE 80** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 82–83** 1: Ulrich Reinke
2, 4 und 5: Birgit Gropp
3: Stadtarchiv Münster
- SEITE 84–85** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 86–87** 1: Lisa Kannenbrock
2: Arnulf Brückner
3: AfDW
Plan: Heinrich Elkmann

6. VERANSTALTUNGSRÄUME

- SEITE 88** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 90–91** Jürgen Gregori, LVR-ADR
- SEITE 92–93** Jürgen Gregori, LVR-ADR
Plan aus: Karl J. Bollenbeck, Neue Kirchen im Erzbistum Köln, 1995, Band 1, S. 122

- SEITE 94–95** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 96–97** Jürgen Gregori, LVR-ADR
- SEITE 98–99** 1 und 2: Birgit Gropp
3: AfDW
Plan: Christiani und Partner
- SEITE 100–101** 1 und 2 und 5: Birgit Gropp
3: H. Kastel
4: Angelika Brockmann-Peschel
Plan aus: August, Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Minden, 1902, S. 95
- SEITE 102–103** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Pläne: Hochbauamt Neuss
- SEITE 104–105** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 106–107** 1: Deimel + Wittmar Fotografie
2–4: Jürgen Gregori, LVR-ADR
Plan: ARGE Frank Albrecht und Norbert Stannek
- SEITE 108–109** Jürgen Gregori, LVR-ADR
- SEITE 110–111** 1, 3 und 4: Jürgen Gregori, LVR-ADR
2: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Plan: Ledwig+Spinnen Architekten

7. VERKAUFEN UND SPEISEN

- SEITE 112** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 114–115** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Plan: Schmelzer, Hofmann & Meincke, Arge
- SEITE 116–117** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Plan: zwo+ architekten
- SEITE 118–119** 1 und 4: Ulrich Reinke
2–3: Birgit Gropp
- SEITE 120–121** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Plan: Dewey+Blohm-Schröder Architekten
- SEITE 122–123** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR

8. WOHNEN UND ARBEITEN

- SEITE 124** Jürgen Gregori, LVR-ADR
- SEITE 126–127** 1, 4 und 5: Landes Fotografie Dortmund
2–3: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Plan: Kaiser Schweitzer Architekten und Glashaus Architekten

- SEITE 128–129** Jürgen Gregori, LVR-ADR
Plan: Link Architekten
- SEITE 130–131** Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
Plan aus: Olaf Nöller, Die Geschichte der Rheydter Friedens-
kirche bis zu ihrem Umbau in eine Wohnanlage, in:
Rheydter Jahrbuch 25 (2000), S. 127
- SEITE 132–133** 1 und 2: Hartwig Dülberg
3: Erich Lubahn
4: Hedwig Nieland
Plan: agn Architekten

9. GEPFLEGTER LEERSTAND

- SEITE 134** Hartwig Dülberg
- SEITE 136–137** 1 und 3: Hartwig Dülberg
2: Hedwig Nieland
- SEITE 138–139** 1: Deimel + Wittmar Fotografie
2 und 3: Hartwig Dülberg
- SEITE 140–141** Thomas Ströter, LVR-ADR

ENGLISH ABSTRACT

- SEITE 142–143** 1: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
2: Jürgen Gregori, LVR-ADR
3: Paul Rutten
- SEITE 144–145** 1: Jürgen Gregori, LVR-ADR
2: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
- SEITE 146–147** 1: Jürgen Gregori, LVR-ADR
2: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR
3: Hartwig Dülberg

AUTOREN

- SEITE 166–167** Foto Meys: Jann Höfer, LVR-ADR
Foto Gropp: privat
Foto Harzenetter: H. Nieland
Foto Mainzer: Jann Höfer, LVR-ADR
Foto Nelissen: Paul Rutten
Foto Beste: Heike Engel
Foto Hoffmann: privat
Foto Reinke: privat

Vielen Dank für die Unterstützung



IMPRESSUM

KIRCHEN IM WANDEL

VERÄNDERTE NUTZUNG DENKMALGESCHÜTZTER KIRCHEN

HERAUSGEBER

Landesinitiative StadtBauKultur NRW
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen

AUFTRAGGEBER

Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen
und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Abteilung Stadtentwicklung und Denkmalpflege
Jürgensplatz 1
40219 Düsseldorf
www.mwebvw.nrw.de

KONZEPTION, REDAKTION

Dr. Oliver Meys | LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Dr. Ulrich Reinke | LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen
Anne Kraft, Ulrike Rose | Landesinitiative StadtBauKultur NRW

LEKTORAT

Dr. Andreas W. Vetter
Anne Kraft

KORREKTORAT

Dr. Tibor Vogelsang

SATZ

Brandstiftung Design, Essen

DRUCK

Druckverlag Kettler, Bönen

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Broschüre kann bei den GWN Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH kostenlos und versandkostenfrei bestellt werden. Bitte senden Sie Ihre Bestellung unter Angabe der Veröffentlichungsnummer SB 173 (per Fax, E-Mail oder Postkarte) an die:

GWN Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH
Schriftenversand
Am Henselsgraben 3
D-41470 Neuss
Fax: +49 (0) 2131 9234699
mbv@gwn-neuss.de

ISBN 978-3939-745068

